Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Office fédéral de la protection de la population OFPP
Ufficio federale della protezione della popolazione UFPP
Federal Office for Civil Protection FOCP

FORUM

> 36.2021

> THEMA: SCHÜTZENWESEN UND KULTUGÜTERSCHUTZ KGS
> THÈME: TIR ET PROTECTION DES BIENS CULTURELS PBC
> TEMA: TRADIZIONE DEL TIRO E PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI PBC
> THEME: MARKSMANSHIP AND PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY PCP

SCHÜTZENWESEN UND KULTURGÜTERSCHUTZ

TIR ET PROTECTION DES BIENS CULTURELS

TRADIZIONE DEL TIRO E PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI

MARKSMANSHIP AND PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY

INHALT

CONTENU

CONTENUTO

CONTENT

Christoph Flury
Editorial:
Schützenwesen und Kulturgüterschutz 3

Jürg Stüssi-Lauterburg, Hans Luginbühl, Richard Munday
«I will emel z'erscht no es par Schütz tue».
Zwei Jahrhunderte schweizerischen Schiesswesens 8

Pascal Aebischer
Schützen müssen nachjustieren.
Das Eidgenössische Schützenfest in Corona-Zeiten 17

Regula Berger
Das Schweizer Schützenmuseum in Bern.
Anlauf- und Sammelstelle für sämtliche Schützenanliegen 22

Guido Schenker, Jonas Häne
Historische Waffen im Museum Altes Zeughaus in Solothurn.
Interview mit Claudia Moritzi und Sandra Nicolodi 30

Thomas Antonietti
Die Lötschentaler Herrgottsgrenadiere 36

Philipp Messner
Das Schützenfest – eine kleine Plakatgeschichte. Ausgewählte Beispiele aus der Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel 41

Ulrike Sax
Der Churer Gabentempel von 1842.
Zur Langlebigkeit einer temporären Festarchitektur 47

François Tauxe (texte tiré du site Internet de la FAV)
Fédération des Abbayes vaudoises (FAV).
Un patrimoine immatériel et une tradition vivante 53

Marco Sigg
Das Eidgenössische Schützenfest 1869 in Zug 54

Jürg Richter, Marcel Häberling
Schweizer Schützentaler und Schützenmedaillen 62

This Fetzer, Martin Hannes Graf
«Was macht der Schütz im Schützengarten?» Wie Flur- und Familiennamen an das Schützenwesen vergangener Zeiten erinnern 69

Hans Schüpbach
«Jetzt Schütze triff, und fehle nicht das Ziel!»
Ausgewählte Beispiele zum Schützenwesen in der Literatur 76

Stefan Grus
Schützenwesen in Deutschland als immaterielles Kulturerbe 83

Service
Mitteilungen 90
Personelles 90

Impressum / Adressen KGS 95

TITELBILD | COUVERTURE | IMMAGINE DI COPERTINA | COVER

Bildausschnitt: Festplatz des Eidgenössischen Schützenfests 1869 in Zug in Richtung Nordosten mit Festhalle (links), Schützenstand (Mitte) und Gabentempel (rechts). Xylografie, koloriert, E. Kirchhoff, nach einer Skizze von G. Amberger, 1869.

Extrait de l'image: Emplacement de la Fête fédérale de tir de 1869 à Zoug, direction nord-est, avec la halle (à gauche), le stand de tir (au centre) et le pavillon des prix (à droite). Xylographie en couleur, E. Kirchhoff, d'après un croquis de G. Amberger, 1869.

Estratto dell'immagine: Area della Festa federale di tiro del 1869 a Zugo, veduta verso nord-est con il capannone delle feste (a sinistra), lo stand di tiro (al centro) e il cosiddetto tempio dei trofei (a destra). Xilografia a colori, E.Kirchhoff, da uno schizzo di G. Amberger, 1869.

Extract of the image: Northwest view of the 1869 Federal Shooting Festival in Zug, including the festival hall (left), shooting gallery (centre) and prize pavilion (right). Woodcut, coloured, E. Kirchhoff, after a sketch by G. Amberger, 1869.

Foto / Photo: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 2282.

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C018173

CHRISTOPH FLURY

EDITORIAL

SCHÜTZENWESEN UND KULTURGÜTERSCHUTZ

Christoph Flury, lic. phil. hist., Vizedirektor des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS).

Liebe Leserin, lieber Leser

Immer wenn ich als kleiner Junge meinen Grossvater besuchte, fielen mir die unzähligen Medaillen und Kränze auf, die in einer Vitrine an der Stubenwand hingen. Und wann immer mein Grossvater mir erklärte, welche Figuren und Szenen auf diesen Medaillen zu sehen waren, schwang fast ein bisschen Ehrfurcht in seiner Stimme mit – er war zeitlebens ein begeisterter, stolzer und (der Anzahl dieser Medaillen nach zu urteilen) wohl auch ein ziemlich erfolgreicher Schütze. Meine eigenen Schiesserfahrungen fielen dagegen um einiges bescheidener aus. Natürlich wurde ich mir jedes Jahr wieder meiner Schützenpflicht bewusst, wenn *das Obligatorische* anstand – mit Ruhm habe ich mich dabei leider nie bekleckert, zu wenig oft traf ich ins Schwarze.

Als Historiker bin ich mir der wichtigen Bedeutung des Schützenwesens allerdings bewusst. Der 1824 gegründete Eidgenössische Schützenverein trug mit zum Wachstum eines nationalpolitischen Einheitsgefühls bei, das mit den Schützenfesten und der Gründung zahlreicher Schützenvereine weiter gestärkt wurde. Sozusagen die Kehrseite der (Schützen-)Medaille war, dass diese Feste vermehrt den Streit zwischen liberal-radikalen und katholisch-konservativen Kräften befeuerten – eine Entwicklung, die schliesslich in den Freischarenzügen und im Sonderbundskrieg gipfelte.

Letztlich aber ist die Bundesverfassung von 1848 nicht zuletzt auch aus den Bestrebungen, Arbeiten und Anlässen der in jenen Zeiten entstandenen Schweizer Vereinen und Gesellschaften hervorgegangen – daran hatte auch der Eidgenössische Schützenverein seinen Anteil.

Das Schützenwesen ist aber nicht nur aus historischer Sicht bedeutsam, sondern auch vom kulturellen und volkskundlichen Standpunkt her. Es gibt zahlreiche Bräuche und Traditionen, die bis in die heutige Zeit hinein Bestand haben. Schützen wirken an religiösen und weltlichen Anlässen mit. Eine Vielzahl von Trachten, Fahnen, bildlichen und schriftlichen Darstellungen zeugt von dem in breiten Kreisen der Bevölkerung fest verankerten Schützenwesen. So finden wir auch in der «Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz» Nennungen mit Bezug zum Schiesswesen, etwa die *Abbayes de tir (VD)*, die *Luzerner Hergottskanoniere* oder natürlich das *Zürcher Knabenschiessen*, dessen Wurzeln bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen sollen.

Seitens des Zivilschutzes bestehen insofern Bezugspunkte zum Schiesswesen, als an grossen Anlässen wie den Eidgenössischen Schützenfesten Dienstleistende im Einsatz sind, die aufgrund von Gesuchen für Einsätze zugunsten der Gemeinschaft aufgeboten wurden. Die dafür benötigten Rahmenbedingungen werden in einem Beitrag im vorliegenden Heft aufgeführt.

1 *Lötschentaler Herrgottsgrenadiere bei einer Prozession in Kippel, um 1905. Foto: © Lötschentaler Museum.*

Auch der Kulturgüterschutz befasst sich u.a. mit Objekten, die eng mit dem Schützenwesen verbunden sind: Bauten wie Schützenhäuser und Schützenlauben, schriftliche Dokumente wie Schützenordnungen oder Beschreibungen von Festen in Archiven und Bibliotheken, mobile Sammlungsgegenstände wie Waffen, Fahnen oder Gemälde in Museen. Einige solche Beispiele werden in der Folge näher vorgestellt – ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Dieses KGS Forum ist auch die letzte Ausgabe in der Ära des Chefs Kulturgüterschutz im BABS, Rino Büchel. Eine ausführliche Würdigung seines Wirkens finden Sie auf S. 94 in diesem Heft. Ich möchte es an dieser Stelle nicht unterlassen, ihm auch im Namen der Geschäftsleitung unseres Amtes für seine langjährige und hervorragende Arbeit herzlich zu danken und ihm alles Gute für die Zukunft zu wünschen. Rino Büchel war – um beim Thema dieses Forums zu bleiben – für den Schweizer Kulturgüterschutz ein Volltreffer!

Tradition und moderner Sport – nur zwei der Facetten des heutigen Schützenwesens in der Schweiz.

2 *30'000 Schützinnen und Schützen werden zum 58. Eidgenössischen Schützenfest in Luzern erwartet. Foto: © ESF.*

ÉDITORIAL:

TIR ET PROTECTION DES BIENS CULTURELS

Chère lectrice, cher lecteur,

Quand j'étais jeune, chaque fois que je rendais visite à mon grand-père, je regardais les innombrables médailles et couronnes exposées dans une vitrine accrochée au mur du salon. Et quand mon grand-père m'expliquait les motifs et les scènes qui figuraient sur ces médailles, sa voix imposait le respect: il était passionné, fier et, au vu du nombre de ces médailles, a probablement été un excellent tireur tout au long de sa vie. Mon expérience personnelle en matière de tir a par contre été plus modeste. J'accomplissais mes tirs obligatoires chaque année, mais je ne me suis jamais couvert de gloire en atteignant le centre de la cible.

En tant qu'historien, je suis cependant conscient de l'importance du tir. La Société suisse des carabiniers fondée en 1824 a contribué à forger un sentiment d'unité politique et nationale, qui a été renforcé par les fêtes de tir et la création de nombreuses sociétés de tir. Le revers de la médaille, pour ainsi dire, est que ces fêtes ont alimenté les conflits entre libéraux-radicaux et catholiques-conservateurs, une tendance qui a trouvé son point culminant avec les Corps-Francs et la guerre du *Sonderbund*.

Au final, la Constitution fédérale de 1848 est aussi le résultat des efforts, du travail et des activités des associations et des sociétés qui ont vu le jour à cette époque en Suisse, dont la Société suisse des carabiniers.

Le tir est important non seulement d'un point de vue historique, mais aussi d'un point de vue culturel et folklorique. De nombreuses coutumes et traditions ont perduré jusqu'à nos jours. Les tireurs participent à des événements religieux et laïques. La multitude de costumes folkloriques, de drapeaux, de tableaux et d'écrits montrent à quel point le tir est solidement et largement ancré au sein de la population. La liste des traditions vivantes en Suisse fait également référence au tir, comme *les abbayes vaudoises*, la *Confrérie des canonniers de Lucerne* ou, bien sûr, le *Knabenschiessen* de Zurich, dont l'origine remonte au 17e siècle.

Il existe aussi des liens entre la protection civile et le tir. En effet, du personnel PCi peut être engagé lors de grandes manifestations telles que la Fête fédérale de tir dans le cadre d'interventions en faveur de la collectivité. Un article de cette édition présente les conditions requises à cet effet.

Certains objets en lien avec le tir relèvent de la protection des biens culturels: des bâtiments tels que les maisons et stands de tir, des documents écrits tels que les règlements de tir ou les descriptifs de fêtes dans les archives et les bibliothèques ou encore des objets de collections tels que des armes, des drapeaux ou des peintures dans les musées. Certains de ces exemples sont détaillés dans les pages suivantes. Je vous souhaite une bonne lecture.

La présente édition de Forum PBC est également le dernier numéro publié sous la direction du chef de la Section Protection des biens culturels de l'OFPP, Rino Büchel. Vous trouverez un retour sur ses années d'engagement en faveur de la PBC à la page 94. Je saisis l'occasion pour le remercier chaleureusement, également au nom de la direction de l'OFPP, pour le travail remarquable qu'il a accompli. Pour rester dans le thème de cette édition, on peut dire qu'il a tapé dans le mille! Nos meilleurs vœux l'accompagnent dans sa nouvelle vie.

EDITORIALE:

TRADIZIONE DEL TIRO E PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI

Care lettrici, cari lettori,

ogni volta che da ragazzo andavo a trovare mio nonno, ammiravo le numerose medaglie e corone in una vetrina appesa in salotto. E ogni volta che mio nonno mi spiegava le figure e le scene raffigurate sulle medaglie, percepivo un po' di devozione nella sua voce. È stato un tiratore entusiasta, orgoglioso e (a giudicare dal numero di medaglie) probabilmente di successo durante la sua vita. Le mie esperienze di tiratore sono invece state assai più modeste. Ho ovviamente svolto il tiro militare obbligatorio ogni anno, ma purtroppo non mi sono mai coperto di gloria; troppo pochi sono i centri che sono riuscito a fare.

Come storico sono però consapevole dell'importante ruolo che ha assunto il tiro. La Federazione svizzera di tiro, fondata nel 1824, contribuì alla crescita del senso d'appartenenza nazionale e politica, che fu ulteriormente rafforzato dalle feste di tiro e dalla fondazione di numerose società di tiro. L'altra faccia della medaglia (del tiro) è che queste feste fomentarono sempre più la disputa tra le fazioni liberali-radicali e quelle cattolico-conservatrici, uno sviluppo che culminò nelle spedizioni dei Corpi franchi e nella guerra del *Sonderbund*.

Non da ultimo, la Federazione svizzera di tiro, così come altre associazioni e società svizzere che nacquero in quel periodo, contribuì, grazie ai suoi sforzi, al suo lavoro e alle sue manifestazioni, alla nascita della Costituzione federale del 1848.

La tradizione del tiro non è importante solo da un punto di vista storico, ma anche da quello culturale e folcloristico. Numerose usanze e tradizioni si sono conservate fino ai giorni nostri. È ad esempio tradizione che i tiratori partecipino attivamente ad eventi religiosi e mondani. Una moltitudine di costumi tradizionali, bandiere, opere pittoriche e scritte testimoniano che il tiro è saldamente radicato in ampie cerchie della popolazione. La lista delle tradizioni viventi in Svizzera comprende anche riferimenti al tiro, come le Abbadie vodesi (*Abbayes de tir*), i Cannonieri di Dio (*Hergottskanoniere*) di Lucerna e, naturalmente, il Tiro dei giovani (*Knabenschiessen*) di Zurigo, le cui origini risalgono al XVII secolo.

La protezione civile ha legami con il tiro per il fatto che i suoi militi vengono chiamati a prestare interventi di pubblica utilità in occasione di grandi eventi come la Festa federale di tiro. Le condizioni quadro per simili interventi sono descritte in un articolo di questo numero.

Anche la protezione dei beni culturali si occupa di oggetti strettamente connessi al tiro: edifici delle società di tiro, documenti scritti (regolamenti di tiro, descrizioni delle feste, ecc.) custoditi in archivi e biblioteche, oggetti da collezione (armi, bandiere, dipinti, ecc.) conservati nei musei. Alcuni di questi esempi vengono descritti più in dettaglio in questo numero del Forum: vi auguro un'appassionante lettura!

Questo Forum PBC è anche l'ultimo numero dell'era dell'attuale capo della protezione dei beni culturali dell'UFPP, Rino Büchel. Trovate un tributo dettagliato al suo operato a pagina 94 di questo numero. Colgo l'occasione per ringraziarlo calorosamente, anche a nome della direzione del nostro ufficio, per i suoi numerosi anni di eccellente lavoro e per augurargli tutto il meglio per il futuro. Per rimanere in tema, si può dire che Rino Büchel «è stato un bel colpo» per la protezione dei beni culturali svizzera!

EDITORIAL:

MARKSMANSHIP AND PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY

Dear reader,

As a young boy, I was always fascinated by the countless medals and wreaths that my grandfather had on display in a glass wall cabinet in his living room. I could hear the awe in his voice as he told me all about the figures and scenes depicted on these mementoes. While he was a passionate, proud and – judging by the number of medals he had – talented marksman, my own record in this field were somewhat less impressive. Although I took the *Obligatorisches* (mandatory annual shooting practice for all men in the Swiss military service) seriously, I never covered myself in glory; hitting the bull's eye was a rare feat for me.

As a historian, I appreciate the significant place that shooting and marksmanship have occupied in Switzerland through the ages. The Swiss National Shooting Association, founded in 1824, helped to forge a sense of national political unity, which was further consolidated by competitive shooting events and the emergence of local shooting clubs. However, there was a dark side to these developments: shooting festivals increasingly fuelled the simmering feud between liberal-radical and Catholic-conservative forces in the country. These tensions eventually spilled over and led to the *Freischar* campaigns and ultimately the *Sonderbund* War.

Nonetheless, the establishment of the Federal Constitution of 1848 came about, in part because of the efforts and events of the Swiss shooting clubs and societies which sprang up during that period, as well as the work of the Swiss National Shooting Association.

Besides their historical significance, shooting and marksmanship are an important part of Switzerland's culture and are tied to a great deal of popular traditions and customs, many of which are still observed today. Shooting displays are a feature of several religious and secular ceremonies, while a wealth of traditional costumes, flags and banners, as well as images and texts bear out how deeply rooted these practices are among large sections of the population. There are also quite a few entries in the Inventory of Living Traditions in Switzerland which have ties to these pursuits: *Abbayes de tir* (shooting societies in the canton of Vaud), the annual procession of the *Luzerner Hergottskanoniere* (the Lucerne cannoneers of God) and, of course, the canton of Zurich's traditional shooting contest *Knabenschiessen*, which dates back to the 17th century.

Shooting and marksmanship are practices that may also require the involvement of the Swiss civil protection system. Organisers of major events like the Federal Shooting Festival can request the deployment of serving civil protection personnel to perform duties on behalf of the community. An article in this issue of PCP Forum explains the criteria for this type of public service mission.

The rich tangible heritage associated with shooting and marksmanship are also a matter for cultural property protection specialists. They include immovable objects such as shooting clubhouses, as well as documents like shooting regulations and historical accounts of shooting festivals which are kept in archives and libraries. There are also movable objects in museum collections like weapons, flags, banners and paintings. A number of articles in this issue take a closer look at some of these artefacts. Enjoy!

This issue of PCP Forum is special for another reason: it is the last edition to be overseen by Rino Büchel, the outgoing head of the FOCP's Protection of Cultural Property Section. You can read a full tribute to him and his achievements on p. 94. On behalf of FOCP management, I want to thank him for his long and outstanding service and wish Switzerland's cultural heritage hotshot all the best for the future!

JÜRG STÜSSI-LAUTERBURG, HANS LUGINBÜHL, RICHARD MUNDAY

I WILL EMEL Z'ERSCHT NO ES PAR SCHÜTZ TUE*

ZWEI JAHRHUNDERTE SCHWEIZERISCHEN SCHIESSWESENS

Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg, Windisch, ist Historiker und Bezirksrichter. Ehemaliger Direktor der Bibliothek am Guisanplatz.

Hans Luginbühl, Mittelhäusern, befasst sich seit langer Zeit mit militärhistorischen Themen.

Richard Munday, Much Hadham, ist Schützenhistoriker und Präsident der British Alpine Rifles.

5. März 1798, Tafelenfeld nördlich Fraubrunnen. Die französischen Angreifer, 21 Bataillone, überwältigen die fünfmal schwächeren Berner Verteidiger. Oberleutnant Johann Rudolf von Stürler spannt sich und seine Kanoniere vor die Geschütze, damit diese – nach der Flucht der Fuhrleute – nicht in die Hände des Feindes fallen. Stürler sieht «am Rainabhange gegen das Moos, hinter einem grossen Kirschbaume, einen älteren Bauer, der seine Büchse auf dessen ‹*Grippleten*› legend, nach den längs des Mooshages vordringenden Franzosen schoss und mehr als einen wegpürschte***. Ich rief ihm zu ‹*Nachbar, chömet ir jitz mit üs, süst werdet ir gfange oder unglücklich.*› Er aber mit der grössten Ruhe: ‹*I will emel z'erscht no es par Schütz tue, es schickt mer si gar wohl.*›»[1]**

Der Schütze von 1798 verkörpert die Tradition im Lande Tells: Heimatliebe, Opferbereitschaft und Treffsicherheit. Mit *«I will emel z'erscht no es par Schütz tue»* allein wären allerdings die Herausforderungen der Moderne nicht zu bestehen gewesen.

SCHÜTZENFESTE UND GRÜNDUNG VON VEREINEN

Das Gefühl für die Defizite im Schiesswesen war in der Zeit um 1820 verbreitet. Als sinnvolle Lösung zu deren Behebung erwiesen sich Feste und Zusammenschlüsse: Voraus ging die Studentenverbindung «Zofingia» 1819, ihr folgten 1822 die Offiziere am Offiziersfest in Langenthal. Das waren elitäre Efforts. Die Idee eines Volksfests, eines Eidgenössischen Freischiessens, äusserte als erster der Aarauer Schützenmeister Carl Ludwig Schmid-Guiot. Seine Idee wurde 1824 verwirklicht. Am Schützenfest wurde der Schweizerische Schützenverein (SSV) gegründet.[2] 228 Gründungsmitglieder waren bereit, einen jährlichen Mitgliederbeitrag von Fr. 1.– zu leisten. Das Zentralkomitee mit 9 Mitgliedern wurde – indirekt – von den Mitgliedern gewählt. Danach wählte jenes jeweils seinen eigenen Nachfolger. Die Zentralkomitees der Frühzeit waren immer aus Angehörigen des Kantons des jeweiligen Eidgenössischen Festes zusammengesetzt: 1824 Aargau, 1827 Basel, 1828 Genf, 1829 Freiburg, 1830 Bern und so weiter.

Die Mitglieder des SSV hatten Mitwirkungsrechte an Schützengemeinden (Statuten, Finanzen, Technisches). Der SSV wurde zu einem Pionier kollektiven sozialen Handelns: In Freiburg 1829 wurde beispielsweise einem verletzten Zeiger und den Angehörigen eines tödlich Verunglückten Unterstützung zugesprochen.

Die Eidgenössischen Schützenfeste und deren Träger, der SSV, erreichten 1830 den landesweiten Durchbruch (Durchführungsort Bern); dies konsolidierte sich 1832 in Luzern, 1834 in Zürich. Die Mitgliederzahl belief sich 1832

ERKLÄRUNGEN

* *Deutsche Übersetzung des Titels: «Ich will jedenfalls zuerst noch ein paar Schüsse abgeben.»*

** *Gripplete [auch Grittlete]: Verzweigung des Baums, gemäss Wörterbuch 1) Grätsche, Beinspreize; 2) Astgabel (www.berndeutsch.ch).*

*** *wegpürschten [auch wegbürschten]: wegputzen.*

auf 4146, fast das Zwanzigfache gegenüber der Zahl im Gründungsjahr. Schon damals schossen beide Geschlechter; als Schützin berühmt wurde etwa M. Anna Meier aus Malters.

NATIONALE IDENTITÄT UND VERBUNDENHEIT

Wie sehr die Schützen den gesamtschweizerischen Gedanken trugen, wurde 1836 bei der Übergabe des Banners durch den Zürcher Johann Jakob Hess an den Waadtländer Henri Druey sichtbar. Die Fahne zeigte das freischwebende weisse Kreuz im roten Feld, ein Geschenk der Schützen an ihr Land. Unsterblich wurden die Worte des abtretenden und des neuen Präsidenten. Hess übergab mit *«un pour tous, tous pour un»*, Druey quittierte mit *«tous pour un, un pour tous»*.[3] Beide Varianten des Schweizer Mottos, das Alexandre Dumas 1844 in seinem Roman *Les Trois Mousquetaires* verwendet hat und das seit 1902 die Bundeshauskuppel ziert, stammen von zwei Präsidenten des SSV aus dem Jahr 1836.

Druey und seine beiden Nachfolger, der St. Galler Wilhelm Matthias Naeff und der Solothurner Martin Josef Munzinger, sollten 1848 alle drei dem ersten gewählten Bundesrat angehören. Der Bundesstaat anerkannte den Wert des Schiessens von Anfang an. Die Militärorganisation von 1850 bestimmte: «Überdies soll die Mannschaft alljährlich im Zielschiessen geübt werden.»

DIE EIDGENÖSSISCHEN FREISCHIESSEN UND SCHÜTZENFESTE

Die nachfolgende Auflistung nennt die Austragungsorte aller bisherigen Schützenfeste: Bis 1859 nannte man sie Eidgenössische Freischiessen, ab 1861 Eidgenössische Schützenfeste.

1824	*Aarau*	*1865*	*Schaffhausen*	*1939*	*Luzern*
1827	*Basel*	*1867*	*Schwyz*	*1949*	*Chur*
1828	*Genf*	*1869*	*Zug*	*1954*	*Lausanne*
1829	*Fribourg*	*1872*	*Zürich*	*1958*	*Biel*
1830	*Bern*	*1874*	*St. Gallen*	*1963*	*Zürich*
1832	*Luzern*	*1876*	*Lausanne*	*1969*	*Thun*
1834	*Zürich*	*1879*	*Basel*	*1979*	*Luzern*
1836	*Lausanne*	*1881*	*Fribourg*	*1985*	*Chur*
1838	*St. Gallen*	*1883*	*Lugano*	*1990*	*Winterthur*
1840	*Solothurn*	*1885*	*Bern*	*1995*	*Thun*
1842	*Chur*	*1887*	*Genf*	*2000*	*Bière*
1844	*Basel*	*1890*	*Frauenfeld*	*2005*	*Frauenfeld*
1847	*Glarus*	*1892*	*Glarus*	*2010*	*Aarau*
1849	*Aarau*	*1895*	*Winterthur*	*2015*	*Raron/Visp*
1851	*Genf*	*1898*	*Neuenburg*		
1853	*Luzern*	*1901*	*Luzern*	***Die nächsten Orte***	
1855	*Solothurn*	*1904*	*St. Gallen*	*2021*	*Luzern (ESF2020)*
1857	*Bern*	*1907*	*Zürich*	*2026*	*Chur*
1859	*Zürich*	*1910*	*Bern*		
1861	*Stans*	*1924*	*Aarau*		
1863	*La Chaux-de-Fonds*	*1929*	*Bellinzona*	*(Zusammenstellung durch die Autoren).*	
		1934	*Fribourg*		

Es waren hochgemute Jahre, und Jeremias Gotthelfs Lob des Eidgenössischen von 1840 in Solothurn durchaus verständlich: «[...] jetzt kömmt es zu Tage hell und klar: es ist der Brudersinn, der im Volke ruht, wenn auch die Leiter uneins sind, es ist die Freude des Schweizers am Schweizer, der Glaube des Schweizers an den Schweizer, wenn auch Bitterkeit und Groll durch die Wipfel der Spitzen rauschen […]»[4]

Gotthelf wurde später dem Schiesswesen gegenüber kritischer, in *Der Herr Esau* spöttisch und bitter, aber auch der Pfarrer von Lützelflüh war gepackt worden von der Begeisterung der Neugründung des Bundes an den Schützenfesten, einer Begeisterung, welcher Gottfried Keller treu blieb mit dem unvergänglichen «Es lebe die Freundschaft in der Freiheit!»[5]

Der SSV hatte nicht nur äusserlich Erfolg, er half auch mit, die 1847 im letzten Bürgerkrieg des Landes – dem Sonderbundskrieg – geschlagenen Wunden verheilen zu lassen. 1853, 1861, 1867 und 1869 waren die ehemaligen Sonderbundskantone Luzern, Nidwalden, Schwyz und Zug Austragungsorte der Eidgenössischen Schützenfeste. Dementsprechend stammten auch die Präsidenten des SSV und die anderen Angehörigen des Zentralkomitees jeweils aus diesen Kantonen.

In jene Tage zurück geht auch der Beitrag der Schützen zur Erinnerungskultur des Landes: Der 19. Präsident, der Luzerner Joseph Isaak, brachte die Wertschätzung der überlieferten Heldentat des Arnold Winkelried bei Sempach zu neuer Geltung und der 26. Präsident, der Schaffhauser Friedrich Peyer im Hof, vertrat 1865 in Stans den SSV bei der Einweihung des Winkelried-Denkmals von Ferdinand Schlöth und Ferdinand Stadler.

DISTANZ– UND STRUKTURFRAGEN

Noch mehr Hindernisse als in der ebenfalls aufwendigen Denkmalfrage waren zu überwinden, bevor 1872 in Zürich auf

1

1000 Schweizerfuss [300 Meter] geschossen wurde. Am ersten Lausanner Schützenfest 1836 war noch auf 520 Waadtländer Schuh [156 Meter] geschossen worden, auf sechs Stichscheiben und 38 Kehrscheiben. Vorderladerstutzer mit Doppelzüngelstecher (die hintere Zunge, um einzustechen, die vordere, um den Schuss zu lösen)[6] dominierten. Auf dem Weg zur nun schon lange fast identitätsstiftenden Distanz von 300 Metern wäre es um ein Haar zur Spaltung des SSV gekommen. Die Schützengemeinde hatte 1869 in Zug nämlich 800 Fuss beschlossen, das Ergebnis wurde danach aber durch eine Urabstimmung kassiert. Strukturen eines Vereins von 200 Mitgliedern taugten nicht mehr für einen von 6000, schon gar nicht in einer Zeit, in welcher wichtige Fragen *zwischen* den Eidgenössischen Schützenfesten zu entscheiden waren.

Durchgesetzt hatten die 300 Meter die Feldschützen mit dem Solothurner Wilhelm Vigier an der Spitze. Den Feldschützen ist auch das Feldsektions-, später «Feldschiessen» genannte, grösste jährliche Schützenfest der Welt zu verdanken, das freilich bei seiner Entstehung auf dem Twannberg 1872 noch einen weiten Weg bis zur heutigen Grösse vor sich hatte.

Mit der Verfassung von 1874 wurde der SSV ganz direkt zur Erfüllung der nun straffer geordneten ausserdienstlichen Schiesspflicht herangezogen. Diese Erfüllung von Bundesaufgaben setzte permanente Strukturen voraus. Der 31. Präsident, der Waadtländer Louis Ruchonnet, und sein Zentralkomitee vollzogen 1877 den entsprechenden Übergang zu einem neuen System mit einer Delegiertenversammlung als oberstem Organ und der Wahl eines permanenten, aus Angehörigen verschiedener Kantone zusammengesetzten Zentralkomitees. Dies hatte nun auch zur Folge, dass die Präsidenten deutlich länger im Amt blieben. So schlugen der Solothurner Urs Viktor Heutschi, der Aargauer Josef Stigeler, der Waadtländer Adrien Thélin und der 35. Präsident, der St. Galler Johann Jakob Raduner, die Brücke in den Jahren von 1877 bis zum Ersten Weltkrieg.

DER SSV SETZT WEITERE MEILENSTEINE

Der Bund verliess sich zu 100% auf den SSV, um die ausserdienstliche Schiesspflicht der Armeeangehörigen sicherzustellen. Diese konnten nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht ihre Waffen behalten, was dem Land in der gefahrdrohenden Zeit des Zweiten Weltkriegs von grösstem Nutzen

1 *Haus Gryffenberg, Bahnhofstrasse 10, Zürich, geschmückt (Helvetia, Wilhelm Tell) für das Eidgenössische Schützenfest von 1907.*
Foto: © wikimedia commons, CC0 Licence (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Haus_zum_Gryffenberg_1907.jpg).

2 *1912 illustriert die humoristische Postkarte mit ernstem Unterton Schweizer Schützengeist, wie er sich beim Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II manifestierte.*
Foto: © Abb. nach dem Original, im Privatbesitz der Autoren.

sein sollte. Die verfassungsmässige und gesetzliche Bestimmung hatte auch die Konsequenz, dass Hinterlader-Ordonnanzwaffen nun immer stärker dominierten, das häufigste Kaliber deshalb ab 1889 für längere Zeit 7,5 Millimeter betrug, ab 1911 im Zeichen der Trias Gewehrpatrone 11, Langgewehr 11 und Karabiner 11. Die GP 11 sollte noch lange – in der Epoche des Karabiners 31 und des Sturmgewehrs 57 – in den Schiessständen vorherrschen.

Im 19. Jahrhundert wurden die Zielscheiben für jedes Eidgenössische Schützenfest von der Delegiertenversammlung definiert und individuell lithografiert. In Winterthur war das Sektionsschiessen 1895 auf ein «Schwarzes» von 60 Zentimeter Durchmesser zu absolvieren. 25% der Schützen sollten den Eichenkranz und 35% das Diplom erhalten. Mehr Preise in demokratischem Geist bedeuteten niedrigere Preissummen an der Spitze: Der Wert der 1. Sektionsgabe sank von Fr. 700.– auf Fr. 500.–. So wurden die «Eidgenössischen» immer populärer: In Bern schossen 1910 mehr als 300'000 Schützen rund 3½ Millionen Schuss. Der SSV hatte damals etwa 120'000 Mitglieder.

Auch die Schützen-Versicherung entwickelte sich, nicht zuletzt dank Konkurrenz. 1888 gründeten Zürcher Schützenvereine eine gemeinsame Gesellschaft und prompt fixierte 1889 die Delegiertenversammlung des SSV drei Eckpunkte für eine eigene Versicherung: Maximalleistung von Fr. 3000.–, ein Taggeld bei vorübergehender Arbeitslosigkeit von Fr. 4.– und Befreiung der Mitglieder von jeder Prämie. Auch hier waren die Schützen – seit 1829 – Pioniere: Der erste Verfassungsartikel über die Unfallversicherung datiert von 1890.

UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE SCHÜTZEN

Was ist von den Leistungen der Schweizer Schützen vor 1914 noch zu sehen? Urs Eggenschwylers *Löwe* wäre ohne den Beitrag der Schützen nicht auf die Erinnerungssäule in Sempach gekommen, Richard Kisslings *Tell* in Altdorf genauso wenig auf sein Podest. Die Schweizer Flugwaffe entstand 1914 mit Unterstützung der Schützen (Fr. 35'000.–), und der SSV hat sich in dieser Tradition auch 2020 wieder erfolgreich für die schliesslich vom Volk beschlossene Flugzeug-Erneuerung eingesetzt. Das wichtigste Denkmal aber ist die erhaltene Unabhängigkeit des Landes. Eine populäre Postkarte aus dem Jahr des Kaiserbesuchs 1912 zeigt den deutschen Kaiser Wilhelm II im Gespräch mit einem Schweizerschützen: *«C'est bien mon fils. Vous êtes comme cela 100'000 tireurs an Suisse, et si je viens avec 200'000 Prussiens? – Alors, nous tirerons chacun deux balles, Majesté!»*[7]

Geschossen wurde während der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 durchaus, aber primär in der Armee, denn zuerst lehnte die Armeeführung jede Munitionsabgabe an die Schützen zu Übungszwecken ab, danach knauserte sie: Die Vorräte waren zu gering. In der Armee schossen Männer, vor allem. Da gab es aber auch die Soldatenmutter Else Hess-Fischer im Fort Gondo: «Am 6. Juni stand Gewehrschiessen auf dem Tagesbefehl. Da wollte ich auch mitmachen. Kommandant und Soldaten freuten sich, dass ich an ihrer Arbeit Anteil nahm, und der Offizier war gerne bereit, mir Anleitung im Schiessen zu geben. Er instruierte mich genau wie einen Rekruten [...] Das Resultat war […] gar

2

3

nicht so schlecht. Nach den Probeschüssen standen meine Leistungen ungefähr auf dem Durchschnittsresultat der Truppe.»[8]

SOLIDARITÄT – FÜR DIE SCHÜTZEN EINE TUGEND

Als die Grenzbesetzung zu Ende war, hatte der SSV Luft, um zu feiern. Das Denkmal von Julius Schwyzer erinnert heute noch in Aarau an «das Hundertjährige» von 1924, die durch weitsichtige Fusion 1926 geschaffene Unfallversicherung USS entfaltet ihre segensreiche Tätigkeit bis heute, das imposante Schützenmuseum steht seit 1939 an der Bernastrasse in Bern.

Das bleibendste Vermächtnis aber ist die Schützensolidarität. Nicht umsonst erklärte der 35. Präsident, der St. Galler Johann Jakob Raduner, an der DV 1918 in Freiburg: «Werte Herren und Delegierte, wir kennen nur Schweizerschützen und als solche drücken wir uns heute […] kräftig die Hand zur gegenseitigen Unterstützung, zu vereinter Hilfe für die ökonomisch Schwachen...»[9]

1924 begann der Fünfjahresrhythmus der Eidgenössischen Feste während der Zwischenkriegszeit: Aarau, Bellinzona, Freiburg und Luzern. Die beiden Nachfolger Raduners, der Berner Adolf Schweighauser-Probst und der Aargauer Ernst Heiniger, liessen keinen Raum für Zweifel und auch der OK-Präsident von Luzern 1939, Ludwig Friedrich Meyer, schwankte nicht: «Wer unsere Grenze verletzt […] wird auf den entschlossenen Abwehrwillen des gesamten Volkes stossen, denn Ehre, Freiheit und Heimat stehen uns höher als jedes irdische Gut.»[10] Der Schützentaler von 1939 trägt denn auch die unvergängliche Losung: «EINER FÜR ALLE, ALLE FÜR EINEN.»

Worte! In den Jahren 1939 bis 1945 musste sich zeigen, was sie wert waren. Gegen die Bedrohung durch einen deutschen Diktator, welcher – für Schützen besonders signifikant – die Aufführung von Schillers *Wilhelm Tell* verbot. Gegen einen Tyrannen, welcher – mit seinem italienischen Verbündeten – mit Achtung gebietender militärischer Stärke das Land rundum bedrohte, als Frankreich im Juni 1940 gefallen war. Der Bundesrat und General Henri Guisan hatten das Dunkel kommen sehen: Sie griffen auf die personelle und materielle Infrastruktur des SSV zurück (Schiessstände) und riefen im Mai 1940 die Ortswehren mit nicht wehrpflichtigen Schiessfertigen ins Leben. Auf einen Schlag standen so 100'000 zusätzliche Verteidiger zur Verfügung, flächendeckend, jederzeit, gegen Saboteure, Luftlandetruppen, jeden Feind, der sich zeigen sollte.

Vorurteile gegen die Arbeiterschützen (SABS) und gegen schiessende Frauen traten zurück. Der 37. Präsident, Ernst Heiniger, gab die Parole aus: «In ernsten Zeiten, wie wir sie heute durchleben, muss auch der sogenannte ‹Männerstolz› fallen.»[11]

Das Land wusste, was es an den Schützen hatte: Ernst Suters Bildseite des Jubiläumsfünflibers von 1941 zeigt eine Schwurgruppe, deren Rahmen ein Armbrust- und ein Karabinerschütze bilden. Die Wertseite, gestaltet von Luc Jaggi-Couverts, zitiert den Brief von 1291: «PROMISERUNT INVICEM SIBI ASSISTERE AUXILIO» [sie haben sich gegenseitigen Beistand versprochen].

Die Leistung des SSV wurde honoriert. Die Munitionsrationierung war im Aktivdienst von 1939 bis 1945 milder als während der Grenzbesetzung 1914–1918. Präsident Heiniger konnte am Ende des Aktivdienstes sagen: «Trotz der sechs Jahre Krieg und der damit verbundenen Einschränkungen im Schiessbetrieb steht der Schweizerische Schützenverein heute fester da denn je.»[12]

STEIGENDE TEILNEHMERZAHLEN

In der Tat schossen 1946 460'000 Schützen das Bundesprogramm. 900 Personen nahmen an der Zürcher Delegiertenversammlung von 1948 teil, als der Waadtländer Charles Jan zum Nachfolger des Aargauers Ernst Heiniger gewählt wurde.

Der patriotische Geist der Schützen im Kalten Krieg nahm bei-

3 *Feldschiessen im Kiental im Jahr 2000; der Schütze im Vordergrund (Jahrgang 1931) ist noch immer aktiv. Foto: © aus dem Privatbesitz der Autoren.*

nahe zivil-religiöse Züge an. Der Schützenrat, nach der Delegiertenversammlung (DV) damals das zweitwichtigste Organ des SSV, erklärte 1957: «Der Schweizerische Schützenverein pflegt […] enge freundschaftliche Beziehungen mit andern vaterländischen Verbänden. […] Alle diese Verbände […] streben dem […] Ziele zu […], wehrbereit zu sein gegenüber allen Gefahren und gegenüber den Mächten der Finsternis, die aufgestanden sind, um die Freiheit in der Welt zu erdrosseln.»[13]

Die Schützen waren aber auch der Moderne verpflichtet: Stellte sich am Eidgenössischen in Biel 1958 erstmals im grossen Stil das Parkplatzproblem [es wurde gelöst], so profitierten die 200'000 Schützinnen und Schützen in Zürich 1963 erstmals von der Beschleunigung durch die Datenverarbeitung, damals noch mit dem Lochkartensystem von Herman Hollerith, zur Auswertung der Schiessbüchlein.

Schützensolidarität blieb Trumpf: Die DV beschloss 1965 den «Matchrappen», einen Zuschlag auf dem Munitionspreis, zur Unterstützung der Matchgruppe, um der Schweiz das internationale Mithalten im Schiesssport zu erleichtern. Schützenkritische Tendenzen, Umweltprobleme (z.B. Blei, Lärmschutz) und Materialfragen (z.B. ein besserer Gehörschutz) wurden mit Energie angepackt.

FRAUEN HATTEN LANGE EINEN SCHWEREN STAND

Die immer bessere Integration der Frauen verlief nicht ohne Hindernisse: Zwar holte 1978 in Seoul Brida Beccarelli die Silbermedaille in der Disziplin «Damen Sportpistole». Wohl nahm 1981 Eliana Domeniconi die Walliserkanne des «Henry Gaspoz Damen-Pistolenpreises» entgegen. Allein, noch 1986 musste Ursula Uhlmann an der Delegiertenversammlung vom Zentralkomitee bessere Umgangsformen einfordern, und es dauerte bis 1997, bis die Delegiertenversammlung Trudy Anliker als erster Frau die Ehrenmitgliedschaft zuerkannte. Danach ging es freilich rasant weiter: 2002 wurde Ruth Wipfli erste Vizepräsidentin des Schweizer Schiesssportverbands. 2006 trat die Zürcher Regierungsrätin Rita Fuhrer als erste Präsidentin an, 2009 die ehemalige Berner Regierungsrätin Dora Andres als zweite, bevor dann 2017 der heute noch amtierende Präsident, Luca Filippini, Nachfolger der beiden Präsidentinnen wurde.

DIE SUCHE NACH FINANZMITTELN

Ab 1824 war der SSV eine reine Milizorganisation. 1973 wurde ein Zentralsekretariat im «Haus der Schützen» in Luzern in den Statuten verankert und zwei Jahre später nahm Hans Zürcher als erster den wichtigen professionellen Dienst beim SSV auf.

Im SSV bereiteten die Finanzen permanent grosse Sorgen; die rasant steigenden Kosten sowie die Anforderungen, um im internationalen Wettbewerb mithalten zu können, gehörten zu dieser Entwicklung, mit der die Präsidenten Walther Bohny, Josef Burkart, Theo Krämer und Hubert Cor-

PUBLIKATION FÜR 2024 GEPLANT

Unser Artikel beruht auf den beiden Archiven des Schweizer Schiesssportverbands (SSV) in Bern und in Luzern. Der SSV plant auf das Jubiläumsjahr 2024 hin, unter dem Titel «Einer für alle, alle für einen» eine Verbandsgeschichte in deutscher, in französischer und in italienischer Sprache herauszubringen. An diesem Werk arbeiten zur Stunde Jürg Stüssi-Lauterburg, Beat Hunziker, Regula Berger, Ludovico Zappa, Jürg Burlet, Peter Johannes Weber und Hans Luginbühl. Die deutschsprachige Ausgabe soll im Verlag Merker im Effingerhof erscheinen, wo das Buch ab sofort reserviert werden kann.

Kontakt: Drosselweg 6, 5600 Lenzburg, verlag.merker@bluewin.ch

boud zu ringen hatten. Ihr Nachfolger David Glatz (ab 1989) versuchte mit Erfolg, durch die Einführung von Sponsoring den Finanzen eine breitere Grundlage und durch Erhöhung des Sportbeitrags auf den verkauften Patronen dem internationalen Schiesssport Schub zu geben. So blieb der SSV auch in der Epoche des Sturmgewehrs 90 (mit dem Kaliber 5,56 Millimeter) relevant.

Einen Volltreffer landete der SSV am 22. Mai 1993 mit seiner Bundesplatzdemonstration, welche massgeblich dazu beitrug, zwei Initiativen gegen Kampfflugzeuge und gegen Waffenplätze abzuwehren. Die Sternstunde der Präsidentschaft Glatz war nur seines Bekenntnisses wegen möglich: «Wenn wir das Schiesswesen Schweiz in seiner heutigen Form erhalten wollen, dürfen wir nicht nur den Sport oder die Tradition sehen, sondern vor allem den Mitmenschen»[14] – zum Beispiel 1995 die 72'241 Schützinnen und Schützen am 53. Eidgenössischen Schützenfest in Thun.

JÜNGERE VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT

Mit dem Ende des Kalten Krieges und den dadurch geprägten Gesetzesänderungen – inklusive der Abschaffung der Pflichtmitgliedschaft der Obligatorischschützen – sank der Mitgliederbestand des SSV rapide ab. Immerhin wies er 1999 noch mehr als 200'000 Mitglieder aus. Im selben Jahr verstrich auch – ungenutzt – die Referendumsfrist gegen das Waffengesetz des Bundes. Dieses ging weit über die in der Verfassung verankerte Missbrauchsbekämpfung hinaus, griff in die Tradition des Waffenbesitzes in der Schweiz ein und tat dies in den Jahren danach durch mehrere Verschärfungen noch stärker.

Der Einheitsverband wurde zum Ziel. Gegen zwei Stimmen machten die Delegierten 1995 durch Zusammenschluss mit dem Schweizerischem Revolver- und Pistolenschützenverband aus dem Schweizerischen Schützenverein den Schweizerischen Schützenverband. Glatz' Nachfolger Ruedi Meyer konnte das Präsidium aus gesundheitlichen Gründen nur kurz versehen – Vizepräsident Raphy Morend übernahm. Peter Schmid, im Mai 1998 aus dem Berner Regierungsrat zurückgetreten, wurde im November desselben Jahres an einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung zum 45. Präsidenten gewählt. Schmids Weitsicht und Energie war die zweite Fusion zu verdanken, die 2002 aus dem alten SSV, dem Schweizerischen Arbeiterschützenbund (SASB) und dem Schweizerischen Sportschützenverband (SSSV) den Schweizer Schiesssportverband SSV machte.

Der Wechsel des Hauptaugenmerks – weg von der Landesverteidigung und hin zum Sport –, den Schmid als notwendig diagnostizierte, führte zu erheblichen internen Spannungen. Dazu traten in der Ära von Schmids Nachfolgerinnen Rita Fuhrer und Dora Andres noch das Ringen um die Professionalisierung der Verbandsführung einerseits und die Gesundung der Finanzen andererseits. Die Dinge liessen sich am Ende stabilisieren, sodass der SSV in der Ära seines 48. Präsidenten Luca Filippini (seit 2017) so sehr im Tritt ist, wie während seiner ganzen langen Geschichte.

Die Eidgenössischen Schützenfeste von 2000 (Bière), 2005 (Frauenfeld), 2010 (Region Aarau) und 2015 (Raron, Visp) haben die hohe Vitalität des Verbands bewiesen. Es besteht kein Zweifel, dass – sobald es die Umstände zulassen – auch das 58. Eidgenössische Schützenfest im schützenfreundlichen Luzern zu einem grossen Erfolg werden wird.

ANMERKUNGEN

1 *Stüssi-Lauterburg Jürg und andere, 2013 (2. Auflage): Mit Suworow in der Schweiz, S. 76. Verlag Merker, Lenzburg (ISBN 978-3-85648-146-9).*

2 *Die Verfasser danken Frau Regula Berger, Direktorin des Schützenmuseums, Bern, und Herrn Beat Hunziker, Geschäftsführer des SSV, Luzern, für den Zugang zu den Archivalien, auf welche sich der vorliegende Aufsatz stützt. Einzelnachweise erfolgen einzig dort, wo ein Wortlaut direkt zitiert wird und wo es sich nicht um ein leicht auffindbares amtliches Dokument handelt.*

3 *Rouiller Georges, 1836: Souvenirs du tir fédéral, donné à Lausanne du 3 au 10 juillet 1836, p. 15–19.*

4 *Gotthelf Jeremias, 1844: Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein, S. 24–26. Jent und Gassmann, Solothurn.*
5 *Zollinger Max (Herausgeber), ohne Jahr: Gottfried Kellers Werke, Siebenter Teil, S. 259–261. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart.*
6 *Ein Bildbeispiel für eine solche Waffe ist etwa zu finden unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Stecher*
7 *Nach einer Kopie im Privatbesitz der Verfasser.*
8 *Stüssi-Lauterburg Jürg, 1989: Helvetias Töchter, S. 114, 115. Huber, Frauenfeld (ISBN 3-7193-1010-8).*
9 *Schützenmuseum Bern, VV 5.2.1.2.35.*
10 *Schützenmuseum Bern, VV 5.2.1.2.55.*
11 *Schützenzeitung, 21. März 1940.*
12 *Schützenmuseum Bern, VV 5.2.1.2.61.*
13 *Schweizerischer Schützenverein, 1958: Jahresbericht 1957, S. 32. M. Gamma & Cie., Altdorf.*
14 *Schweizerischer Schützenverein, 1995: Jahresbericht 1994, S. 25. Gamma Druck + Verlag AG, Altdorf.*

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

Au début du 19e siècle, la Suisse se cherchait et souhaitait trouver sa place. Les cantons se développaient mais il manquait encore une organisation fédérale moderne. Les tireurs ont insufflé l'esprit dont elle avait besoin. En 1824, sous l'impulsion du maître de tir Carl Ludwig Schmid-Guiot, 228 hommes ont fondé à Aarau la Société suisse des carabiniers, devenue plus tard la Fédération sportive suisse de tir (FST).

Les tireurs – des centaines de milliers au fil des ans – ont également donné au pays son drapeau et l'ont servi fidèlement. Deux présidents de la FST, le Zurichois Johann Jakob Hess et le Vaudois Henri Druey, ont procuré à la Suisse la devise «Un pour tous, tous pour un – tous pour un, un pour tous» en 1836. Depuis, la croix blanche sur fond rouge flotte sur toutes les fêtes fédérales de tir.

A ce jour, la FST a été dirigée par 46 hommes et deux femmes (Rita Fuhrer, Dora Andres). *Le tir obligatoire* hors du service et la plus grande fête annuelle de tir du monde, *le Tir fédéral en campagne*, côtoient ainsi le tir sportif.

Quant à Guillaume Tell, figure symbolique de la liberté en Suisse, des statues à son effigie sont visibles à Lugano, Altdorf et Lausanne. Mais c'est dans le cœur des Suissesses et des Suisses qu'il est le plus présent.

DUE SECOLI DI TIRO SVIZZERO

SWITZERLAND'S NATIONAL SHOOTING FEDERATION — A 200-YEAR HISTORY

All'inizio del XIX secolo, la Svizzera era alla ricerca della sua identità e della sua posizione. Si svilupparono i singoli cantoni, ma mancava ancora un'organizzazione federale moderna. Furono i tiratori a portare lo spirito necessario. Nel 1824, 228 uomini fondarono ad Aarau la Società svizzera dei carabinieri, più tardi ribattezzata Federazione sportiva svizzera di tiro (FST). L'idea fu del capo tiro Carl Ludwig Schmid-Guiot.

I tiratori, centinaia di migliaia nel corso degli anni, hanno anche dato una bandiera al nostro Paese e l'hanno servito fedelmente. Nel 1836, due presidenti della FST, il zurighese Johann Jakob Hess e il vodese Henri Druey, coniarono il motto elvetico «uno per tutti, tutti per uno». La croce bianca in campo rosso sventola da allora in occasione di tutte le feste federali di tiro.

46 uomini e due donne (Rita Fuhrer, Dora Andres) hanno guidato la FST fino ai giorni nostri. *Il tiro obbligatorio* da adempiere fuori servizio e la festa annuale di tiro più grande del mondo, *il Tiro federale in campagna*, si sono affiancati al tiro sportivo.

La figura emblematica della libertà della Svizzera, Guglielmo Tell, ha monumenti a Lugano, Altdorf e Losanna. Il suo monumento più importante si trova però nel cuore del popolo svizzero.

In the early part of the 19th century, Switzerland had yet to forge a national identity and define its place in the world. Despite a growing number of cantons, the federal structure as we know it today had yet to take shape. Riflemen created the spirit needed to realise this goal. In 1824, 228 men, prompted by match director Carl Ludwig Schmid-Guiot, founded the Swiss Shooting Association in Aarau. It is the predecessor of the present-day Swiss Shooting Sport Federation (SSV).

Over the years, hundreds of thousands of riflemen have given the country its flag and served it faithfully. Two presidents of the SSV, Johann Jakob Hess from the canton of Zurich and Henri Druey from the canton of Vaud, had a hand in Switzerland's adoption of its unofficial motto 'One for all, all for one' in 1836. The white cross on a red background has adorned all federal shooting festivals ever since.

The SSV has had 48 presidents to date: 46 men and two women (Rita Fuhrer and Dora Andres). The mandatory annual shooting practice for all men in Swiss military service (*Obligatorisches*), the largest annual shooting festival in the world, the *Feldschiessen*, stand shoulder to shoulder with shooting sports.

Lugano, Altdorf and Lausanne all have a monument to William Tell, Switzerland's symbolic figure of freedom. Yet, the most meaningful monument to this folk hero can be found in the hearts of the Swiss people.

PASCAL AEBISCHER

SCHÜTZEN MÜSSEN NACHJUSTIEREN

DAS EIDGENÖSSISCHE SCHÜTZENFEST IN CORONA-ZEITEN

Pascal Aebischer, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Geschäftsbereich Zivilschutz des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS).

Vom 11. Juni bis 11. Juli 2021 findet in Luzern das 58. Eidgenössische Schützenfest statt. Wegen der Corona-Pandemie musste das ESF 2020 um ein Jahr verschoben werden. «Jetzt erst recht» lautet in Luzern die Devise. Mit einem nachhaltigen Konzept und viel Flexibilität soll der Anlass mit 30'000 Schützinnen und Schützen ein Volltreffer werden. Ein Grossanlass, der ohne den Einsatz von Armee und Zivilschutz nicht möglich wäre.

Der Kanton Luzern ist mit seinen 110 Schützenvereinen (Gewehr und Pistole) eine Schützenhochburg. Das ESF 2020 oder LUZERN2020 ist nach 1832, 1853, 1901, 1939 und 1979 bereits das sechste Eidgenössische Schiessen, das die Luzerner ausrichten dürfen.

Als erinnerungswürdig gilt laut *Schiessplan*, der Broschüre zum ESF 2020, insbesondere das Fest von 1901. Die Schützen pilgerten damals zum noch unbebauten «Inseli» gleich hinter dem Luzerner Bahnhof. Die Stadtschützen hatten dort eine mehrstöckige Burg mit Türmen, Büros und Festsälen errichtet, wie historische Bilder im Luzerner Staatsarchiv zeigen (Abb. 1). Geschossen wurde in den Vierwaldstättersee hinaus. Als Scheibenstände dienten Schiffe.

Nach dem Fest wurde die Schützenburg für das Kriegs- und Friedensmuseum genutzt. In unmittelbarer Nähe des Sees litt die Bausubstanz jedoch derart, dass das Museum bald an einen anderen Ort verlegt werden musste und die Schützenburg schliesslich abgerissen wurde. Heute befindet sich auf dem Gelände ein

1 *Für das Eidgenössische Schützenfest 1901 errichteten die Stadtschützen eine mehrstöckige Burg auf dem «Inseli». Foto: © zVg ESF / Staatsarchiv Luzern.*

Aktueller Hinweis!

Das Schützenfest findet in einer extrem dezentralisierten Form schweizweit auf den Heimständen der Schützenvereine statt (nach Möglichkeit auch 2 oder mehrere Vereine zusammen). Damit kann der sportliche Wettkampf ESF Luzern 2020 sichergestellt werden, jedoch fällt das angestrebte Fest in der geplanten Form zum grossen Teil Covid-19 zum Opfer.

Weitere Einzelheiten finden Sie unter: https://www.lu2020.ch/

Diese neue Entwicklung konnte leider im Text nicht mehr berücksichtigt werden, da das Heft zum Zeitpunkt des Entscheids bereits im Druck war (Die Redaktion).

2 *Das Festzentrum wird auf dem Gelände der Kaserne Emmen eingerichtet. Foto: © ESF.*

3 *Das Rahmenprogramm in der Festmeile wird Einschränkungen erfahren – z.B. müssen die Organisatoren wegen der Corona-Pandemie auf das grossangelegte Public-Viewing zur Fussball-Europameisterschaft verzichten. Foto: © ESF.*

4 *Die Laiendarsteller von «Bunte Bühne Kriens» werden an mehreren Abenden «Gilberte de Courgenay» aufführen. Foto: © ESF.*

5 *Seit vier Jahren plant Philipp Bühler, Vizepräsident des Organisationskomitees und Geschäftsführer ESF 2020, am Grossanlass, der vom 11. Juni bis 11. Juli 2021 über die Bühne gehen soll. Foto: © ESF.*

modernes Kulturgut: das Kultur- und Kongresszentrum (KKL).

NACHHALTIGE UNTERSTÜTZUNG DES SCHIESS-SPORTS

Im Gegensatz zu 1901 findet das nächste Eidgenössische Schützenfest nicht in der Stadt Luzern statt. Die Infrastruktur wird aber auch nicht auf der grünen Wiese aufgebaut, wie dies in der Vergangenheit die Regel war. «Wir gehen einen neuen Weg», sagt Philipp Bühler, Vizepräsident des Organisationskomitees und Geschäftsführer ESF 2020. «Wir haben von Anfang an ein nachhaltiges Konzept angestrebt.» Dieses basiert auf den Schiessanlagen der Region. Philipp Bühler: «Wir verzichten darauf, viel Geld in den Aufbau einer riesigen Infrastruktur zu stecken, die wir nach dem Fest wieder abreissen müssen. Vielmehr investieren wir in bestehende Schiessanlagen und unterstützen so den regionalen Schiesssport.» Das Festzentrum wird auf dem Gelände der Kaserne Emmen eingerichtet (Abb. 2).

Nur passionierte Schiessende behalten den Durchblick bei all den Stichen und Wettkämpfen, die für Gewehre auf 50 und 300 Meter sowie für Pistolen auf 25 und 50 Meter stattfinden. Neben dem Schützenkönigausstich gibt es einen Auslandschweizerwettkampf und einen Armeewettkampf, sogar einen Akademikerwettkampf und einen Ständematch – den Kampf der Kantone.

Fünf Wochenenden dauert das ESF 2020, wobei als Wochenende meist die Zeit von Donnerstag bis Montag gilt – Pause herrscht nur, wenn Dienstag und Mittwoch die Schiessanlagen auf Vordermann gebracht werden. «Der Instandhaltungsblock garantiert, dass auch die letzten Schützen über eine hervorragende Infrastruktur verfügen», erklärt Philipp Bühler.

PROGRAMME FÜRS SCHIESSEN UND FESTEN

Den Ablauf für die Schützinnen und Schützen skizziert er so: Aus allen Landesteilen reisen sie an den ihnen zugewiesenen Schiessstand, schiessen ihr Programm und begeben sich dann, um abzurechnen, aufs Festgelände. Für den Weg von den elf zertifizierten Anlagen in den umliegenden Gemeinden – darunter Willisau und Sempach – ins Festzentrum ist mit maximal 30 Minuten Fahrzeit zu rechnen.

Zwar könnten die Schützinnen und Schützen danach gleich wieder nach Hause reisen. Philipp Bühler rechnet aber damit, dass eine Mehrzahl eine gewisse Zeit in Luzern bleiben wird. Einige schiessen ein zweites Programm, viele pflegen am Fest die Kameradschaft und profitieren vom breitgefächerten Festprogramm.

DER ZIVILSCHUTZ IM EINSATZ ZUGUNSTEN DER GEMEINSCHAFT

Beim 58. Eidgenössischen Schützenfest vom 11. Juni bis 11. Juli 2021 in Luzern wird der Zivilschutz rund 1000 Diensttage leisten. Die ZSO Emme, die grösste Zivilschutzorganisation des Kantons, wird den Einsatz in den Bereichen Bauten, Logistik, Verkehr und Sicherheit übernehmen. Zu den Aufgaben gehören der Auf- und Abbau von Absperrungen und Beschilderungen, Transporte sowie das Einrichten und Abräumen von Parkplätzen.

«Für die ZSO Emme bedeutet dies ein Grossaufgebot. Zusammen mit den weiteren Einsätzen – insbesondere zur Bewältigung der Corona-Pandemie – ergibt sich eine geballte Ladung», sagt Oberstleutnant Reto Amrein, Kommandant der ZSO. «Aber es ist ein interessanter Einsatz. Fast alle Fachbereiche sind gefordert.»

Mit dem Engagement am ESF 2020 trainiert der Zivilschutz Aufgaben und Führungstätigkeiten, die er auch bei Katastrophen und Notlagen übernehmen könnte. Dies ist eine Voraussetzung für einen solchen Einsatz zugunsten der Gemeinschaft. Gemeinschaftseinsätze sind Dienstleistungen des Zivilschutzes für Dritte, namentlich für Behörden, Organisationen, Vereine oder Aussteller. Sie sind im Bundesgesetz vom 20. Dezember 2019 über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz (BZG, SR 520.1) sowie in der Verordnung vom 11. November 2020 über den Zivilschutz (ZSV, SR 520.11) geregelt. Schutzdienstpflichtige können für Gemeinschaftseinsätze auf nationaler, kantonaler, regionaler oder kommunaler Ebene aufgeboten werden.

Die ZSV legt fest, dass der Zivilschutz Leistungen erbringen kann, wenn:

- die Gesuchsteller ihre Aufgaben mit eigenen Mitteln nicht bewältigen können und der Einsatz von öffentlichem Interesse ist;
- der Gemeinschaftseinsatz mit dem Zweck und den Aufgaben des Zivilschutzes übereinstimmt und der Anwendung des erworbenen Wissens und Könnens dient;
- der Gemeinschaftseinsatz private Unternehmen nicht übermässig konkurrenziert;
- das Vorhaben nicht überwiegend der Gewinnerzielung dient.

Weitere Informationen unter www.zivilschutz.ch/vezg

Auf dem Armeegelände befinden sich während der fünf Wochen nämlich nicht nur die zentralen Stellen für die Organisation des ESF 2020, sondern auch ein grosses Festzelt mit Event-Bühne, Feststrassen mit Verpflegungsständen und ein «Armee-Dorf». Wer vor oder nach dem Schiessen und Feiern nicht reisen möchte, nächtigt gleich auf dem Gelände im von der Armee eingerichteten «Hotel Emme» oder oberhalb des Festzentrums auf dem Platz für die Camper.

Das Rahmenprogramm ist vielseitig: An die üblichen Anlässe wie den Offiziellen Tag, an dem auch Bundesrätin Viola Amherd sprechen wird, die Gottesdienste, eine Fahnenweihe und ein «Schützen-Tattoo», das den traditionellen Umzug ersetzen wird, schliesst sich eine ganze Reihe unterschiedlichster kultureller Angebote an, die ebenso unterschiedliche Geschmäcker bedienen sollen.

Die Laiendarsteller von «Bunte Bühne Kriens» werden an mehreren Abenden *Gilberte de Courgenay* aufführen (Abb. 4). Noch mehr Vergangenheit aufleben lassen die Vorträge zur Geschichte des schweizerischen Schützenwesens von Jürg Stüssi-Lauterburg, dem ehemaligen Direktor der Bibliothek am Guisanplatz. Und was wäre ein Fest ohne Musik? Geplant sind über die fünf Wochen etwa ein Eröffnungs- und ein Frühschoppenkonzert, ein Abend mit «Oesch's die Dritten» und eine *Country-Matinée*.

5

6 *Ohne Unterstützung von Armee und Zivilschutz wäre der Grossanlass nicht auf die Beine zu stellen. Rund 1000 Diensttage werden Zivilschützer bei ihrem Einsatz zugunsten der Gemeinschaft leisten.*

Die Dienstleistenden der ZSO Emme stehen regelmässig im Einsatz zugunsten von Grossanlässen, hier die Pioniere bei Auf- und Abbauarbeiten.
Foto: © ZSO Emme / Kilian Bannwart.

DIE CORONA-PANDEMIE ERFORDERT FLEXIBILITÄT

Exakt parallel zum ESF 2020 findet die Fussball-Europameisterschaft statt. «Schützen sind Sportler und vielfach begeisterte Fussball-Fans», sagt Philipp Bühler. Deshalb plante das Organisationskomitee eine grossangelegte Public-Viewing-Arena auf dem Festgelände. Von Public-Viewing mag der ESF 2020-Geschäftsführer aber nicht mehr reden. Wegen der Corona-Pandemie wird eine grosse Menschenansammlung auf engem Raum verunmöglicht.

Flexibilität prägt die Organisation des Festes. Die Verschiebung um ein Jahr ins 2021 war eine Herausforderung. Nicht nur mussten alle Anmeldungen sistiert werden, sagt Philipp Bühler. «Wir mussten das Budget komplett neu erarbeiten und alle Verträge neu aushandeln.» Alle Beteiligten, darunter das 80-köpfige, aus Volontärinnen und Volontären bestehende Organisationskomitee, mussten sich auf die neuen Termine ausrichten. Auch Armee und Zivilschutz mussten neu aufgeboten werden.

Viele Grossanlässe in der Schweiz wären ohne die Unterstützung von Armee und Zivilschutz undenkbar – so auch das ESF 2020. Insgesamt plant die Armee, die am Anlass auch sonst sehr präsent ist, rund 3500 Diensttage, der Zivilschutz des Kantons Luzern 1000 Diensttage. Die Organisation solcher Anlässe müsste man geradezu neu erfinden, liess sich nicht mehr auf Armee und Zivilschutz zählen, sagt Philipp Bühler, er betont aber auch: «Wir zahlen für die Leistungen!»

6

DIE GESUNDHEIT IM VISIER

Allein für die Wettkämpfe werden über die fünf Wochen verteilt rund 30'000 Schützinnen und Schützen erwartet. «Damit sind wir wieder bei der Zahl von Anmeldungen, die wir letztes Jahr hatten. Die Schützengemeinschaft ist uns sehr treu», sagt Philipp Bühler. Die ursprünglich anvisierte Zahl von 100'000 Besuchenden ist wegen der Pandemie kein Thema mehr. Nicht nur ist ein Public-Viewing verunmöglicht, auch die Durchführung von Konzerten ist [Stand Anfang Februar 2021] in Frage gestellt. Aufs Schiessen soll aber nicht verzichtet werden. Paul Winiker, Luzerner Regierungsrat und Präsident des Organisationskomitees (OK), bleibt optimistisch und lässt verlauten, in dieser Situation sagten die Schützinnen und Schützen: «Jetzt erst recht!»

«Das OK beobachtet die Entwicklung aber sehr genau», sagt Philipp Bühler. «Wir müssen schauen, dass das Fest angepasst an die Corona-Situation durchgeführt wird. Ob Schützinnen und Schützen, Supporterinnen und Supporter, Helferinnen und Helfer, Besucherinnen und Besucher: alle sollen so gesund vom Fest nach Hause gehen, wie sie ans Fest kommen.»

Informationen zum ESF 2020 unter www.lu2020.ch

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

FÊTE FÉDÉRALE DE TIR À LUCERNE

La 58e édition de la Fête fédérale de tir se tiendra du 11 juin au 11 juillet 2021 à Lucerne. Après 1832, 1853, 1901, 1939 et 1979, la FFT 2020 est donc la sixième édition organisée dans cette ville. En raison de la pandémie de coronavirus, la fête a dû être reportée d'un an, comme d'autres événements tel l'EURO 2020, qui se jouera cette année sans public, et de nombreux festivals musicaux.

Aujourd'hui plus que jamais, Lucerne tient bon. Son concept durable et sa grande flexibilité devraient faire de cet événement rassemblant 30'000 tireurs un succès malgré tout. Au lieu de construire une infrastructure provisoire, des investissements sont réalisés dans les installations de tir existantes, ce qui permet de soutenir les sociétés de tir régionales. L'organisation de la FFT peut en outre compter sur l'engagement de l'armée et de la protection civile.

FESTA FEDERALE DI TIRO A LUCERNA

La 58a Festa federale di tiro si terrà a Lucerna dall'11 giugno all'11 luglio 2021. Dopo le edizioni del 1832, 1853, 1901, 1939 e 1979, l'FFT 2020 o LUCERNA2020 sarà la sesta Festa federale di tiro ospitata a Lucerna. A causa della pandemia di coronavirus, si è dovuto rimandarla di un anno. La prevista visione su schermo gigante del campionato europeo di calcio non sarà però possibile e l'organizzazione di concerti è in discussione.

Il motto per Lucerna è «ora più che mai». Con un concetto sostenibile e molta flessibilità, l'evento con 30'000 tiratori dovrà «fare centro» nonostante la pandemia. Invece di realizzare un'infrastruttura provvisoria, si investe nei poligoni di tiro esistenti, sostenendo così le società regionali di tiro sportivo. Ma senza l'aiuto dell'esercito e della protezione civile, sarebbe impossibile organizzare questo grande evento.

FEDERAL SHOOTING FESTIVAL IN LUCERNE

The 58th Federal Shooting Festival (ESF) will take place in Lucerne from 11 June to 11 July 2021. ESF 2020, also known as LUZERN 2020, will be the sixth time that the city has hosted the event (1832, 1853, 1901, 1939 and 1979). The COVID-19 pandemic meant that the festival had to be postponed by a year. Due to the public health situation, it is also still not clear whether concerts and public viewing during the European Football Championship will go ahead as planned.

For Lucerne, there is no time like the present! Thanks to a sustainable concept and a great deal of flexibility, ESF 2020, which is set to attract as many as 30,000 shooting enthusiasts, should be a surefire hit. Rather than spending money on building a temporary structure for the event, the organisers will invest in existing shooting ranges and in doing so provide local sport shooting associations with valuable support. The organisation of this large-scale national event would not be possible without the Swiss army and civil protection service.

REGULA BERGER

DAS SCHWEIZER SCHÜTZENMUSEUM IN BERN

ANLAUF– UND SAMMELSTELLE FÜR SÄMTLICHE SCHÜTZENANLIEGEN

Dr. iur. Regula Berger, MLitt, studierte Rechtswissenschaften an der Universität Bern. Patentierung zur Bernischen Fürsprecherin und Promotion mit einer Dissertation im Bereich Kunstrecht. Semesterstudium der Kunstgeschichte am Sotheby's Institute of Art in London. Von 2010 bis 2017 Kuratorin und Juristin am Kunstmuseum Bern, berufsbegleitend Masterstudium der Museumswissenschaften an der University of St. Andrews. Seit 2017 Direktorin des Schweizer Schützenmuseums Bern. Als Präsidentin des Vereins der Museen im Kanton Bern vertritt sie insbesondere die Interessen von kleineren Kulturinstitutionen.

Inmitten des Berner Museumsquartiers im Kirchenfeld steht das Schweizer Schützenmuseum. Obwohl es weit weniger bekannt ist als seine prominenten Nachbarn, begeistert es mit dem besonderen Charme der alten Mauern all jene, die ihren Weg dahin finden. Veranschaulicht wird die Geschichte des Schweizerischen Schützenwesens, insbesondere seit der Gründung des Schweizerischen Schützenvereins 1824 (heute Schweizer Schiesssportverband SSV) bis hin zur heutigen modernen Sportart. Schützentrophäen wie Silberpokale, Uhren oder Medaillen, historische Dokumente und Bildmaterial im Zusammenhang mit Schützenfesten und internationalen Wettkämpfen sowie Fahnen und besondere Waffen erzählen von Schützenpersönlichkeiten, von gelebten und vergangenen Traditionen und von sportlichen Höchstleistungen.

1885 war Bern Gastgeberstadt für das 31. Eidgenössische Schützenfest. Nach Festende erging in der Schützenzeitung vom 8. August 1885 der Aufruf zur Gründung einer «Schweizerischen Schützenstube»!

SCHÜTZENSTUBE IN BERN

Eine solche wurde 1886 vom Organisationskomitee des Berner Festes mit dem Zweck gegründet, «alles auf das schweiz. Schützenwesen bezughabende, wie Akten, Literatur über Schützenwesen, Pläne, Modelle, Formularien, Waffen, Munition, Festthaler, Becher, und sonstige Utensilien zu sammeln, zu ordnen und so den Schützen wie dem Schweizervolke zugänglich zu machen und zu veranschaulichen [sowie den] besonderen Zweck, dem schweiz. Schützenverein als Archiv zu dienen.»

Bereits am 30. Januar 1887 wurde die Schützenstube im sogenannten Haller-Haus an der Inselgasse 5 (heute Kochergasse) eröffnet. Nur zwei Jahre später wurde das Mietverhältnis eigentümerseitig aufgelöst und die Bestände kamen vorübergehend in die «bernische Muster & Modellsammlung» im Kornhaus. Schliesslich fanden sie 1894 eine Bleibe im neuen Museumsgebäude am Helvetiaplatz, welches nicht – wie ursprünglich geplant – das Schweizer Nationalmuseum, sondern das Bernische Historische Museum wurde.

SCHENKUNG AN DEN SCHWEIZERISCHEN SCHÜTZENVEREIN SSV

Ab 1901 verwaltete der Vorstand der 1893 gegründeten «Vereinigten Schützengesellschaften der Stadt Bern» die Schützenstube. Aber bald darauf wurden Stimmen laut, dass die Sammlungen eigentlich ins Eigentum des SSV gehörten. So folgte 1904 in Form einer Schenkung die Übertragung – unter der Bedingung, dass der Sitz der Stube in der Bundesstadt verbleibe.

Mit steigender Professionalisierung, etwa mit der Definition von klaren Anforderungen für die Katalogisierung der Objekte, wurde aus der einfachen «Schützenstube» 1914 schliesslich das «Schützenmuseum». 1926 bestand die Aussicht auf einen Bauplatz auf dem Kirchenfeld für den Bau eines Sportmuseums gemeinsam mit gleichgesinnten Sportverbänden. In der Folge verhandelten «Schützen & Turner» mit dem Schweizer Alpen-Club (SAC), aber das Gemeinschaftsprojekt verlief im Sand.

1 *Die Grafik zeigt eine Ansicht des 31. Eidgenössischen Schützenfestes 1885 im Berner Kirchenfeld. Vor der Bergkulisse sind der immense Schiessstand und die riesige Festhalle abgebildet, die nach dem Fest rückgebaut wurden. Eine Schützengesellschaft zieht über die 1883 eingeweihte Kirchenfeldbrücke in das Festgelände ein. Rechts unten sieht man das 1884 errichtete Hotel Restaurant «Du Pont». Nebst dem 1882 als Kantine für die Brückenbauer erstellte «Restaurant Kirchenfeld» war es zu jener Zeit das einzige Gebäude auf dem Terrain. Foto: © Regula Berger, Bern (Schweizer Schützenmuseum Bern).*

2 *Innenansicht der Schützenstube im Bernischen Historischen Museum. An der Decke hing das erst kürzlich wieder aufgefundene Banner der Schützengesellschaft Bremen, welches diese dem Schweizerischen Schützenverein anlässlich des Eidgenössischen Schützenfestes 1857 in Bern schenkte. Das bemalte Woll- und Leinentuch mit dem Schriftzug «Der freien Schweitz. Der Schützenverein in Bremen» ist erstaunlich gut erhalten. Foto: © Bernisches Historisches Museum, Bern.*

3 *Fotografie der Grundsteinlegung für das neue Schützenmuseum am 22. Juni 1938. Museumskommissionspräsident Adolf Schweighauser erachtete es als einen wunderbaren «Zufall, dass das Museum gerade auf dem Platz erstellt wird, wo die Idee auftauchte, alles was auf das schweiz. Schützenwesen Bezug habe zu sammeln, zu ordnen, zu veranschaulichen und den Schützen und dem Schweizervolk zugänglich zu machen.» Zum Gedenken an diesen Tag wurde ein Bleikasten mit einer Urkunde versenkt. Foto: © Schweizer Schützenmuseum, Bern.*

NEUBAU AN DER BERNASTRASSE 5

Nachdem das Bernische Historische Museum Eigenbedarf an den zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten angemeldet hatte, drängte nun auch der SSV auf neue Lokalitäten, da inzwischen weder die Platzverhältnisse noch die Präsentation der Objekte befriedigten. Die zunächst ins Auge gefasste alte Feuerwehrkaserne wurde bereits vom Theater beansprucht, weitere Vorschläge als ungeeignet abgetan. Da nur ein Neubau zweckmässig schien, wurden auf Veranlassung des Gemeinderats schliesslich Verhandlungen mit dem Bernischen Historischen Museum über ein Areal an der Bernastrasse aufgenommen.

Ende 1936 wurde das von Architekt und Museumskommissions-Mitglied Emilien Bertallo ausgefertigte Projekt mit einem Budget von Fr. 260'000.– beim Gemeinderat der Stadt Bern eingereicht und gleichzeitig um finanzielle Unterstützung von Bund, Kanton und Gemeinde ersucht. In seinem Vortrag an den Stadtrat wies der Gemeinderat auf die Wichtigkeit der Institution für Bern hin und beantragte, dem Gesuch unter folgender Bedingung zu entsprechen: «Das Schützenmuseum muss auf ewige Zeiten der Stadt Bern verbleiben.» Nach Anpassung des Fassadenentwurfs – entsprechend den behördlichen Vorgaben durch den von der Städtischen Baudirektion beigezogenen Architekt Hans Klauser – stand dem Neubau nichts mehr im Wege.

Die Bauarbeiten begannen im April 1938 und schritten zügig voran. Die Möblierungsarbeiten wurden nur knapp vom Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 tangiert. Dem Jahresbericht der Baukommission zufolge verliess just am Tag der Mobilisierung der letzte Handwerker den Bauplatz. Bereits am 26. November 1939 wurde das Schützenmuseum als «ein Denkmal der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft» eingeweiht. Dem Publikum öffnete der erste vollamtliche Verwalter, Fritz Dätwyler, am 3. Dezember 1939 die Tore.

KULTURINSTITUTION, KOMPETENZZENTRUM UND VERWALTUNGSABTEILUNG

Trotz der Kriegswirren wurde der Museumsbetrieb aufgenommen und nur die wichtigsten Exponate sowie Glasscheiben, Goldmedaillen und Uhren verstaut. Als weitere Vorsichtsmassnahme wurden bei den Waffen (Modell 1889 und 1931) die Verschlüsse entfernt. Im ersten Betriebsjahr besuchten 15'000 Gäste das Museum. Einen markanten Einbruch gab es erst 1945 mit dem Ende des Aktivdienstes und dem damit verbundenen Wegfall der «Militärbesucher».

Während die Besucherzahlen stetig sanken, hatten sich die Bestände bis Ende der 1950er-Jahre mehr als verdoppelt, was vor allem auf grosse Schenkungen zurückging. Bereits 1950 war entschieden worden, die Sammlung auf Schweizer Schusswaffen zu beschränken, und 1954 wurden überschüssige Waffen ausgeschieden. Zwar wurde damit ein vorgängiger Beschluss, keine anvertrauten Gegenstände zu veräussern, missachtet, aber es kam zusehends das Bewusstsein auf, dass in erster Linie qualitative und nicht quantitative Kriterien eine herausragende Sammlung ausmachen.

Der Verwalter war nicht nur für den Museumsbetrieb und die Sammlungsbetreuung verantwortlich, sondern erfüllte auch Aufgaben zuhanden des SSV – etwa die Drucksachenverwaltung der Schützenvereine, die im Museum zentralisiert war. Weiter war er für die Kontrolle und Spedition der Jungschützenabzeichen sowie für die Ausfertigung und den Versand der Jungschützenurkunden zuständig. Damit war das Schützenmuseum gleichermassen kulturelle Institution und Kompetenzzentrum für Fragen rund um das Schützenwesen wie auch Verwaltungsabteilung des SSV.

4 *Der sogenannte «Königspokal» ist eines der wichtigsten Objekte in den Sammlungen. Die silberne Schale – auch als «Punschbowle» bezeichnet – liess König Wilhelm III. der Niederlande (1817–1890) als Geschenk an den SSV für das Eidgenössische Schützenfest 1876 in Lausanne anfertigen. Für die Herstellung des von Bildhauer Émile-Coriolan Guillemin (1841–1907) gestalteten Gefässes, wurden offenbar 57 Pfund (rund 26 kg) Silber verwendet. Die Vorderseite zeigt die Schlacht bei Sempach vom 9. Juli 1386 mit Arnold von Winkelried, der sich in die Lanzen der Feinde wirft, um mit seinem Opfertod den Sieg der Eidgenossen gegen die Habsburger herbeizuführen. Auf der Rückseite ist die Schlacht bei Murten dargestellt, die am 22. Juni 1476 zwischen Truppen der Eidgenossenschaft und des burgundischen Herzogs Karl des Kühnen (1433–1477) ausgetragen wurde. Auf dem Deckel steht Wilhelm Tell mit Sohn Walter. Nach 1876 blieb der Pokal vorerst in Lausanne und wurde ab 1879 während ein paar Jahren an jedem Eidgenössischen Schützenfest ausgestellt, ansonsten aber in der Schützenstube und später im Schützenmuseum aufbewahrt.*
Foto: © Eduard Kohler, Bremgarten bei Bern.

4

JAHRE DES AUFBRUCHS

Auf Dätwyler folgte 1966 Polizist Ernst Büchi als Verwalter. Auf ihn geht die Einführung des bis heute kostenlosen Eintritts zurück, die er mit der Begründung durchsetzte, dies sei «die beste Propaganda und Werbung». Auf ihn folgte 1987 der Waffenrestaurator Ferdinand Piller. Noch im selben Sommer wurde die Aussenrenovation des Museums abgeschlossen, nachdem sich Mängel am alternden Bau bemerkbar gemacht hatten. 1990/91 folgte die umfangreiche Innensanierung und 1995 der Einbau des Lifts.

Dem Besucherschwund wirkte Piller mit der Gestaltung von Sonderausstellungen entgegen. 2003 fand dann ein erstes Mal die «Museumsnacht Bern» statt. Bis heute bringt dieser Anlass rund die Hälfte der jährlichen Eintritte von durchschnittlich 5500 Gästen.

STIFTUNG SCHWEIZER SCHÜTZENMUSEUM BERN

Wie seine Vorgänger wurde auch Piller im Amt pensioniert. Neue Museumsleiterin wurde ab 2006 die Architektur- und Kunsthistorikerin Cornelia Weber. Mit Blick auf den Wechsel kamen schon vorher Diskussionen über die Weiterführung des Museums auf. Auch ein Zusammenschluss mit dem Historischen Museum wurde erörtert, wobei seitens letzterem weder ein Interesse am

5 *Seit 2003 erstrahlt das Schützenmuseum jeweils an der Museumsnacht Bern. 2020 und 2021 musste sie wegen der Corona-Pandemie abgesagt bzw. verschoben werden. Foto: © Regula Berger, Bern.*

Das Schweizer Schützenmuseum figuriert zudem als B-Objekt im Schweizerischen Kulturgüterschutzinventar (KGS-Inventar).

Erwerb der Immobilie noch des Museumsgutes bestand. An der Delegiertenversammlung 2007 des SSV wurde das Museum schliesslich per 1. Januar 2007 in die «Stiftung Schweizer Schützenmuseum Bern» überführt. Zwecks Betriebsfinanzierung wurde mit dem SSV eine Leistungsvereinbarung abgeschlossen, die 2017 für weitere zehn Jahre erneuert wurde.

6 *Protokollbuch des Schweizerischen Schützenvereins (gegründet 1824 in Aarau) von 1827/28. Das Archiv des SSV wird im Schützenmuseum aufgehoben und betreut. Foto: © Regula Berger, Bern.*

MODERNISIERUNG UND PROFESSIONALISIERUNG

Nebst den eigenen Sammlungsbeständen betreut das Schützenmuseum seit Beginn das Archiv des SSV. Nach der erfolgreichen Drittmittelbeschaffung in Zusammenarbeit mit dem Sportmuseum in Basel[1] wurden diese Bestände 2016 nach Basel überführt, wo rund 190 Laufmeter Archivgut bewertet, geordnet und in einem Archivplan verzeichnet wurden. Die von metallischen Objekten befreiten und in säurefreie Verpackungsmaterialien umgelagerten Archivalien wurden anfangs 2017 rückgeführt.

Zur selben Zeit folgte auf Cornelia Weber die promovierte Juristin und Museumswissenschafterin Regula Berger, welche die Schaffung klarer betrieblicher Strukturen und die Professionalisierung des Gesamtbetriebes vorantrieb. Nebst vielen Einzelprojekten – etwa die Systematisierung der Fachbibliothek, ein neuer Internetauftritt sowie diverse bauliche Massnahmen und Erneuerungen – standen die letzten Jahre daher im Zeichen von Vorarbeiten für langfristige Projekte.

7 *Blick in die Sonderausstellung «Perspektive Kunst. Waffen aus den Sammlungen, fotografiert von Hrvoje Pavelic» (22. November 2019–7. Juni 2020). In der Dauerausstellung gibt es neben Gemälden und Wappenscheiben in mehreren Vitrinen Waffen, Pokale, Medaillen sowie zahlreiche Bild- und Textdokumente zum Schützenwesen zu bestaunen. Foto: © Regula Berger, Schützenmuseum Bern.*

7

SCHRITTE IN DIE ZUKUNFT

Vordringlich war die Inventarisierung der eigenen Bestände. Die Umsetzung hing aber insbesondere von personellen Ressourcen ab, da der Betrieb bis dahin lediglich von einer fest angestellten Museumsleitung sowie Aufsichten während derer Abwesenheit gewährleistet wurde. Seit April 2019 ist Peter Weber für das Projekt zuständig und inventarisiert zusammen mit Museumsaufsichten und Stiftungsräten die geschätzten 25'000 bis 30'000 Objekte. Jedes Objekt wird vermessen, gereinigt und fotografiert, mit einer Inventarnummer versehen, einem Standort zugewiesen und in der professionellen Museumsdatenbank erfasst. Das Projekt setzte eine Neustrukturierung des Depots und die Erarbeitung eines Sammlungskonzepts voraus, um künftig im Rahmen eines bewussten Sammelns bestehende Bestandeslücken schliessen und die Vermehrung der Sammlungen gezielt und kontrolliert angehen zu können.

Eine besondere Herausforderung stellten die über 200 Fahnen in den Sammlungen dar. Für die möglichst fachgerechte Lagerung wurde der Einbau von massgeschneiderten Fahnenschränken geplant. Aus Statikgründen musste am betroffenen Standort die Decke abgestützt werden, was nicht nur finanzielle Folgen hatte, sondern auch organisatorische Herausforderungen mit sich brachte. Ab Mai 2019 wurden die Fahnen über mehrere Monate hinweg von einer Textilkonservatorin begutachtet, gesäubert und inventarisiert. Nach dem Einbau der Anlagen im Juni 2020 konnte die Einlagerung Ende 2020 abgeschlossen werden. Beide Projekte bedeuteten eine grosse finanzielle Belastung und konnten nur dank Drittmitteln realisiert werden.

Ein anderes grosses Projekt startete Mitte 2017 und wird sich noch über mehrere Jahre hinweg erstrecken: Das «Museumsquartier Bern», eine von elf beteiligten autonomen Institutionen gemeinschaftlich entwickelte und getragene Idee mit dem Ziel, durch inhaltliche, organisatorische und wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den kulturellen Institutionen einen Mehrwert für die Bevölkerung zu schaffen.

Der Wunsch nach Neuerungen – nicht nur hinter, sondern auch vor den Kulissen – leitet all diese Arbeiten. Dass der Thematik des Schiesswesens heute generell eine negative Komponente anhaftet und das Museum seit Jahren mit sinkenden Besucherzahlen zu kämpfen hat, ist eine

8 *Die mehrfarbig bemalte Seidenfahne der Feldschützengesellschaft Spiez von 1897 wurde in einem sehr fragilen Zustand aufgefunden. Sie war verstaubt, stark ausgeblichen, verbräunt, mit einem leichten Grauschleier versehen, hatte verschiedene Schmutzflecken und auf der Vorderseite grossflächig weissliche Flecken, die vermutlich von einer Altreparatur stammen. Das verknitterte Seidengewebe war trocken und sehr brüchig, mit unzähligen, teils grossen Rissen. Die Bemalung war an vielen Stellen abgerieben und gebrochen. Die Fahne war eine von vielen Textilien, die begutachtet, gereinigt, inventarisiert und in den neuen Fahnenschrank eingelagert wurden, um eine möglichst optimale Konservierung zu ermöglichen.*
Foto: © Stefanie Göckeritz, Bern.

Tatsache. Im Hinblick auf das 200-Jahr-Jubiläum des SSV 2024 begann 2020 daher das Vorprojekt einer Neukonzeption der Dauerausstellung. Damit verbunden ist die Chance, von veralteten Strukturen abzuweichen und aktuelle, neue und auch kritische Themen aufzunehmen.

QUELLEN

- *Archiv des Schweizerischen Schützenvereins (heute Schweizer Schiesssportverband SSV) und Archiv des Schweizer Schützenmuseums Bern, Bernastrasse 5, Bern.*

ANMERKUNG

1 *Das Sportmuseum in Basel figurierte in der Ausgabe des KGS-Inventars 2009 als Sammlung von nationaler Bedeutung. Mittlerweile wurde das Museum aufgelöst und die Sammlungsbestände an andere Orte gebracht.*

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

SCHWEIZER SCHÜTZENMUSEUM BERN

Die Sammlungen bestehen seit 1885 und veranschaulichen die Geschichte des Schweizer Schützenwesens, insbesondere seit der Gründung des Schweizerischen Schützenvereins 1824. Ausgestellt sind Schützentrophäen wie Pokale, Uhren und Medaillen, aber auch historische Dokumente und Bildmaterial im Zusammenhang mit Schützenfesten und internationalen Wettkämpfen sowie Fahnen und Sportwaffen.

An der Luftgewehranlage aus dem Jahr 1952 können die Besucherinnen und Besucher ihre eigene Treffsicherheit beweisen.

Adresse: Bernastrasse 5, 3005 Bern. www.schuetzenmuseum.ch

Öffnungszeiten: Di–Sa: 14–17, So: 10–12, 14–17.

Sonderausstellungen:
Aktuell (bis 31.7.2021): Alles zu seiner Zeit.
Eine Tour d'Horizon durch die Sammlungen.

Vorschau (24.9.2021–29.5.2022): Lasst es krachen!
Studentenverbindungen und Schützenwesen.

LE MUSÉE SUISSE DU TIR À BERNE

La 31e Fête fédérale de tir a été organisée à Berne en 1885. Dans la foulée, les organisateurs ont décidé de fonder un «carnotzet du tireur» dans lequel rassembler les collections de trophées, les exposer et les préserver pour la postérité.

Il a été inauguré en 1887 dans la maison Haller, au centre-ville de Berne. Plus tard, la collection a été transférée à la *bernische Muster & Modellsammlung* au *Kornhaus* puis le carnotzet a été déplacé dans le nouveau Musée d'Histoire de Berne en 1894. En 1904, la Société suisse des carabiniers a repris la collection et en 1939, le Musée du tir actuel a été ouvert à *Kirchenfeld*.

L'exposition permanente présente l'évolution du tir en Suisse depuis la fondation de la Société suisse des carabiniers en 1824 jusqu'au sport actuel en tant que discipline olympique. Les objets exposés racontent des personnalités du monde du tir, des traditions actuelles et passées, des compétitions, des succès sportifs et aussi les évolutions sociales et politiques en Suisse. Le musée se renouvelle régulièrement grâce à des expositions temporaires annuelles.

Au cours des dernières années, l'accent a été mis sur la professionnalisation du fonctionnement général. Le désir d'innovation guide les projets et les travaux en cours.

IL MUSEO DEL TIRO DI BERNA

Dopo la 31a Festa federale di tiro tenutasi a Berna nel 1885, fu fondata una *Schützenstube* (sala dei tiratori) per raccogliere, esporre e custodire i trofei per i posteri. Venne aperta al pubblico nel 1887 nella casa Haller nel centro storico di Berna. Più tardi la collezione fu spostata nella *bernische Muster & Modellsammlung* (collezione bernese di modelli) presso il *Kornhaus* (un tempo deposito di grano della città, oggi centro culturale) prima che nel 1894 la *Schützenstube* venisse trasferita nel nuovo *Bernisches Historisches Museum* (museo di storia di Berna). Nel 1904 la Federazione svizzera di tiro (FST) ne prese il patrocinio e nel 1939 fu aperto l'attuale museo di tiro in una nuova sede a *Kirchenfeld*.

L'esposizione permanente documenta lo sviluppo del tiro in Svizzera dalla fondazione della Federazione svizzera di tiro nel 1824 fino alla pratica sportiva moderna come disciplina olimpica. Gli oggetti esposti sono una testimonianza di personaggi legati al tiro, tradizioni vissute e passate, gare e successi sportivi, ma anche di evoluzioni sociali e politiche della Svizzera. Le mostre temporanee annuali animano il museo e offrono nuove impressioni.

Negli ultimi anni, si è posto l'accento sulla professionalizzazione della gestione del museo. I progetti e i lavori attuali sono improntati dal desiderio di innovazione.

THE SWISS SHOOTING MUSEUM IN BERN

Following the 31st Federal Shooting Festival in Bern in 1885, a decision was taken to create a 'shooting room' (*Schützenstube*) to collect, display and preserve shooting trophies. It opened in 1887 in the *Hallerhaus* building in the centre of Bern. Later, the collection was relocated to the *Bernische Muster & Modellsammlung* in the city's *Kornhaus*. In 1894, the collection moved again, this time to the Museum of History Bern. A decade later, the Swiss Shooting Association (SSV) took over the patronage of the *Schützenstube* and constructed a purpose-built facility in *Kirchenfeld* to house the collection. In 1939 the Swiss Shooting Museum finally opened its doors.

The permanent exhibition traces the history of shooting and marksmanship in Switzerland, from the founding of the Swiss Shooting Association in 1824 to the evolution of these practices to a modern sporting pursuit and Olympic discipline. The artefacts on display tell the stories of leading figures from the shooting community, document traditions both past and present, recall competitions and sporting achievements, and explore social and political developments in Switzerland. Every year, temporary exhibitions bring new insights and enliven the museum.

In recent years, efforts have focused on ensuring that the museum is run according to professional standards. Innovation is the driving force behind the museum's current projects and work.

GUIDO SCHENKER UND JONAS HÄNE IM INTERVIEW

MIT CLAUDIA MORITZI UND SANDRA NICOLODI

HISTORISCHE WAFFEN IM MUSEUM ALTES ZEUGHAUS IN SOLOTHURN

1 *Die beiden Historikerinnen begutachten eine Steinschloss-Muskete aus dem 17. Jahrhundert (Inventar-Nr.: MAZ 655). Weitere Daten: Waffe mit Stechervorrichtung, gezogener Lauf, 15 Züge, Schaft mit Beineinlagen (Jagdszenen), Laufmarken. Die Waffe hat eine Gesamtlänge von 158,00 cm.*
Foto: © Guido Schenker, Solothurn.

Im Bild links: Sandra Nicolodi (SN), wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums Altes Zeughaus, Solothurn.

Im Bild rechts: Claudia Moritzi (CM), Leiterin des Museums Altes Zeughaus, Solothurn.

«Das Alte Zeughaus wurde 1609–1614 erbaut und diente bis 1798 als Waffen- und Rüstungslager für die Bürger und den Söldnerhandel. Aus dieser Zeit stammt ein grosser Teil der heutigen Sammlung, so auch die international bekannte Harnischsammlung mit rund 400 Rüstungen. Neben diesen umfasst die Sammlung Massen an Hieb- und Stichwaffen, Stangenwaffen, Schusswaffen, Artillerie, Fahnen, Uniformen und Ausrüstungsgegenständen. Mehr Informationen zu den einzelnen Bereichen finden Sie in der Sammlung online (sammlungmaz.so.ch/).

Die Sammlungspolitik des Museums Altes Zeughaus baut auf den Stärken der bestehenden Sammlung auf. Gesammelt werden primär *Militaria* solothurnischer Provenienz und *Militaria*, die im Zusammenhang mit der solothurnischen Geschichte stehen und aus der Zeit des Mittelalters bis 1874 stammen. 1874 ging mit der Revision der Bundesverfassung die Gesetzgebung über das Heerwesen von den Kantonen an den Bund über. Darüber hinaus sammelt das Museum Altes Zeughaus Objekte, welche die Sammlungsschwerpunkte sinnvoll ergänzen.»[1]

Da aus Kulturgüterschutz-Sicht neben dem Schutz vor allem auch Fragen zum Umgang, zum Erwerb, zur Lagerung oder zur Konservierung und Pflege von musealen Objekten interessieren, hat der langjährige KGS-Verantwortliche für den Kanton Solothurn, Guido Schenker, noch vor seiner Pensionierung Mitte 2020 im Hinblick auf den Themenschwerpunkt des vorliegenden KGS Forums ein Interview geführt. Unterstützt wurde er dabei von Jonas Häne (Architekt und damals Praktikant bei der Denkmalpflege). Für die Beantwortung der Fragen zur Verfügung gestellt haben sich freundlicherweise Claudia Moritzi (CM) und Sandra Nicolodi (SN).

1 *Der einleitende Text wurde der Website des Museums entnommen: https://museum-alteszeughaus.so.ch/*

KGS: Welche grundsätzlichen Bedingungen gelten für das Erfassen einer Waffe? Wann ist eine Waffe interessant für das Museum?

CM: Die grundsätzliche Bedingung für das Erfassen eines Objekts ist, dass es definitiv in die Sammlung aufgenommen wird. Für eine Akzession gilt es verschiedene Aspekte zu berücksichtigen. Wir prüfen etwa, ob das Objekt in unseren Sammlungsschwerpunkt passt: Trägt es zur Sammlungsqualifizierung bei, wie ist der Zustand des Objektes und können wir es fachgerecht aufbewahren? Wichtig sind auch unsere Ressourcen: Für den Erhalt und die Pflege braucht es sowohl finanzielle wie auch personelle Mittel. Man muss sich bewusst sein, dass man mit der Aufnahme eines Objekts in eine Sammlung auch eine langfristige Verantwortung dafür übernimmt. Es kommt durchaus vor, dass wir Kauf- oder Schenkungsangebote ablehnen müssen, weil diese Bedingungen nicht erfüllt sind.

SN: Wir berücksichtigen in diesem Prozess auch die Sammlungslandschaft der Schweiz. Wir kennen die Schwerpunkte anderer sammelnder Institutionen und sprechen uns bisweilen untereinander ab. Es kann sein, dass uns ein interessantes Objekt angeboten wird, das zwar nicht in unsere eigene, jedoch gut in eine andere Sammlung passen würde. Dann verweisen wir die anbietende Person entsprechend weiter.

Wie beurteilen Sie bei einem Objekt, ob es museumswürdig ist oder nicht, wenn sie es erstmals erhalten?

CM: Wir sprechen bei der Beurteilung eines Objekts von dessen *Potenzialität*. Einige Punkte, die zu diesem Kriterium zählen, haben wir schon genannt – vielleicht wäre noch zu ergänzen, dass wir auch abklären, ob sich ein Objekt potenziell für Ausstellungen oder für die Vermittlung eignet. Einige Objekte sind insbesondere durch ihre Geschichte, die sie erzählen, interessant für die Vermittlung.

Welche Minimaldaten werden bei einer Erstinventarisierung erfasst?

SN: Bei einer Registrierung werden die wichtigsten Informationen festgehalten: Worum handelt es sich, vom wem ist das Objekt, wann und wie gelangte es in die Sammlung und natürlich welche Inventarnummer wird es erhalten? Idealerweise nimmt man hier möglichst schon Zusatzinformationen auf. Bei der Inventarisierung wird das Objekt beschrieben, Masse und Gewicht werden aufgenommen, Material, Hersteller, Literaturnachweise usw. sind zu erfassen. Wir richten uns dabei nach den museologischen Standards. Die hierauf basierende Datenbankmaske gibt einem die Felder vor, an denen man sich gut orientieren kann – ähnlich wie früher bei den vorgefertigten Objektkarteikarten.

Werden auch wissenschaftliche Daten erfasst, etwa dass man den Ursprung recherchiert oder wie die Waffe gebraucht wurde bzw. ob sie im Einsatz war?

SN: Die Provenienz ist immer wichtig. Bei Neuzugängen halten wir alles fest, was wir in Erfahrung bringen können. Bei Objekten, die bereits länger in der Sammlung sind, ist dies im Nachgang leider meist sehr schwierig aufzuarbeiten.

CM: Unsere Sammlung umfasst über 20'000 Objekte. Leider können wir mit den vorhandenen Ressourcen nur punktuell solche Informationen erforschen. Wir erweitern, ergänzen und verbessern das Inventar jedoch laufend. Ein Inventar ist wohl nie abgeschlossen…

Welche Quellen werden bezüglich Informationen zum Objekt benutzt?

SN: Bei Neuzugängen versuchen wir, von den Personen, die uns das Objekt übergeben, so viel Informationen wie möglich zu sammeln. Bei Objekten, die bereits in der Sammlung sind, recherchieren wir die entsprechende Fachliteratur und vergleichen mit anderen Sammlungen. Bisweilen bekommen wir auch Inputs über Anfragen von Forschenden. Wir versuchen, unser Wissen stetig auszubauen.

CM: In unserer Sammlung haben wir ganz unterschiedliche Objekttypen – von Fahnen über Waffen bis hin zu Rüstungen und Zinnfiguren, um nur einige zu nennen. Wir wissen zu all diesen Objekten etwas, sind aber keine

Einige Beispiele aus dem Bestand historischer Schusswaffen im Museum Altes Zeughaus.

2 *Perkussionspistole, um 1835 hergestellt von P. Ruoff, Büchsenmacher, Solothurn. Kaliber: 12,60 mm, Länge: 330,00 mm, Gewicht 730 g. (Inventar-Nr.: MAZ 4435-2).*

3 *Detail der in Abb. 1 gezeigten Muskete aus dem 17. Jahrhundert (Inventar-Nr.: MAZ 655).*

4 *Perkussionspistole, um 1835, hergestellt von M. Ruoff, Büchsenmacher, Solothurn. Kaliber: 9,5 mm, Länge: 228,00 mm, Gewicht: 340 g. (Inventar-Nr.: MAZ 4441-2). Fotos: © Guido Schenker, Solothurn.*

2

3

4

Expertinnen. Daher greifen wir natürlich auch immer wieder auf das Wissen von Leuten zurück, die sich in einem bestimmten Bereich detaillierter auskennen.

Wie beschriften Sie eine Schusswaffe für die erstmalige Inventarisierung? Was ist dabei zu beachten? Da gibt es sicher ein System.

SN: Jedes Objekt, das in die Sammlung aufgenommen wird, erhält eine Inventarnummer. Dadurch wird es identifizierbar. Unsere Inventarnummern folgen einer fortlaufenden Nummerierung. Daher wissen wir intern anhand dieser Nummer auch, wann in etwa ein Objekt in unser Haus gekommen ist. Hierzu wird seit über 100 Jahren ein Eingangsbuch geführt, früher handschriftlich – heute elektronisch. Klar unterschieden wird zudem zwischen einem Sammlungsobjekt und einem Depositum. Deposita sind Objekte, die uns nicht gehören, die aber schon lange – zum Teil seit Jahrzehnten – von uns aufbewahrt werden.

CM: Die von Frau Nicolodi erwähnten Nummern erkennt man in unserer Ausstellung auf den Plättchen an den Objekten. Wer will, kann diese Nummern in unserer Online-Sammlung recherchieren und so direkt in der Ausstellung, aber auch von daheim aus, zusätzliche Informationen zu den ausgestellten Objekten erhalten.

Zur Standortidentifizierung haben Sie also dieses 100-jährige System?

SN: Ja, das System der Inventarnummern ist schon so alt. Die Standortverwaltung, der diese Nummern zudienen, wird heute jedoch via Datenbank gepflegt. Wir achten sehr darauf, dass bei jeder Verschiebung eines Objektes der Standort nachgeführt wird – sonst finden wir es unter Umständen wirklich nicht mehr, da wir sehr viele Objekte haben. Das muss auf jeden Fall verhindert werden.

Welchen Zeitraum deckt die Sammlung des Museums Altes Zeughaus ab?

CM: Unsere Sammlung umfasst Objekte vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert – zum Kernbereich der Sammlung gehören aber *Militaria* solothurnischer Provenienz bis 1874 und *Militaria*, die in einem Zusammenhang mit der solothurnischen Geschichte aus demselben Zeitraum stehen.

Welche Ziele verfolgt das Museum mit dem Ausstellen von Waffen?

CM: Kriege und Konflikte sind Teil unserer Geschichte. Zum Glück ist die Schweiz seit vielen Jahren nicht direkt von Kriegen betroffen – aber die Eidgenossenschaft hat eine durchaus kriegerische Vergangenheit. Das wissen viele nicht: Die oft zitierte humanitäre Tradition der Schweiz existiert viel weniger lang als die kriegerische. Viele Eidgenossen haben über Jahrhunderte hinweg ihr Geld im Kriegsdienst verdient. Gerade

5 *Eine der älteren Waffen im Museum. Eiserne Hackenbüchse mit Luntenschloss (um 1525) aus der Hammerschmiede der Gewerkefamilie Pögel, Thörl bei Aflenz (Steiermark). Gewicht: 23,20 kg, Länge: 135,80 cm. (Inventar-Nr.: MAZ 645). Foto: © Nicole Hänni, Museum Altes Zeughaus.*

auch in Solothurn war das Soldwesen enorm wichtig. Einige Familien sind dadurch sehr reich geworden – das sieht man in Solothurn sehr gut. Ich finde es wichtig, dass man auch daran erinnert und die Leute zum Nachdenken über Krieg, Konflikte und die Bedeutung von Frieden anregt.

Ein Objekt in Ihrer Sammlung ist in einem sehr zerbrechlichen Zustand. Kommt es vor, dass das Risiko einer weiteren Beschädigung durch Restaurierung zu hoch ist und man das Objekt nur noch so gut wie möglich konserviert?

SN: Ja, das kommt durchaus vor. Das betrifft in unserer Sammlung weniger die Waffen, sondern eher textile Objekte. Wir haben zum Beispiel Fahnen, die in einem heiklen Zustand sind. Die Stoff-Fasern sind bei einigen dermassen brüchig, dass man sie nur schwer restaurieren könnte bzw. eine Restaurierung extrem teuer wäre.

Wenn Sie etwas in die Restaurierung geben, wird dann auch eine Dokumentation mit Fotos angefordert?

CM: Das müssen wir nicht speziell anfordern, das gehört heute standardmässig zur Arbeit der Restauratorinnen und Restauratoren. Restaurierungen, die schon länger zurückliegen, sind leider nicht immer so gut dokumentiert. Auch wenn wir selber Objekte reinigen, dann halten wir in der Sammlungsdatenbank fest, wer was wann gemacht hat, und vor allem welche Verfahren und allenfalls welche Produkte eingesetzt wurden.

3D-Aufnahmen zur Herstellung einer Kopie bei fragilen Objekten sind immer häufiger in der Diskussion: Käme das allenfalls für Ihr Museum bei einem solchen Objekt in Frage?

CM: Wir hatten noch kein Objekt, das kurz vor dem Verlust stand, daher hat sich uns diese Frage bisher nicht gestellt. Ich könnte mir aber vorstellen, dass wir das durchaus prüfen würden. Unser oberstes Ziel muss aber die Erhaltung des Originals sein. Das Original hat eine Aura, die meiner Meinung nach nicht durch eine Replika ersetzt werden kann.

Welche Sofortmassnahmen müssten bei einem Brandfall durchgeführt werden? Ich denke beispielsweise an Sprinkleranlagen, welche die Objekte grundsätzlich auch schädigen können? Gibt es einen Einsatzplan für die Feuerwehr?

CM: Löschwasser führt natürlich zu Schäden, aber bei einem Brandfall gilt es Objekte, das denkmalgeschützte Gebäude und selbstverständlich Personen zu schützen. Im Museumsgebäude ist seit dem Umbau und der Sanierung (2014–2016) eine Niederdruck-Feinsprühlöschanlage eingebaut, die nur beim Vorhandensein mehrerer Parameter auslöst und auch nur zonenweise Wasser freisetzen würde.

Ein konkreter Evakuierungsplan – das müssen wir zugeben – ist aktuell noch nicht vorhanden, soll aber in Zusammenarbeit mit dem Kulturgüterschutz des Kantons ausgearbeitet werden.

Wie wird eine Schusswaffe für eine allfällige Verpackung vorbereitet, beispielsweise für einen Transport?

CM: Wenn ein Objekt das Depot verlässt, wird dies dokumentiert: Wohin geht es, wo ist der neue Standort und was ist der Grund der Verschiebung? – Das sind die wichtigsten Fragen. Dabei ist Vorsicht geboten, denn grundsätzlich bedeutet jede Bewegung eine potenzielle Gefährdung für das Objekt. Das Objekt wird mit geeigneten Materialien verpackt, sodass es während des Transports keinen Schaden nimmt.

War Schimmelpilz schon einmal ein Thema bei Ihren Objekten? Etwa auf dem Leder?

SN: Wir hatten schon Verdachtsfälle – Abklärungen haben aber ergeben, dass es sich dabei nicht um Schimmel handelte. Laut dem Restaurator, der dies untersucht hat, gibt es oft auch Pflegefehler am Leder, welche Laien fast nicht von Schimmel unterscheiden können. Bei der Prävention von Schimmel ist die Kontrolle der Luftfeuchtigkeit entscheidend – die wird bei uns gut überwacht.

CM: Die Schwankungen im Klima sollen möglichst gering sein. Auch andere Schadensfaktoren versuchen wir zu minimieren, aber unser Depot befindet sich in einem historischen Gebäude, das

ist nicht ideal und erschwert die präventive Konservierung oft.

SN: Die präventive Konservierung – also das Schaffen von Bedingungen, welche ein Objekt möglichst bereits im Vorfeld vor Schäden bewahren – ist ein stetiger Prozess, dem wir uns bestmöglich anzunähern versuchen.

Welche Art der Ausstellung ist besser geeignet für eine Schusswaffe: ein Aufhängen, ein Legen oder das Aufstellen?

CM: Wir haben uns in der Ausstellung in der Regel für die horizontale Präsentation entschieden, weil uns dies für die Betrachtung der Objekte geeigneter schien. Im Depot lagern wir die Objekte anders: Kleinere Schusswaffen beispielsweise liegend in Schubladen und Gewehre aufgestellt in speziellen Rechen.

Kann man historische Waffen zum Teil auseinanderbauen für Restaurierungszwecke? Waren sie überhaupt so konstruiert, dass man sie auseinandernehmen konnte?

CM: Ja, man kann die Waffen auseinandernehmen. Sie mussten ja auch bereits früher gepflegt werden. Aber natürlich machen wir dies nur, wenn es wirklich nötig ist.

Herzlichen Dank für das Interview und für die Einblicke in den Umgang mit historischen Waffen.

6 *Sowohl das Alte Zeughaus als Bau sowie die Sammlung des Museums sind Objekte von nationaler Bedeutung (A-Objekte) im Schweizerischen Kulturgüterschutzinventar (KGS-Inventar). Zurzeit läuft die Revision des KGS-Inventars – nach der Genehmigung durch den Bundesrat (voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2021) wird die bereits 4. Fassung dieses Inventars publiziert werden.*
Foto: © Guido Schenker, Solothurn.

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

ARMES HISTORIQUES AU MUSÉE DE L'ANCIEN ARSENAL DE SOLEURE

L'ancien arsenal a été construit entre 1609 et 1614 et a servi de dépôt d'armes et d'équipements pour les citoyens et les mercenaires jusqu'en 1798. Une grande partie de la collection actuelle date de cette époque, notamment la collection d'armures de renommée internationale qui compte environ 400 pièces. Elle comprend d'innombrables armes blanches, armes d'hast, armes à feu, pièces d'artillerie, drapeaux, uniformes et équipements. De plus amples informations sur la collection sont disponibles en ligne (sammlungmaz.so.ch/).

En matière de protection des biens culturels, les questions relatives à la manipulation, l'acquisition, le stockage, la conservation et l'entretien des objets de musée présentent un intérêt particulier. Guido Schenker, qui a été responsable PBC du canton de Soleure pendant de nombreuses années, a donc réalisé une interview avant sa retraite mi-2020 concernant le thème principal de la présente édition de Forum PBC. Il a été assisté par Jonas Häne (architecte et à l'époque stagiaire au service de la conservation des monuments historiques). Claudia Moritzi (CM; historienne et directrice du musée) et Sandra Nicolodi (SN; collaboratrice scientifique dans le domaine des collections et expositions) ont volontiers accepté de répondre aux questions.

ARMI STORICHE NEL MUSEO DEL VECCHIO ARSENALE DI SOLETTA

L' *Altes Zeughaus* (vecchio arsenale) fu costruito nel 1609–1614 e servì da magazzino delle armi per i cittadini e per il commercio mercenario fino al 1798. Gran parte dell'attuale collezione risale a questo periodo, compresa la collezione di armature di fama internazionale che conta circa 400 pezzi. Comprende inoltre numerose armi da taglio, da punta, da palo, da fuoco, artiglieria, bandiere, uniformi e attrezzature. Nel web si trovano informazioni dettagliate sui singoli ambiti della collezione (sammlungmaz.so.ch/).

Dato che per la protezione dei beni culturali sono di particolare interesse anche gli aspetti concernenti la manipolazione, l'acquisizione, lo stoccaggio, la conservazione e la cura degli oggetti museali, Guido Schenker, che ha diretto per molti anni la PBC del Canton Soletta, ha raccolto un'intervista sul tema principale di questo Forum PBC prima di andare in pensione a metà del 2020. In questo lavoro è stato coadiuvato da Jonas Häne (architetto e all'epoca stagista presso l'ente di tutela dei monumenti). Claudia Moritzi (CM; storica e direttrice del museo) e Sandra Nicolodi (SN; collaboratrice scientifica del settore collezioni/esposizioni) si sono gentilmente offerte di rispondere alle domande.

WEAPON COLLECTION OF THE ALTES ZEUGHAUS SOLOTHURN

The *Altes Zeughaus* (old arsenal) was built in 1609–1614. Until 1798 it served as a storehouse for the armoury and weapons of local burghers and the mercenary trade. Much of the museum collection dates from this period, including its internationally renowned armoury collection that boasts as many as 400 suits of armour. The collection also includes a plethora of cut and thrust weapons, pole arms, firearms, ordnance, flags, uniforms and other accoutrements. More information on the museum's collections can be found online (sammlungmaz.so.ch/).

Given that the handling, acquisition, storage, conservation and care of museum artefacts is also of interest to protection of cultural property efforts, Guido Schenker, who was then the chief PCP officer in the canton of Solothurn, interviewed two members of the *Altes Zeughaus* staff in advance of the shooting-themed PCP Forum. Claudia Moritzi, a historian and director of the museum, and Sandra Nicolodi, a research assistant in the collection/exhibition department kindly agreed to take part. Jonas Häne, who was an intern at the Monument Preservation Office at the time, assisted with the interview. Mr Schenker retired in mid-2020.

THOMAS ANTONIETTI

DIE LÖTSCHENTALER HERRGOTTSGRENADIERE

Thomas Antonietti, Ethnologe, Kurator am Lötschentaler Museum, Präsident von Museumsnetz Wallis.

Die Herrgottsgrenadiere des Lötschentals verleihen mit ihren historischen Uniformen den kirchlichen Prozessionen an Fronleichnam, am darauffolgenden Sonntag (Segensonntag) und an den Kirchweihfesten ein ganz besonderes Gepräge. Die Uniformen gehen zum Teil auf die fremden Kriegsdienste zurück; teilweise bestehen sie auch aus früheren Ausrüstungen der Schweizer Armee. Das auffallendste Merkmal ist der rote Uniformrock mit den weissen Epauletten und dem weissen Wehrgehänge mit Säbel und Patronentasche. Einen Blickfang stellen auch die verschiedenen Kopfbedeckungen mit den hohen Federbüschen dar. Dabei tragen Wachtmeister und Fähnrich Zweispitze, die Grenadiere an der Spitze des Aufzugs Bärenfellmützen und der hintere Zug das frühere Käppi der Schweizer Armee.

1 *Robert Rieder aus Kippel und Sohn Alois in der Uniform der Herrgottsgrenadiere, um 1940. Foto: © Lötschentaler Museum, Albert Nyfeler.*

An Fronleichnam, Segensonntag und Kirchweih nehmen die Grenadiere jeweils am Vormittag anlässlich der Messfeier und der anschliessenden Prozession durchs Dorf teil, wo sie dem vom Priester in einer Monstranz getragenen Allerheiligsten das Geleit geben. Am Nachmittag treten sie bei der sogenannten Parade ein zweites Mal auf. Dabei schwingt der Fähnrich unter Begleitung der Musikgesellschaft die Gemeindefahne. Kommandiert und angeführt wird der Aufzug vom Wachtmeister. Ihm folgen der erste und der zweite Zug, die durch den Fähnrich (*Fender*) voneinander getrennt sind.

Die Aufzüge finden – ausser an Kirchweih – in allen vier Pfarreien des Lötschentals (Blatten, Wiler, Kippel, Ferden) gleichzeitig statt. Dabei spielt auch eine gewisse Rivalität mit, indem jede Gemeinde bestrebt ist, einen möglichst imposanten Soldatenaufzug auf die Beine zu stellen. Neben den beiden Grenadierzügen bestimmen weitere Gruppen die akustische und visuelle Ästhetik der Prozessionen: Kirchenchor, Musikgesellschaft, Fahnenträgerinnen und -träger, Laternen- und Kreuzträger, Trachtenfrauen, weissgekleidete Mädchen…

2 *Parade der Grenadiere mit Fahnenschwingen anlässlich des Fronleichnamsfestes in Blatten 2011. Foto: © Lötschentaler Museum, Elias Schnydrig.*

WANDEL UND KONSTANZ

Traten die Herrgottsgrenadiere früher vereinzelt auch an weltlichen Anlässen auf, kommt heute der Grenadieruniform im Lötschental – ähnlich der Frauentracht – fast nur mehr die Funktion eines Kirchenkleids zu. Neben den dreimal jährlich stattfindenden Prozessionen verschönern sie auch die selten gewordenen Primizfeiern sowie den Empfang eines neuen Pfarrers. Solange die vier Gemeinden des Tals eine einzige Pfarrei bildeten, stellte an Fronleichnam jeweils nur eine Gemeinde die Ehrenkompanie. An Segensonntag und Kirchweihe marschierten dagegen alle vier Gemeinden gemeinsam auf.

Doch weniger der Wandel ist es als vielmehr die Konstanz, welche den Brauch des Herrgottsgrenadiers prägt. So stellt etwa die Einsetzung eines neuen *Fenders* nach wie vor ein besonderes Ereignis dar, an dem ein grosser Teil der Bevölkerung teilnimmt. Der *Fender* muss jeweils ledig sein und wird – wie der Wachtmeister – von den Stimmberechtigten der jeweiligen Gemeinde gewählt. Beiden Ämtern kommt noch immer ein hohes Prestige zu. Und die Teilnahme am Aufzug erfolgt mehr oder weniger spontan. Das heisst, wer männlichen Geschlechts ist, über eine Uniform verfügt und Lust hat aufzuziehen, macht mit. Irgendwelche Vereinszugehörigkeit oder ein geleisteter Militärdienst sind nicht erforderlich. Für die teilnehmenden Soldaten geht es beim *Uifzug* um ein freiwilliges Bekenntnis zu einer Tradition und Glaubenspraxis.

EUROPÄISCHE URSPRÜNGE

Die militärische Eskortierung wichtiger Personen oder Ereignisse hat in Europa eine lange Tradition. Sie diente in gleicher Weise der Ehrerbietung gegenüber dem weltlichen wie dem göttlichen Herrscher. Im Lötschental scheint der Soldatenaufzug in historischen Uniformen an Prozessionen auf die fremden Kriegsdienste zurück zu gehen, für die sich nicht wenige Lötscher während Jahrhunderten und bis zum eidgenössischen Verbot von 1859 rekrutieren liessen. Die heimgekehrten Söldner wussten um die Wirkung des militärischen Kleides auch bei religiösen Anlässen. Prunkvolle Manifestationen wie etwa die alljährliche Prozession vom 8. September nach Santa Maria di Piedigrotta in Neapel – mit einem Aufzug von gegen 20'000 Soldaten – waren ihnen Vorbild für die Gestaltung religiöser Feste zu Hause.

3 *Fronleichnam in Blatten, Gemälde von Karl Anneler, um 1924. Foto: © Lötschentaler Museum, Thomas Andenmatten.*

4 *Das Allerheiligste, geschützt von Baldachin und Grenadieren, wird vom Priester zurück zur Pfarrkirche von Kippel getragen, um 1930. Foto: © Mediathek Wallis – Martigny, Albert Nyfeler.*

Für das Tragen alter Söldneruniformen an kirchlichen Feiertagen gibt es zahlreiche Belege. Unter anderem schreibt der Toggenburger Landschaftsmaler Rudolf Bühlmann 1835 in seinem Reisebericht: «So habe ich in diesen Dörfchen über 1 Dutzend meist französische Uniformen worunter auch eine Husarenuniform aus der Zeit Napoleons vor oder unter den Fenstern gesehen, um sie gut auszutrocknen, weil sie letzten Sonntag bey der Prozession getragen wurden.»

Die Uniformen aus fremden Kriegsdiensten vererbten sich von Generation zu Generation. Doch ab dem späten 19. Jahrhundert musste der seit 1859 (Verbot der fremden Kriegsdienste) ausbleibende Uniformnachschub mittels Neuanfertigung oder Zukauf aus anderen Regionen ersetzt werden. So liess man sich 1883 die Herstellung von 150 Uniformröcken die erkleckliche Summe von Fr. 12'000.– kosten, wobei die Zahlung grossenteils in Form von Holz bzw. lärchenen Rebsticheln erfolgte. Vermutlich erst in dieser Zeit begann sich das Bild des Grenadierzugs an den Prozessionen zu vereinheitlichen. Vorher trug jeder Grenadier jene Uniform, die er aus Paris, Neapel oder von anderswo her mitgebracht oder von einem Vorfahren übernommen hatte. So findet sich in der Sammlung des Lötschentaler Museums neben roten Uniformen aus Neapel auch ein weisser Uniformrock eines Unteroffiziers, der von Peter Josef Werlen aus Kippel aus Neapel mit nach Hause gebracht wurde.[1]

Eine Vereinheitlichung erfuhr auch die Bewaffnung. Waren bis zum Zweiten Weltkrieg noch Vorderlader und andere historische Ordonanzwaffen vertreten, wird heute einheitlich der Karabiner geschultert. Doch die Gewehre bleiben stumm. Böllerschüsse sind schon lange keine mehr zu vernehmen.

EIN TOURISTISCHES MARKENZEICHEN

Wieso der Lötschentaler Prozessionsaufzug im späten 19. Jahrhundert an den historischen Uniformen festhielt und nicht, wie andernorts üblich, zur Militäruniform der Schweizer Armee griff, muss offenbleiben. Fest steht, dass das Verharren in der alten Brauchform deren Attraktivität beträchtlich steigerte. Die nach dem Modell neapolitanischer Söldneruniformen geschneiderten rotweissen Uniformen machten das «Tal der Täler» – im Verbund mit Masken und

5 *Stefan Murmann, letzter Talfender des Lötschentals (von 1932 bis 1978). Die Uniform findet sich heute in den Beständen des Lötschentaler Museums. Foto: © Lötschentaler Museum, Carl Abächerli.*

Das Lötschentaler Museum ist ein B-Objekt im Schweizerischen Kulturgüterschutzinventar (KGS-Inventar).

Trachten – in der ganzen Schweiz und darüber hinaus bekannt. Zur touristischen Attraktion wurde die Fronleichnamsprozession mit dem Soldatenaufzug insbesondere nach der Eröffnung des Lötschbergtunnels 1913. Und mit August Kerns Film *Die Herrgottsgrenadiere* bekamen die roten Soldaten im Jahre 1932 jene Bezeichnung, unter der sie inzwischen emblematischen Charakter erhalten haben.

Doch nicht alle waren mit diesem Verfügbarmachen ihres Brauches für neue Zwecke einverstanden. Immer wieder zu Diskussionen führten etwa die Störung eines religiösen Festes durch ein touristisches Publikum, aber auch der Auftritt der Herrgottsgrenadiere an Anlässen ausserhalb des Tals. Den Grundkonflikt brachte Johann Siegen, 1914–1974 Prior von Kippel, wie folgt auf den Punkt: «Wir sind nach den Worten des hl. Paulus ein Schauspiel vor der Welt, aber nicht für die Welt.» So beschlossen die Herrgottsgrenadiere des Lötschentals 1947, grundsätzlich nicht mehr an weltlichen Anlässen teilzunehmen. «Man zieht ja schliesslich zur Ehre Gottes auf und nicht als Folklore,» hört man Grenadiere etwa sagen; aber auch: «Jede Gemeinde hat natürlich auch ihren Stolz. Wenn gar keine Zuschauer kämen, wäre es auch wieder nicht recht.»[2]

DAS LÖTSCHENTALER MUSEUM

Das Lötschentaler Museum in Kippel führt Sie ein in eine Welt voller Traditionen und Bräuche. Über 80 Holzmasken bieten Ihnen ein lückenloses Panorama der Entwicklung des Maskenwesens vom 19. Jahrhundert bis heute. Originalobjekte und Filme lassen Sie die festlichen Trachten der Lötscherinnen und die historischen Uniformen der Herrgottsgrenadiere erleben. Sie erfahren, was die Menschen am Fusse des Bietschhorns im Lauf der Jahrhunderte bewegt hat. Und Sie entdecken die Darstellung von Land und Leuten in Fotografie, Film und Kunst. Das Museum organisiert jährlich zwei Sonderausstellungen. Die im Beitrag erwähnten Uniformen sowie eine Talfahne aus dem 17. Jahrhundert sind in der Dauerausstellung zu sehen.

Weitere Informationen unter: www.loetschentalermuseum.ch

ANMERKUNGEN

1 *https://www.loetschentalermuseum.ch/uniform-3/*

2 *Mehr zum Thema: Antonietti Thomas; Seeberger Marcus, 1988: Die Herrgottsgrenadiere. Ursprung und Phänomen eines Brauchtums. Lötschentaler Museum, Kippel. / Antonietti Thomas, 1994: «'Für Gott und Vaterland'. Streiflichter auf das kirchliche Brauchtum im Wallis». In: Alpenbräuche – Riten und Traditionen in den Alpen, S. 13–28. Edition Tau, Bad Sauerbrunn.*

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

LES GRENADIERS DE DIEU DU LÖTSCHENTAL

Les Grenadiers de Dieu (*Herrgottsgrenadiere*) du Lötschental donnent aux processions de la Fête-Dieu, du dimanche suivant (Dimanche de la bénédiction) et des fêtes religieuses un caractère très particulier avec leurs uniformes historiques qui font référence, d'une part, au service étranger et, d'autre part, aux anciens équipements de l'armée suisse.

La principale caractéristique est la veste rouge munie d'épaulettes blanches et d'un baudrier blanc destiné à recevoir le sabre et la giberne. Impossible de ne pas remarquer les différentes coiffes avec leurs hauts panaches. Le commandant et le porte-drapeau portent des bicornes, les grenadiers défilant en première ligne des bonnets en fourrure, ceux des derniers rangs les anciens képis de l'armée suisse.

Le défilé de soldats en uniformes historiques lors de processions fait référence au service étranger auquel un grand nombre d'habitants du Lötschental ont pris part au cours des siècles.

I GRANATIERI DI DIO DELLA LÖTSCHENTAL

Con le loro uniformi storiche, i Granatieri di Dio (*Herrgottsgrenadiere*) della Lötschental conferiscono alla processione del *Corpus Domini*, a quella della domenica successiva (domenica della benedizione) e in generale alle feste religiose un carattere molto speciale.

Queste uniformi risalgono in parte a servizi mercenari prestati all'estero e in parte consistono in vecchi equipaggiamenti dell'esercito svizzero. La caratteristica dell'uniforme più appariscente è la giubba rossa con le spalline bianche e le bretelle incrociate bianche con la sciabola e la custodia per le cartucce. Anche i diversi copricapi con i loro alti pennacchi catturano l'occhio. Il sergente e l'alfiere indossano berretti a due punte, i granatieri in testa al corteo indossano berrettoni e il plotone in coda al corteo porta il vecchio chepì dell'esercito svizzero.

La processione dei soldati in uniformi storiche risale probabilmente al servizio mercenario estero, per il quale furono reclutati parecchi abitanti della Lötschental nel corso dei secoli.

THE LÖTSCHENTAL GRENADIERS OF GOD

With their distinctive historical costumes, the Lötschental Grenadiers of God (*Herrgottsgrenadiere*) bring a very special touch to the Feast of *Corpus Christi* procession, the Benediction Sunday procession (which is held on the Sunday after *Corpus Christi*), and various dedication services.

The uniforms are a combination of those once worn by local men while serving in foreign armies and early Swiss army uniforms. The most striking feature is the scarlet tunic with the white epaulettes and white crossed holders for swords and cartridge bags. Equally eye-catching are the plumed caps. The Grenadiers' headwear varies by rank: officers and officer cadets wear a cocked hat; the men at the front of the procession wear bearskin hats, while those bringing up the rear wear caps once worn by the Swiss army.

The participation of soldiers in historical uniform in these processions is probably a legacy from when Swiss men served in foreign armies. For centuries, the Lötschental provided a steady supply of young fighters.

PHILIPP MESSNER

DAS SCHÜTZENFEST – EINE KLEINE PLAKATGESCHICHTE

AUSGEWÄHLTE BEISPIELE AUS DER PLAKATSAMMLUNG DER SCHULE FÜR GESTALTUNG BASEL

Philipp Messner, M.A., Kulturwissenschaftler und Archivar. Seit 2020 als Fachreferent verantwortlich für die öffentliche Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel.

Sucht man mit Hilfe des hinterlegten Thesaurus in der Datenbank der Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel (SfG) nach Plakaten zum Thema «Veranstaltungen – Sport – Schiessen» erhält man 140 Einträge zu Schweizer Plakaten aus den Jahren 1890 bis 2015. Die entsprechenden Vorschaubilder geben einen Überblick über die Ikonografie des Schützenfestplakats seit dem späten 19. Jahrhundert. Ein häufiges Motiv ist das des einzelnen Schützen – zum einen als Repräsentant der Gesamtheit der Teilnehmenden, zum anderen als Verkörperung eines propagierten Ideals. Gerne wird auch der jeweilige Austragungsort mit typischen Landschafts- oder Stadtansichten dargestellt – oft in Kombination mit entsprechenden Wappen und Fahnen.

Als Werbung für einen besonderen Anlass repräsentieren die Schützenfest-Plakate nicht nur die damit jeweils verbundenen Vorstellungen und Werte, sie sind auch Zeugnisse und Spiegel einer darüber hinausgehenden, allgemeinen Plakatgeschichte. Dies soll im Folgenden an einigen ausgewählten Beispielen illustriert werden.

FRÜHE BEISPIELE

Bei den ältesten Objekten in der Sammlung handelt es sich um einfarbig reproduzierte Bildtafeln, welche als schmückende Beigabe zu Schiessplan und Ehrengaben aufgehängt wurden (Abb. 1). Um 1895 tauchen dann erstmals mehrfarbige Lithografien auf, die als Plakate im engeren Sinn angesprochen werden können.

1 *Anonym, Eidgen. Schützenfest Frauenfeld, 1890, 76 × 100.5 cm, Lithografie, gedruckt von Lith. Kunstanstalt Heinrich Schlumpf, Winterthur.*
Abb.: gemeinfrei, Plakatsammlung der SfG Basel, CH-000957-X 39073.

2 *Edmond Bille, Tir fédéral à Neuchâtel, 1898, 106 × 75.5 cm, Lithografie, gedruckt von Gebr. Fretz, Zürich, Plakatsammlung der SfG Basel, CH-000957-X 46961.*
Abb.: © Rechte bei den Nachkommen des Künstlers. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Association Edmond-Bille.

Ein Beispiel ist das Plakat für das Eidgenössische Schützenfest 1898 in Neuchâtel (Abb. 2). Gestaltet wurde es von Edmond Bille (1878–1959), einem aus der Gegend stammenden Künstler, der damals – gerade 20-jährig – noch am Anfang seiner Karriere stand. Dargestellt ist ein junger, zeitgenössischer Schütze mit angelegtem Gewehr sowie ein berüsteter Landsknecht mit Schwert und Schweizerfahne. Das gemeinsame Auftreten dieser Figuren im Bild stellt – mit Fokus auf das Militärische – eine Kontinuität der nationalen Gegenwart mit der alten Eidgenossenschaft her. Damit entspricht das Plakat zum einen der auf nationale Mythen abhebenden Geschichtspolitik des damals gerade fünfzigjährigen Bundesstaates, zum anderen spiegelt es aber auch den im *Fin de Siècle* in der Schweiz vorherrschenden Plakatstil. Während in Paris und London, aber auch in München und Wien eine Reihe von Künstlern unter dem Einfluss von Post-Impressionismus, *Fauvismus*[1] und Jugendstil die Plakatgestaltung grundlegend umwälzten, blieb sie hierzulande noch länger einer historisierenden Formensprache verpflichtet. Darauf Rücksicht nehmend, setzte Bille auf eine vorsichtige Erneuerung.

Das moderne Künstlerplakat erreichte die Schweiz erst mit einiger Verspätung, entfaltete sich dann aber im ersten und zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu erstaunlicher Blüte. Im Verbund mit einigen engagierten grafischen Betrieben schuf eine Reihe lithografisch versierter Maler Plakate, die weit über die Landesgrenzen hinaus Massstäbe setzten.

DAS KÜNSTLERPLAKAT

Einer der Pioniere einer eigentlichen Plakatkunst war der Basler Burkhard Mangold (1873–1950). Das von ihm für das 1911 in Basel stattfindende 5. Kantonalschützenfest beider Basel gestaltete Plakat zeigt einen Ausschnitt aus dem Festumzug (Abb. 3). Im Zentrum stehen zwei Fahnenträger mit den Fahnen der beiden Halbkantone, davor Trommler und dahinter Beine; poliertes Schuhwerk auf Kopfsteinpflaster, Kolben der geschulterten Gewehre, daneben Publikum, Männer und Frauen, Strohhüte. Alle auftretenden Personen sind angeschnitten oder teilweise verdeckt. Der Bildaufbau suggeriert Dynamik und eine unüberblickbare Anzahl von Menschen. Bei Mangold wird das Schützenfest zu einem dezidiert städtischen und bürgerlichen Ereignis.

Zur ersten Generation der eigentlichen Plakatkünstler zählt auch der Maler Cuno Amiet (1868–1961), obwohl er, neben einer Reihe von herausragenden Ausstellungsplakaten, nur einige wenige Werbeplakate gestaltet hat. Für das 1912 in Herzogenbuchsee – und damit in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oschwand, dem Wohnort des Künstlers – stattfindende Bernische Kantonalschützenfest lithografierte Amiet ein Plakat, das zuallererst durch eine ungewöhnliche, leuchtende Farbigkeit herausticht (Abb. 4). Gezeigt wird darauf die Rückkehr der Schützen

3 *Burkhard Mangold, V. Kantonalschützenfest beider Basel, 1911, 102 × 75 cm, Lithografie, gedruckt von Gebr. Lips, Basel. Abb.: gemeinfrei, Plakatsammlung der SfG Basel, CH-000957-X 1081.*

4 *Cuno Amiet, Bernisches Kantonalschützenfest Herzogenbuchsee, 1912, 109 × 77 cm, Lithografie, gedruckt von Kümmerly + Frey, Bern, Plakatsammlung der SfG Basel, CH-000957-X 18493. Abb.: © Rechte bei den Nachkommen des Künstlers. D. Thalmann, c/o Fondation Cuno Amiet, Aarau, Switzerland.*

mit dem Fahnenträger in ihr Heimatdorf, das eingebettet in einer sanften Hügellandschaft liegt. Ungewöhnlich ist die Rückenansicht und die gänzlich unheroische Darstellung der Schützen. Zum Ausdruck gebracht wird von Amiet hier nicht eine abstrakte «vaterländische Gesinnung», sondern vielmehr das konkret erlebte Aufgehobensein in einer dörflichen Gemeinschaft.

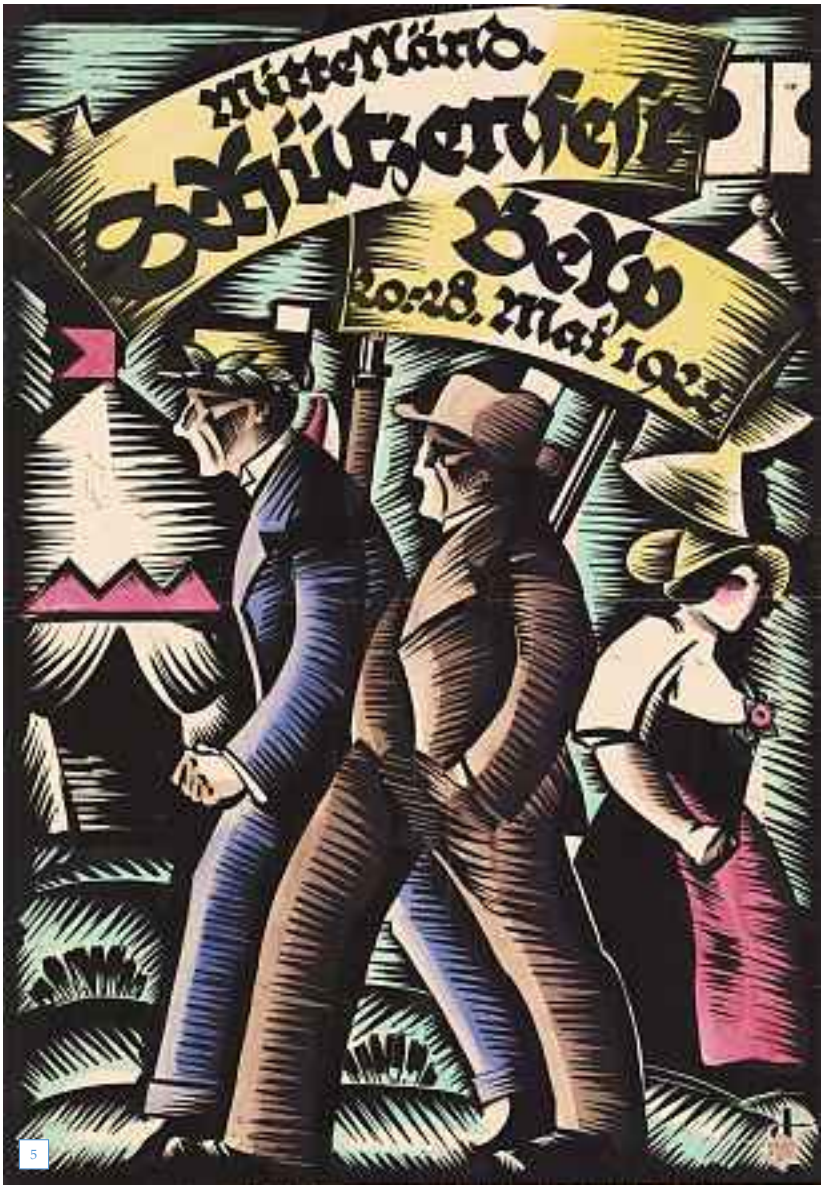
Gemeinsam ist Mangold und Amiet bei allen Unterschieden ein primär malerischer Zugang zur Plakatgestaltung. Im Zentrum ihres Interesses steht das Bild. Der für das Plakat als Werbemittel konstitutiven schriftlichen Information wird weitaus weniger Aufmerksamkeit geschenkt.

BILD UND SCHRIFT

Das Plakat von Eugen Jordi (1894–1983) für das vom Schützenverein Belp veranstaltete Mittelländische Schützenfest 1922 entzieht sich einer klaren Zuordnung zu einem bestimmten Stil oder einer Epoche der Plakatgeschichte (Abb. 5). Es ist sowohl Zeugnis einer Übergangszeit als auch einer eigenständigen Gestalterpersönlichkeit. Bei dem Plakat handelt sich um einen Linolschnitt, gedruckt in der von Jordi zusammen mit seinem Bruder geführten Druckerei in Belp, bei dem anschliessend jedes Blatt einzeln von Hand koloriert wurde. Das dürfte Anfang der 1920er-Jahre als reizvoller Anachronismus wahrgenommen worden sein. Auf der Bildebene

3

4



5 *Eugen Jordi, Mittelländ. Schützenfest Belp, 1922, 109 × 78 cm, Buchdruck (handkolorierter Linolschnitt), gedruckt von Jordi & Co., Belp, Plakatsammlung der SfG Basel, CH-000957-X 50068.*
Abb.: © Rechte bei den Nachkommen des Künstlers. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Jordi AG.

greift Jordi Elemente der Volkskunst auf, die er aber durchaus zeitgenössisch interpretiert. Die Schrift wird bei dem von Buchdruck und Typografie herkommenden Gestalter dabei als ein dem Bild gleichwertiges Element behandelt und mit diesem zu einer formalen Einheit verwoben.

Mit einer vertieften Auseinandersetzung mit den formalen Regeln der geschriebenen und gedruckten Buchstaben sowie der Frage nach ihrem Verhältnis zum Bild etabliert sich in der Schweiz in den 1920er-Jahren schliesslich die *Gebrauchsgrafik* als eigenständiges Feld, das nicht zuletzt auch die Plakatgestaltung umfasst.[2] Eine der prägenden Figuren dieser Entwicklung war der Aargauer Ernst Keller (1891–1968), der zwischen 1918 und 1956 als Fachlehrer für Grafik an der Kunstgewerbeschule Zürich wirkte. Dem abstrakten Charakter des Buchstabens entsprechend stilisierte Keller als Grafiker auch die Bildelemente ins Zeichenhafte und erreichte so eine neue formale Einheit zwischen Schriftzeichen und Bildzeichen. Bei seinen Plakaten bediente er sich dafür gerne des eigenhändigen Linolschnitts und erzeugte damit eine eigenwillige, «lapidare Monumentalität» [Willy Rotzler] – so auch bei seinem Plakat für das Kantonalschützenfest in Rüti 1947 (Abb. 6). Hier konzentrierte sich der Grafiker auf den sportlichen Aspekt des Wettkampfs, den er im Bild von zwei gekreuzten Kellen in den Farben Rot und Weiss vor einem satten grünen Hintergrund verdichtete. Dem steht ein klar gegliederter Text in einer englaufenden Plakatschrift zur Seite.

Es waren nicht zuletzt die zahlreichen Schüler und Schülerinnen Kellers, die sein Verständnis einer aufs Wesentliche fokussierten, verantwortungs- und qualitätsvollen Gestaltung aufnahmen und weiterentwickelten – und damit der Schweizer Grafik in den 1950er- und 1960er-Jahren international zum Durchbruch verhalfen.

DIE PLAKATSAMMLUNG DER SFG BASEL

Die Anfänge der heutigen öffentlichen Plakatsammlung der SfG gehen zurück auf eine Ausstellung im Basler Gewerbemuseum im Jahr 1896 mit Plakaten aus den Beständen des Kunstgewerbemuseums Strassburg. Mit der systematischen Sammlung von Plakaten wurde am Gewerbemuseum um 1916 begonnen, als im Zusammenhang mit der kunstgewerblichen Ausbildung an der mit dem Museum verbundenen Gewerbeschule eine Muster- und Vorbildsammlung angewandter Grafik aufgebaut wurde.

Mit der Schliessung des Gewerbemuseums im Jahr 1996 wurde die Plakatsammlung der aus der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule entstandenen Schule für Gestaltung angegliedert.

Aktuell umfasst die Sammlung rund 100'000 Plakate, wobei der primäre Fokus der Sammlungstätigkeit auf dem Schweizer Plakatschaffen liegt. Seit 2016

6 *Ernst Keller, Zürcher Kantonal-schützenfest, Rüti, 1947, 99.5 × 70 cm, Buchdruck (Linol-schnitt), gedruckt von City-Druck, Zürich, Plakatsammlung der SfG Basel, CH-000957-X 11386. Abb.: © Rechte bei den Nachkommen des Künstlers. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Frau Sonia Petignat-Keller.*

beschränkt sich die Basler Sammlung in Absprache mit den weiteren öffentlichen Plakatsammlungen der Schweiz auf die Akquise von Plakaten mit lokalen, inhaltlichen und gestalterischen Beziehungen zur Nordwestschweiz.

ANMERKUNGEN

1 *Richtung innerhalb der französischen Malerei des frühen 20. Jahrhunderts, die besonders durch Bilder in reinen Farben und durch die Vereinfachung der malerischen Mittel gekennzeichnet ist.*
2 *Während in der Schweiz der deutsche Begriff «Gebrauchsgrafik» bald zu «Grafik» verkürzt wurde und sich als solcher auch gehalten hat, wird in Deutschland seit den 1980er-Jahren eher von «Grafikdesign» gesprochen.*

Die Plakatsammlung der Schule für Gestaltung ist als A-Objekt im Schweizerischen Kulturgüterschutzinventar (KGS-Inventar) aufgeführt.

LES FÊTES DE TIR ET LEURS AFFICHES

La collection d'affiches de l'École de design de Bâle (SfG) comprend un grand nombre d'affiches sur les fêtes de tir régionales, cantonales et nationales. Elles reflètent les tendances générales en matière de conception d'affiches de la période concernée.

Alors que les critères esthétiques de l'historicisme prédominaient encore en Suisse à la fin du 19e siècle, la première décennie du 20e siècle a connu un profond renouveau. De jeunes artistes tels que Burkhard Mangold, Emil Cardinaux et Cuno Amiet ont joué un rôle décisif. Le temps des affiches d'artistes peintres et illustrateurs a été suivi dans les années 1920 par un penchant plus marqué pour les questions de graphisme et de conception. L'égalité de traitement entre l'image et l'écriture est fondamentale en matière de graphisme commercial, qui apparaît à cette époque comme un domaine en soi.

La collection d'affiches bâloise provient d'une collection d'échantillons et de modèles d'art décoratif du *Gewerbemuseum* de Bâle. Lorsque ce dernier a fermé en 1996, la collection a été intégrée à la SfG. Elle comprend actuellement environ 100'000 affiches, majoritairement suisses.

La collection est classée parmi les objets d'importance nationale (objets A) dans l'Inventaire PBC.

LA FESTA DI TIRO – BREVE STORIA DEI MANIFESTI

La collezione di manifesti della Scuola di design di Basilea (SfG) comprende un gran numero di manifesti sulle feste di tiro cantonali, regionali e nazionali, che riflettono le tendenze generali della cartellonistica dell'epoca.

Mentre alla fine del XIX secolo in Svizzera predominava ancora l'estetica dello storicismo, il primo decennio del XX secolo conobbe un fondamentale rinnovamento. Giovani artisti come Burkhard Mangold, Emil Cardinaux e Cuno Amiet vi rivestirono un ruolo determinante. Alla fase dei manifesti artistici pittorici e illustrativi seguì, negli Anni venti, una svolta più marcata verso le scritte e il design. Trattare alla stessa stregua l'immagine e le scritte del manifesto era infatti fondamentale per l'«arte commerciale», che da quel momento emerse come un campo indipendente.

La collezione basilese di manifesti risale a una collezione di campioni e modelli di arte decorativa del museo d'arte applicata di Basilea. Quando questo museo chiuse nel 1996, la collezione entrò a far parte della collezione della Scuola di design di Basilea. Attualmente comprende circa 100'000 manifesti, con un chiaro accento sulla cartellonistica svizzera.

La collezione è un oggetto A (d'importanza nazionale) nell'Inventario PBC.

SHOOTING FESTIVAL POSTERS THROUGH THE AGES

Cantonal, regional and national shooting festivals feature on quite a few of the posters in the Basel School of Design (SfG) collection. Their design reflects the prevailing poster trends at the time they were created.

During the late 1800s historicism was still the dominant aesthetic in Switzerland. By the end of the first decade of the 20th century, it had given way to a radically new aesthetic movement, spearheaded by young artists such as Burkhard Mangold, Emil Cardinaux and Cuno Amiet. The 1920s saw a shift away from painterly, illustrative posters towards a greater focus on lettering and its design. The equal treatment of the image and lettering in poster design was integral to the development of 'Graphic Design', which was emerging as a field in its own right during this period.

The roots of the SfG poster collection go back to the applied arts specimen and model collection started by the *Gewerbemuseum Basel* (museum of applied arts and design). When the museum closed in 1996, its holdings passed to the SfG.

The collection, comprising around 100,000 posters which are mostly Swiss in origin, is listed as an object of national importance in the Federal PCP Inventory.

ULRIKE SAX

DER CHURER GABENTEMPEL VON 1842

ZUR LANGLEBIGKEIT EINER TEMPORÄREN FESTARCHITEKTUR

Ulrike Sax, Kunsthistorikerin lic. phil. Von 2003–2008 Projektleiterin Inventarisierung bei der Denkmalpflege der Stadt Zürich/Amt für Städtebau, seit 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden tätig und seit 2019 auch für die denkmalpflegerische Bauberatung der Stadt Chur zuständig.

Seit kurzem steht der Gabentempel des Eidgenössischen Freischiessens von 1842 auf dem Hirschbüel beim Rosenhügel, am südlichen Rand Churs. Noch wirkt er etwas fremd auf seinem akkuraten neuen Sockel und mit dem makellosen neuen Farbanstrich (Abb. 1). Seine Formensprache mit dem leichten, gotisierenden Masswerk in den Öffnungen und den ornamentalen Bandmustern und Füllungen weckt jedoch die Neugier von sonntäglichen Spaziergängerinnen und anderen wiederkehrenden Müssiggängern.

Stöbert man in Archiven und Bauinventaren finden sich verstreute Hinweise auf die wechselvolle, bald 180-jährige Geschichte dieses Pavillons und auf dessen kulturgeschichtliche Bedeutung als schweizweit einziges bekanntes, erhaltenes Zeugnis einer im 19. Jahrhundert für den Zeitraum einer Woche entworfenen Kleinarchitektur.

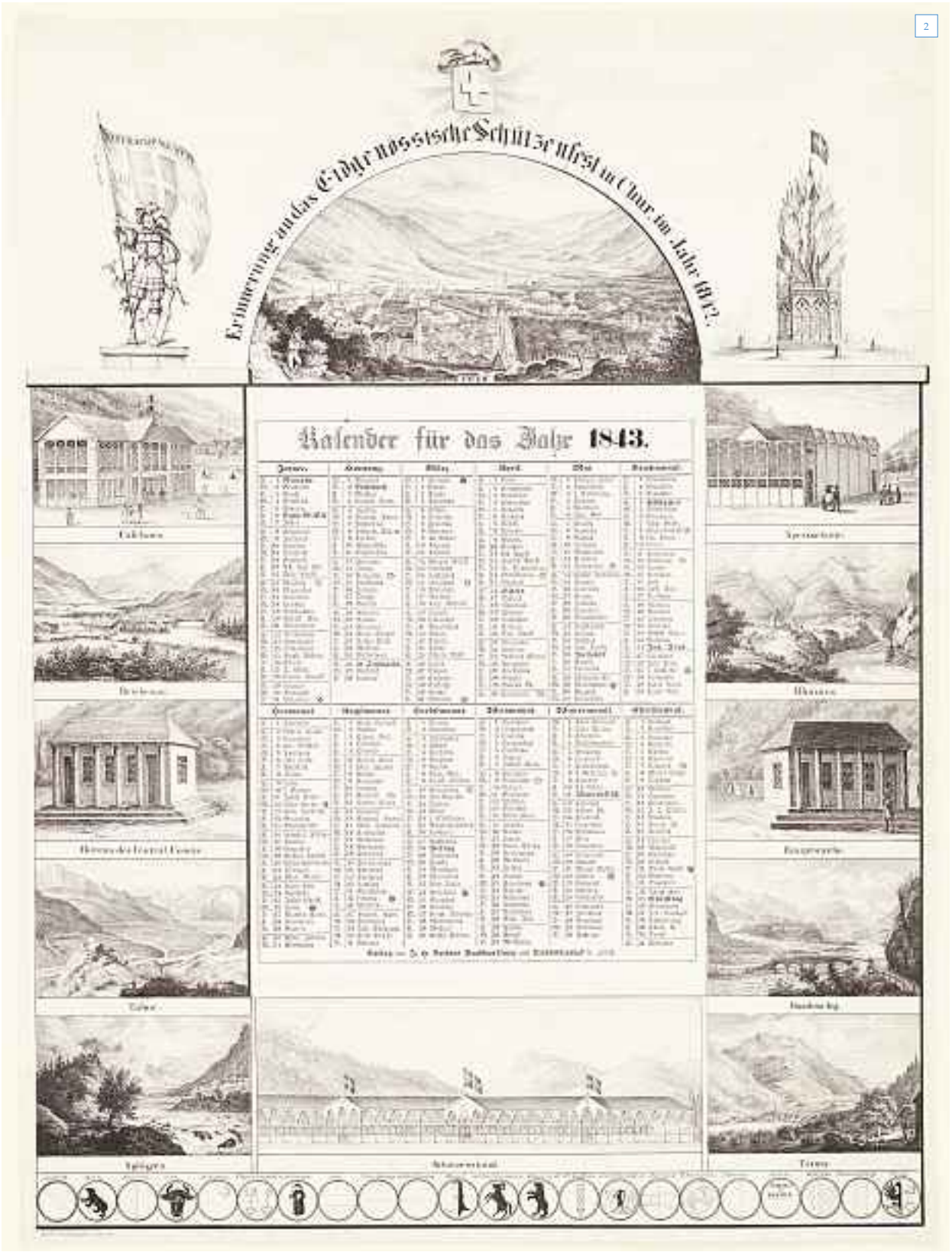
EXPERIMENTIERFELD FESTPLATZARCHITEKTUR

Seit 1824 fanden in der Schweiz die Eidgenössischen Freischiessen statt, ab 1832 die Turnfeste und ab 1843 jene der Sängerinnen und Sänger. Während diese abwechselnd in verschiedenen Kantonen abgehaltenen Grossveranstaltungen politisch zur Bildung eines Nationalbewusstseins beitragen sollten, bot die sich schnell entwickelnde Festplatzarchitektur für Architekten ein interessantes Experimentierfeld. Man könnte diese nur für kurze Zeit bestehenden Bauten auch als dreidimensionale Skizzen bezeichnen. Treffend charakterisierte Adolf Reinle diese Fest-

1 *Seit 2019 präsentiert sich der Gabentempel in frischem Glanz auf dem Hirschbüel am Rosenhügel. Er kann auf Anfrage bei der Stadt für diverse Veranstaltungen genutzt werden. Foto: © Kantonale Denkmalpflege Graubünden, 2017.*

2 *Lithografie von Georg Adolf Grimminger (1802–1977), datiert 1842, 31 x 38 cm. Erinnerung an das Eidgenössische Freischiessen 1842 mit Ansichten von Chur und den Festgebäuden auf der «Unteren Quader» sowie von Ortschaften in der Umgebung von Chur. Rechts oben der Gabentempel mit Fahnenburg.*
Foto: © Rätisches Museum Chur.

3 *Mit Aquarell kolorierte Lithografie von Johann Jakob Speerli, dat. 1842, 29.4 x 44.7 cm. Die Darstellung illustriert den lebhaften Festbetrieb des eidgenössischen Ehr- u. Freischiessens in Chur 1842. Im Bildmittelgrund der gotisierende Gabentempel mit Fahnenburg.*
Foto: © Bildquelle: Rätisches Museum Chur.



3

platz- und Ausstellungsarchitektur: «In ihnen manifestiert sich fast noch stärker als in der meist etwas zurückhaltenden für die Dauer bestimmten Architektur das bauliche Ideal einer Zeit. Denn es sind erträumte Architekturen, wie man sie in festerem Material aus finanziellen Gründen oder wegen fehlenden Wagemutes und Zweckes nicht zu realisieren vermochte.» Angesichts ihrer programmierten Vergänglichkeit staunt man dennoch über den Aufwand, der für die Konzeption solcher Bauwerke betrieben wurde. Zur Ideenfindung veranstaltete man gar nationale Konkurrenzwettbewerbe. Als Erinnerung an die Feste erschienen grafische Blätter, welche die im Verlaufe des 19. Jahrhunderts immer prachtvoller werdenden Festplatzausstattungen auch für die Nachwelt in Erinnerung hielten (Abb. 2).

Waren die ersten Festbauten in Aarau 1824 noch von klassizistischen Formen geprägt, zeigte sich bald ein neues Interesse an der Ausdruckskraft der Gotik (Luzern 1832, St. Gallen 1838, Solothurn 1840). Auch in Chur folgte man 1842 dem aufkommenden neugotischen Formenrepertoire. Als Innovation darf in Chur die Kombination des Gabentempels, der in erster Linie zur Ausstellung der Festpreise diente, mit der sogenannten Fahnenburg genannt werden. Wie auf zeitgenössischen Druckgrafiken zu erkennen ist, krönt den Pavillon ein hoch aufragendes Gerüst, das zum Anbringen der Fahnen der teilnehmenden Schützenvereine bzw. Kantone diente. Formal erinnert diese aufgesetzte Fahnenburg an mit Krabben besetzte Fialen oder Türmchen gotischer Kathedralen (Abb. 3). Den Höhepunkt neugotischer Festarchitektur erreichte man am Basler Schützenfest 1844. Später hielten der romantische Münchner Rundbogenstil (Aarau 1849, u.a.), die Neurenaissance (Schaffhausen 1865), gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Winterthur (1895) das Rokoko und 1898 in Bern der Jugendstil auf den Festplätzen Einzug. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte sich die Festarchitektur schliesslich weg vom Kulissenhaften, hin zu einer Zweckarchitektur wandeln. Der Ruf nach Wiederverwendbarkeit der Bauten sowie nach Funktionalität und entsprechender «Ehrlichkeit» der Architektur wurde immer lauter (Bern 1910). In dieser neuen Auffassung der Festarchitektur wurde der provisorische Charakter stark betont. Eine festlich-fröhliche Ausstrahlung erzeugten die Bauwerke durch ihre Buntheit.

KANTONSBAUMEISTER LA NICCA ALS KÄUFER

Die Erhaltung des Churer Gabentempels von 1842 grenzt angesichts des temporären Charakters von Festarchitektur fast an ein Wunder. Gemäss der Überlieferung fand der über die Landesgrenzen hinaus bekannte Ingenieur und Kantonsbaumeister Graubündens, Richard La Nicca (1794–1883), so grossen Gefallen daran, dass er ihn nach dem Fest gekauft haben soll und am Fusse des Rosenhügels auf einem Bruchsteinsockel aufstellen liess. Möglich ist, dass diese Idee von den Gartenpavillons in den

4 *Der angeblich von Kantonsbaumeister Richard La Nicca am Fuss des Rosenhügels wieder aufgestellte Gabentempel diente lange Zeit als eine Art Gartenpavillon. Abb. aus: Offizielle Festzeitung für das Eidgenössische Schützenfest in Bern 1910, Nr. 6, S. 149. Bern.*

5 *Die provisorisch zusammengestellten Teile des Gabentempels, nachdem sie aus dem Depot im städtischen Zivilschutzzentrum verlegt werden mussten. Foto: © Stadtarchiv Chur, B II 2.0071.539 Foto 4.*

Kurpärken und Villengärten inspiriert worden war. Für das Fahnengerüst bestand keine Verwendung mehr, es dürfte bereits bei diesem ersten Umzug entfernt worden sein. Dokumentiert ist der Aufstellungsort am Rosenhügel erst in einer Fotografie mit der Stadtansicht Churs von 1888. Eine in der Festschrift zum Schützenfest in Bern 1910 publizierte Fotografie zeigt den Pavillon prominent platziert oberhalb der Stützmauer entlang der Malixerstrasse (Abb. 4). Gian Bundi erwähnte 1910 dazu, dass «das zierliche Achteck» weiss und blau gestrichen sei. Der so hergerichtete Pavillon sei von der Familie La Nicca für Empfänge prominenter Gäste genutzt worden, später hätten hier auch andere lustige und ernste Tafelrunden stattgefunden.

RESTAURIERUNGS–BESTREBUNGEN

1938, der Gabentempel befand sich inzwischen im Besitz der Stadt Chur, musste der offenbar vom Verfall bedrohte Gabentempel renoviert werden. Das Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA), hielt 1982 fest, dass der Pavillon an der Malixerstrasse in grauer Steinfarbe gestrichen war und die Füllungen sich in Stahlblau und Karminrot zeigten. Wann genau diese Fassung entstanden war, ist nicht bekannt. Anlässlich eines weiteren in Chur ausgetragenen Eidgenössischen Schützenfestes demontierte man 1985 den mittlerweile wieder arg beschädigten Gabentempel – die filigranen Dachrandaufsätze sollen grossenteils abgebrochen, Türen und Fenster eingeschlagen gewesen sein – und stellte ihn behelfsmässig im Schutz des grossen Festzeltes auf dem Rossboden auf. Bestrebungen, dem Gabentempel auf dem Rossboden in unmittelbarer Nähe des Schützenhauses eine dauerhafte, passende Bleibe zu geben, blieben vorerst erfolglos. Nach dem Fest 1985 wurden die Überreste des Gabentempels in der städtischen Zivilschutzanlage Meiersboden eingelagert, bis sie dort 1992 aus Platznot wieder entfernt werden mussten.

In seiner Stellungnahme von 1992 strich Denkmalpfleger Hans Rutishauser die kulturgeschichtliche Bedeutung «als Zeugnis der Stadtgeschichte des 19. Jahrhunderts und der frühen Geschichte unseres Bundesstaats» hervor und belegte dies mit der Aufzählung der für das bescheidene Bauwerk zahlreichen Erwähnungen in der Fachliteratur (Poeschel, Reinle, Meyer, Birkner, INSA). Die Seltenheit der substanziellen Überlieferung solcher Festarchitektur dürfte schliesslich zum seither sorgfältigen Umgang mit dem Gabentempel geführt haben. Die erhaltenen Originalteile bildeten die unerlässliche Grundlage für einen rekonstruierenden Wiederaufbau (Abb. 5). Bei der Standortfrage wurde man schliesslich doch noch auf dem Rossboden fündig, wo man 1997 den Gabentempel zwischen Schützenhaus und Schiessstand in seiner weissen Fassung wieder errichtete (Abb. 6). Leider erschliesst sich aus den Akten nicht, ob man dieser Fassung restauratorische Befunde oder vor allem die Textstelle bei

6 *Der Gabentempel, wie er sich nach der Renovation von 1997 bis 2017 an seinem Standort auf dem Rossboden, zwischen Schützenhaus und Schiessstand präsentierte. Foto: © Kantonale Denkmalpflege Graubünden, 2017.*

7 *Masswerkfragmente, die zu den wenigen originalen Bauteilen aus dem 19. Jahrhundert gehören und die als wichtige Anhaltspunkte für den weitgehend rekonstruierenden Wiederaufbau dienten. Foto: © Stadtarchiv Chur, B II 2.0071.539 Foto 8.*

Gian Bundi aus dem Jahr 1910 zugrunde legte.

NEUER STANDORT AUF DEM ROSENHÜGEL

Eine Zustandsanalyse zeigte 2017 erneut dringenden Handlungsbedarf, wollte man diesen historischen Zeugen auch künftigen Generationen erhalten. Eingehende Untersuchungen brachten zutage, dass im Laufe der Zeit die meisten Bauteile ersetzt worden waren. Nur noch wenige Elemente, so etwa die Wandpfosten, Friesteile oder Fragmente des Masswerks, wurden als Originalteile aus dem 19. Jahrhundert identifiziert (Abb. 7). Durch die Folgen eines Acrylanstrichs hatte die gesamte Konstruktion seit 1997 nochmals stark gelitten. Mit der geplanten Neugestaltung der historischen Gartenanlage am Rosenhügel – diese war im 19. Jahrhundert auf dem Galgenhügel, der alten Churer Richtstätte, angelegt worden – fand die Stadt Chur den geeigneten Rahmen für eine Neuaufstellung. Der Gabentempel konnte von Fachleuten sorgfältig restauriert werden und erfreut sich seither grosser Beliebtheit im Rahmen kleiner öffentlicher und privater Anlässe.

Der Churer Gabentempel ist als A-Objekt im Schweizerischen Kulturgüterschutzinventar (KGS-Inventar) aufgeführt.

7

LITERATUR

- *Archiv Denkmalpflege Graubünden, (1993): Chur: Akten.*
- *Birkner Othmar, 1975: Bauen + Wohnen in der Schweiz 1850–1920, S. 182. Zürich.*
- *Bundi Gian, 1910: Die Geschichte eines Gabentempels. In: Offizielle Festzeitung für das Eidgenössische Schützenfest in Bern 1910, Nr. 6, S. 148–149. Bern.*
- *Cresta Hans, 1946: Fellenbergs Sendschreiben und Ehrengaben für das eidg. Schützenfest 1842 in Chur. In: Bündner Jahrbuch. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte, Band 2, S. 41–45.*
- *Das Gelbe Heft, 1985: Eidg. Schützenfest Chur. Erinnerungsheft. Zürich.*
- *INSA, 1985: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Chur (Separatdruck), S. 286–287. Bern.*
- *Metz Peter, 1985: Das Eidgenössische Freischiessen zu Chur 1842. In: Bündner Jahrbuch. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens, Band 27, S. 20–26.*
- *Meyer André, 1973: Neugotik und Neuromanik in der Schweiz, S. 29. Zürich.*
- *Poeschel Erwin, 1948: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. VII, S. 351. Basel.*
- *Reinle Adolf, 1962: Kunstgeschichte der Schweiz, 4. Band, Die Kunst des 19. Jahrhunderts. Architektur/ Malerei/Plastik, S. 97. Frauenfeld.*
- *Seifert-Uherkovich Ludmila, 2009: Der «Rosenhügel». Zur Geschichte der ersten öffentlichen Parkanlage in Chur. Bericht im Auftrag des Hochbauamtes der Stadt Chur.*
- *Stadt Chur, 2010: Gabentempel 1842–2010, Bericht vom 30.11.2010.*

LE PAVILLON DES PRIX DE COIRE DE 1842

L'état de conservation du pavillon des prix de Coire de 1842 relève du miracle au vu du caractère temporaire de cet édifice. Au 19e siècle, ce type de construction festive offrait aux architectes un terrain d'expérimentation intéressant. Aujourd'hui, il permet d'illustrer l'évolution architecturale du 19e siècle. Le pavillon des prix de 1842, par exemple, représente le style néo-gothique dans ses formes. La combinaison du pavillon des prix, qui servait à exposer les prix de la fête, avec un *Fahnenburg* est une nouveauté. Cette imposante structure couronnait le pavillon afin d'y exposer les drapeaux des sociétés de tir ou des cantons participants.

Le pavillon des prix a été déplacé plusieurs fois après la fête de tir et utilisé de différentes manières. En 2017, un état des lieux a montré un besoin urgent de rénovation pour transmettre ce témoin historique aux générations futures. Seuls quelques éléments (tels que les montants, les frises ou les fenêtres à meneaux) ont pu être identifiés comme étant des pièces originales du 19e siècle. Ils ont servi de base indispensable à une restauration soignée. Depuis sa réinstallation dans le nouveau jardin du *Rosenhügel* de Coire, le pavillon des prix est très apprécié pour l'organisation d'événements publics et privés.

IL «TEMPIO DEI TROFEI» DI COIRA DEL 1842

Che il Tempio dei trofei di Coira del 1842 si sia conservato fino ai tempi nostri è quasi un miracolo, considerato il carattere temporaneo di questa architettura festiva. Nel XIX secolo, questo tipo di costruzione fieristica offriva agli architetti un interessante campo di sperimentazione. Queste costruzioni documentano così in modo unico lo sviluppo architettonico del XIX secolo. Il tempio dei trofei del 1842 è ad esempio una testimonianza dell'emergente repertorio neogotico delle forme. La combinazione del tempio dei trofei, che serviva ad esporre i premi destinati ai vincitori, con il cosiddetto castello delle bandiere (*Fahnenburg*) può essere considerata un'innovazione. Il padiglione era coronato da un'impalcatura torreggiante, che serviva ad esporre le bandiere delle società di tiro o dei cantoni partecipanti.

Il tempio dei trofei è stato traslocato più volte dopo la fine delle feste del tiro e utilizzato per diversi scopi. Da un esame delle sue condizioni, nel 2017 è emerso un urgente bisogno di restauri per conservare questa testimonianza storica per le generazioni future. Solo pochi elementi (come i pali di sostegno, alcuni fregi o frammenti della muratura) sono stati identificati come parti originali del XIX secolo. Questi sono serviti da base imprescindibile per un accurato restauro. Dal suo ricollocamento nel nuovo giardino sul *Rosenhügel*, il tempio dei trofei gode di grande popolarità come luogo per piccoli eventi pubblici e privati.

THE 1842 CHUR PRIZE PAVILION

The preservation of the Chur Prize Pavilion from 1842 is nothing short of a miracle given the temporary nature of this type of ceremonial architecture. In the 19th century commissions like these offered architects an opportunity to experiment. The works they have left behind impressively document the evolution of architectural style during the 1800s. For example, certain features of the 1842 Prize Pavilion draw on the neo-Gothic repertoire of forms which was growing in popularity at that time. What is particularly innovative about the design is that the pavilion was built to display not only shooting festival prizes but also the flags of the participating shooting clubs and cantons, thanks to a towering frame that was added to the roof.

When the Federal Shooting Festival was over, the prize pavilion was translocated multiple times and used for different purposes. In 2017 an analysis of its condition showed that urgent renovation was needed to preserve this historical monument for future generations to enjoy. Only a few elements (e.g. the studs, friezes and fragments of the masonry) were found to be part of the original 19th century structure. However, they played an essential role in the sensitive restoration of the pavilion. Since its reinstatement in the city's redesigned *Rosenhügel* park, the prize pavilion has proved a popular venue for public and private events.

FRANÇOIS TAUXE, ABBÉ–PRÉSIDENT D'HONNEUR DE LA FAV*

FÉDÉRATION DES ABBAYES VAUDOISES (FAV)

UN PATRIOMINE IMMATÉRIEL ET UNE TRADITION VIVANTE[1]

Les anciennes abbayes de tir sont une particularité du Pays de Vaud. Nous savons tous que le vaudois est très attaché aux habitudes et aux coutumes d'autrefois. Il conserve volontiers les traditions des anciens et c'est sans doute grâce à cette disposition d'esprit que beaucoup d'anciennes associations de tireurs se sont perpétuées chez nous alors qu'elles disparaissaient presque partout. On peut donc légitimement penser que les abbayes sont l'une des plus anciennes traditions de notre Canton. D'ailleurs, elles n'existent que sur le territoire vaudois.

Nous trouvons quelques sociétés identiques dans le canton de Neuchâtel. En Valais, la Fédération des vieilles cibles valaisannes compte 13 sociétés, dont les buts sont pratiquement les mêmes que ceux de nos abbayes.

LES ABBAYES VAUDOISES

Les abbayes les plus anciennes peuvent faire remonter leur origine à la période de Savoie. La doyenne, l'Honorable Milice bourgeoise de Grandcour, fut fondée en 1381. Elles furent crées par des arquebusiers qui, dans les villes étaient soumis à certaines prestations militaires et auxquels, en revanche, on accordait certains avantages et privilèges. Ils devaient être toujours prêts à défendre la localité et, en temps ordinaire, faire l'office du guet. Le souverain leur donnait en échange des «prix à tirer» afin de les encourager à faire leur devoir au premier signal.

Les arquebusiers de chaque localité constituèrent bientôt une association fermée qui s'organisa sur le modèle des sociétés religieuses ou abbayes et dont le président prenait le titre d'abbé et les membres celui de confrères.

Pendant des siècles, les abbayes vaudoises ont vécu sans lien organique, sous la tutelle plus ou moins débonnaire des comtes de Savoie puis de Leurs Excellences de Berne (LL.EE). Cette absence de structure s'est prolongée après la création du canton de Vaud, jusqu'au XX siècle.

A l'initiative de citoyens dévoués, les abbayes ont été réunies pour la première fois lors du tir cantonal de Bex en 1922, puis à Lausanne en 1925, à Payerne en 1928 et enfin à Montreux en 1936. Ces retrouvailles épisodiques avaient démontré la nécessité de donner plus de force et cohésion aux Abbayes. En 1942, le Comité de la Société vaudoise des carabiniers suggéra de grouper les abbayes en une fédération autonome au sein de la Société vaudoise des carabiniers. Le 15 mars 1942, à Lausanne, la Fédération des abbayes vaudoises a vu le jour et, dans un premier temps, 74 abbayes sont considérées comme abbayes fondatrices. Son premier président (maintenant Abbé-président) fut le Colonel Louis Chamorel de Gryon.

En 2005, la FAV compte 185 sociétés et, selon le cartulaire communiqué par les abbayes, 30'455 membres, dont 960 dames. 79 abbayes sont mixtes. Nous avons enregistré cette année 7624 tireurs pour 109 fêtes d'abbayes organisées dans le canton.

Pour conclure cette brève présentation, j'invite tous les citoyens responsables de notre beau canton à s'engager sans réserve pour le maintien de nos abbayes, sociétés dont le but premier est de maintenir nos sentiments patriotiques et de resserrer les liens d'amitiés entre ses membres.

OUVRAGES À CONSULTER

- *Amiguet Frédéric, 1904: Les Abbayes Vaudoises – histoire des sociétés de tir, leurs origines, leur développement. Constant Pache-Varidel, Lausanne.*
- *Fiechter Jean-Jacques, 1991 (avec la collaboration de MM. Maurice Clavel, Maurice Delacour, Charles Kraege, Gilbert Marion, André Rochat): Les Abbayes Vaudoises. Editions Cabédita, Yens sur Morges. www.cabedita.ch*

* *Texte tiré du site internet de la FAV (http://www.tir-vd.ch/cms/index.php?page=historique).*

1 *cf. https://www.bak.admin.ch/bak/fr/home/patrimoine-culturel/patrimoine-culturel-immateriel/mise-en-_uvre/liste-des-traditions-vivantes-en-suisse.html*

[Etat pour tous les liens mentionnés dans cet article: 2.3.2021].

MARCO SIGG

DAS EIDGENÖSSISCHE SCHÜTZENFEST 1869 IN ZUG*

Dr. phil. Marco Sigg, seit 2015 Direktor des historischen Museums von Zug (Museum Burg Zug). Studium der Allgemeinen Neueren und Neuesten Geschichte, des Staatsrechts und der Alten Geschichte.

Schützenfeste sind im Gebiet der Eidgenossenschaft seit dem Spätmittelalter belegt. Von heutigen modernen Festen unterschieden sich diese Anlässe aber, dienten sie doch vor allem der städtisch-bürgerlichen Repräsentation und sollten wirtschaftliche sowie militärische Stärke demonstrieren. Mit der Einführung geregelter Milizformationen im 17./18. Jahrhundert trat die Ausbildung der Schützen an der Waffe in den Vordergrund. Die militärische Vereinnahmung der Schützenfeste disziplinierte diese gewissermassen, wenngleich sie – gerade in den katholischen Orten – immer auch starken Volksfestcharakter behielten.[1]

Die Tradition der organisierten Schützenfeste brach mit dem Untergang des *Ancien Régime* ab. Sie wurde 1824 mit dem ersten eidgenössischen *Freischiessen* in Aarau und der Gründung des Schweizerischen Schützenvereins wieder aufgenommen. Zunächst jährlich, später zwei- bis dreijährlich folgten weitere Feste. Diese hatten eine militärische Funktion, waren vor allem aber nationalpolitisch wichtige Plattformen in den Auseinandersetzungen zwischen (Radikal-) Liberalen und Konservativen. Nicht zuletzt nahmen die Schützenfeste im Kontext des werdenden nationalen Selbstbewusstseins des 19. Jahrhunderts in Worten und Symbolik aber auch starke Bezüge auf die alteidgenössische Heldengeschichte, mit der die Kantone ihre Positionen im Sinne einer «Gebrauchsgeschichte» (Guy Marchal) historisch repräsentierten und legitimierten.[2]

OBJEKTE IM ZEICHEN VON *NATION BUILDING*[3]

In der historischen Sammlung des Museums Burg Zug befinden sich zahlreiche Objekte des Eidgenössischen Schützenfestes von 1869 in Zug: Diverse Druckgrafiken, silberne Schützenbecher, Schützentaler, Schützenmedaillen und Kehrmarken, eine blau-weisse Armbinde mit fadenüberzogener Brosche, eine Schiesskarte für den «Standstich Heinrich von Hünenberg» (Abb. 1), eine Schützenuhr, Festabzeichen (Abb. 3), Festschriften sowie die Wappenschilder aus der Festhalle. Zentrale Elemente auf diesen Objekten, in den Festbauten und beim Schiessen bildeten Ereignisse und Personen aus dem alteidgenössischen Gründungsmythos bzw. der Zuger Geschichte, allen voran Landammann und Pannerherr Peter Kolin bzw. die Schlacht von Arbedo 1422. Auf dem Schützenbecher werden diese Schlacht und die Zuger Helden Peter und Rudolf Kolin, der Eintritt Zugs in die Eidgenossenschaft 1352, aber auch die Schlacht am Morgarten 1315 mit verschiedenen ikonografischen Elementen thematisiert (Abb. 2).[4] Auch der Schützentaler nimmt die Schlacht von Arbedo auf und zeigt auf der Rückseite Hans Landtwing, wie er das «gerettete» Zuger Landespanner in der

* HINWEIS

Der Beitrag erschien in einer ersten Fassung in Tugium 36/2020, S. 82–84, und wurde für die vorliegende Veröffentlichung überarbeitet und ergänzt.
Wir danken dem Autor und dem Verlag für die freundliche Unterstützung und Zusammenarbeit.

1 *Schiesskarte des Eidgenössischen Schützenfests 1869 in Zug für den Standstich Heinrich von Hünenberg. Papier, H. Furrer, 1869. Abb.: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 10445.*

2 *Schützenbecher des Eidgenössischen Schützenfests 1869 in Zug. Silber vergoldet, gestanzt, ziseliert, David II Schellhaas, 1869. Abb.: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 3618.*

3 *Drei Festabzeichen von Eidgenössischen Schützenfesten in Zug 1869, Zürich 1872 und St. Gallen 1874, mit blau-weisser Masche arrangiert. Seidengarn bestickt, 1869–1874. Abb.: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 11243.*

Hand schwingt (Abb. 4). Auf der Rückseite der Schützenuhr ist eine Abschiedsszene Kolins von seiner Familie eingraviert. Die in der Festhalle auf Leinwand aufgemalte über sechs Meter hohe *Helvetia victrix* wurde beidseitig von den Zuger Landammännern Peter Kolin und Hans Schwarzmurer flankiert, wobei das Heldenbild noch mit den Inschriften *Dulce pro patria mori* (Kolin) und *Concordia cordis et oris* (Schwarzmurer) verstärkt wurde.[5] Auf der gegenüberliegenden Seite war der Rütlischwur dargestellt, während über dem zentral in der Halle aufgestellten Rednerpult ein Spruchband «Wort und That dem Vaterland!» einforderte. Taten waren vor allem im Schiessstand gefordert, wo ein «Stich Vaterland» (Abb. 9, S. 60) und vier Stiche, die den historischen Zuger Persönlichkeiten Kolin, Schwarzmurer, Heinrich von Hünenberg und Werner Steiner d.Ä. gewidmet waren, gelöst werden konnten. Keine Frage, all dies sollte Begeisterung und Enthusiasmus wecken, sodass – ganz im Zeichen der Zeit – «ein heiliges Feuer» gezündet und «bei gegebenem Anlass in allen Schweizergauen […] zu einer grossen Flamme des Patriotismus» heranwachsen konnte, wie der Autor des Zuger Kalenders abschliessend festhielt.[6]

4 *Schützentaler zu 5 Franken auf das Eidgenössische Schützenfest in Zug. Silber, Jean François Antoine Bovy, 1869. Abb.: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 12981.*

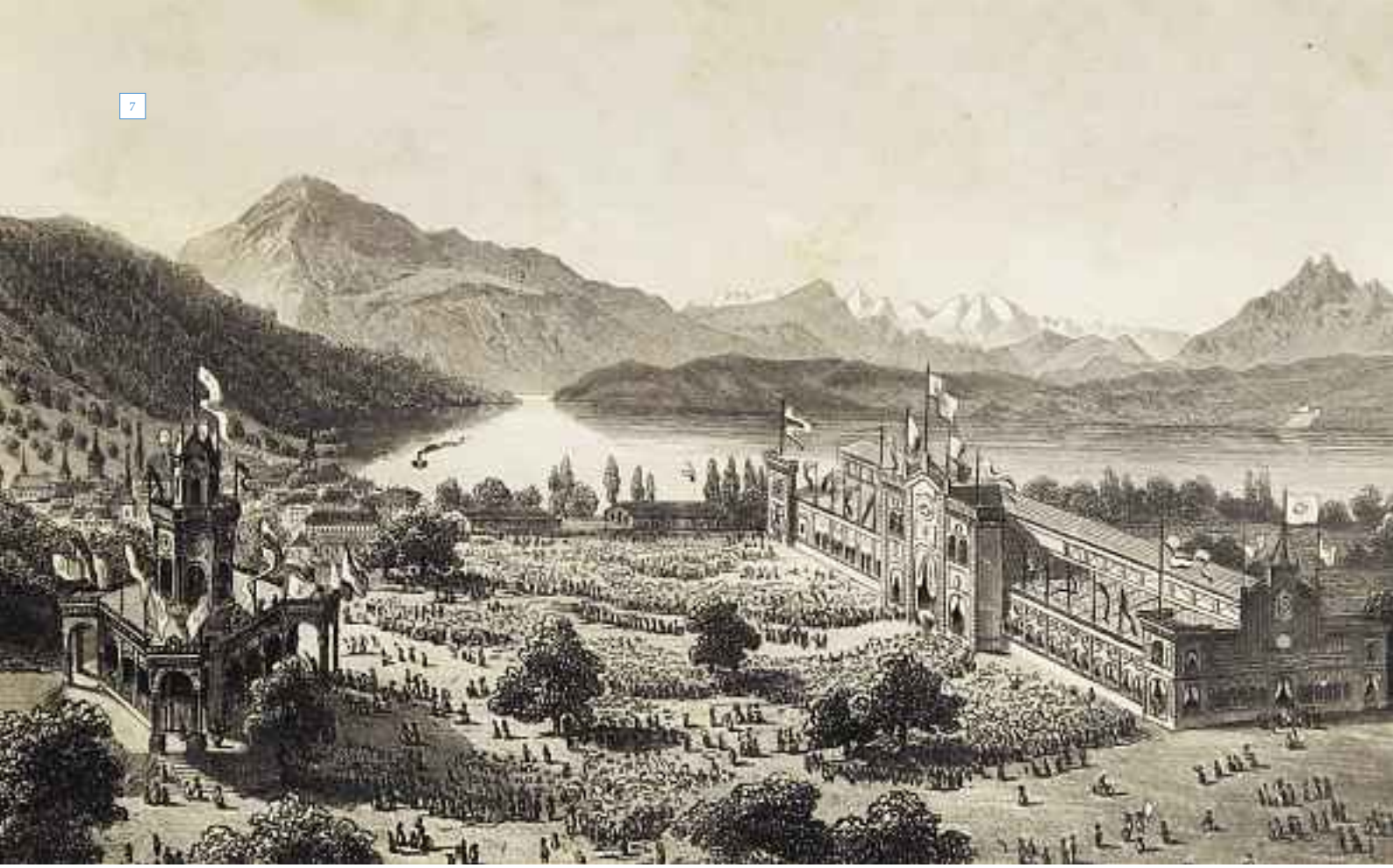
5 *«Situationsplan des Festplatzes für das eidgen. Schützenfest in Zug 1869» (Ausschnitt), aus: Staub B[onifaz], 1869.*

6 *Das Titelbild der oben erwähnten Schrift zeigt Gabentempel und Fahnenburg am Zuger Schützenfest. Abb. 5 und 6: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 10195.*

ORGANISATION UND BAUTEN DES SCHÜTZENFESTES

Zug musste indes lange warten, bis es dieses grosse Fest überhaupt organisieren konnte. Seit den 1840er-Jahren hatte man sich mehrmals für die Austragung beworben, aber erst 1869 den Zuschlag erhalten. Die 1868 aus den beiden Stadtzuger Schützengesellschaften fusionierte neue Schützengesellschaft der Stadtgemeinde Zug führte das 24. Eidgenössische Schützenfest, das vom 10. bis zum 21. Juli 1869 dauerte, schliesslich durch. Präsident des Zentralkomitees war der Zuger Landammann Karl Merz. Am 10. Juli wurde die eidgenössische Schützenfahne aus den Händen der Schwyzer Delegation in Empfang genommen, dem Veranstalter des Eidgenössischen Schützenfestes 1867, dessen Delegation per Schiff von Arth angereist war. Am 11. Juli erfolgte der feierliche Festzug von der Altstadt über die Vorstadt zum Festplatz, wo die Fahne beim Gabentempel aufgestellt und das Fest offiziell eröffnet wurde. Am 14. Juli fand nachmittags die Schützengemeinde statt, an der es heftige Diskussionen über die künftig zugelassenen Waffen und die Schussdistanz gab. Der 16. und 17. Juli brachten mit dem Bundesrat und den Mitgliedern der Bundesversammlung hohen politischen Besuch sowie zu dessen Ehren eine festlich dekorierte und beleuchtete Stadt. Am 21. Juli endete das Fest mit einem Bankett, der feierlichen Proklamierung des Schützenkönigs und dem Einholen der eidgenössischen Schützenfahne am Abend.[7]

Der Festplatz lag direkt hinter dem damaligen Bahnhof auf der Allmend (Abb. 5) und ermöglichte den Besucherinnen und Besuchern so eine bequeme und unkomplizierte An- und Abreise.[8] Dafür mussten allerdings viele Bäume «zur Ehre des Festes unter der Axt als Opfer fallen», wenngleich man sorgsam auf das Ausmass des Kahlschlags schaute, um zu verhindern, «dass es im Herbst etwa weniger Obst und theureren Most» deswegen gegeben hätte.[9] Auf das Festgelände gelangte man durch eine «Ehrenpforte» (vgl. Abb. 7). Der Weg führte direkt zur Festhalle, einer über 90 m langen, 40 m breiten und 18 m hohen Holzkonstruktion mit einem Haupt- und zwei Seitenschiffen sowie einem Dachstuhl im «Basilikastil». Der Haupt- und die beiden Seiteneingänge waren mit festungsartigen Giebelkrönungen und Fahnentürmchen bestückt, was dem ganzen Gebäude dem Anlass



7 *Südansicht von Zug mit überdimensioniertem Festgelände des Eidgenössischen Schützenfests im Vordergrund. Stahlstich, unsigniert, 1869. Abb.: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 2195.*

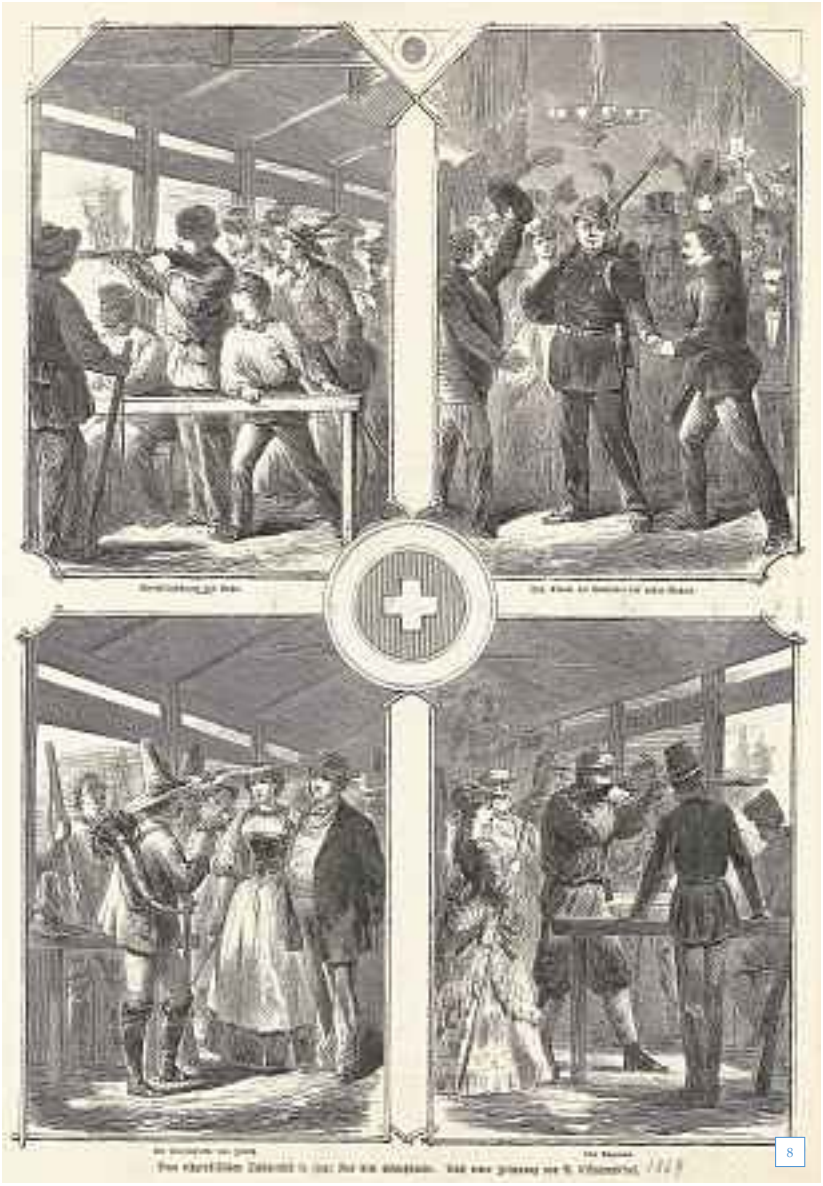
entsprechend einen «bastionähnlichen Charakter» verlieh. Die im Innern mit Wappen, allegorischen Figuren und Kränzen reich dekorierte Festhalle bot Platz für insgesamt 3400 Gedecke bzw. für fast 4000 Besucher sowie für eine Musikbühne, wo auch das Rednerpult und die Ehrentische der diversen Komitees standen. Beleuchtet wurde die Halle abends mit 336 Petroleum-Flaschen auf verschiedenen Leuchtern.[10]

Nördlich der Festhalle lag der fast 240 m lange Schützenstand. Aufgestellt waren insgesamt 124 Scheiben in zwei Distanzen: 580 Fuss (177 m) für den Stand und 1000 Fuss (305 m) für das Feld. Auf dem Ziegeldach des sonst offenen Standes stand in grossen Buchstaben als weiterer Leitspruch geschrieben: *Wir wollen sein ein einig Volk*.[11] Geschossen wurde täglich von 6 bis 12 Uhr und von 13 bis 20 Uhr (an den Sonntagen nur nachmittags).[12] Eingeladen waren im Übrigen nicht nur Schweizer Schützenvereine, sondern auch ausländische. Obwohl deren Beteiligung «nicht die erwartete Ausdehnung» erreichte, nahmen doch Delegationen aus dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich, Belgien, Grossbritannien, den USA und Italien am Fest teil.[13]

Der fast 23 m hohe Gabentempel zog aufgrund seiner Höhe und Bauart «die Blicke des Beschauers» schon von Weitem auf sich. Im Grundriss kreuzförmig, bestand er aus drei Etagen. Auf dem Hochparterre befanden sich der Ausstellungsraum der Ehrengaben, das Gabenbüro sowie das Büro des «Empfangskomitees». Die zweite Etage hatte eine «Altane [= balkonförmiger Anbau] als Fahnenburg», wo die Schützenfahnen der Vereine aufgepflanzt wurden. Die dritte Etage schloss mit einem kuppelähnlichen Dach, auf dem die eidgenössische Schützenfahne wehte (vgl. Abb. 6 und Titelbild KGS Forum).[14]

DAS SCHÜTZENFEST IN ZAHLEN

Welche Dimensionen die Eidgenössischen Schützenfeste im 19. Jahrhundert bereits erlangten, lässt sich an einigen Zahlen festmachen: Unbestritten handelte es sich um eine Grossveranstaltung, wurden die Stadt Zug und das Festgelände doch während der gesamten Festdauer von Besucherinnen und Besuchern regelrecht überrannt. Ein «wahrer Volkstag» war nach Meinung der *Neuen Zuger Zeitung* der Sonntag, 18. Juli 1869, an dem allein 40'000 Menschen nach Zug strömten.[15] So erhielt der Anlass tatsächlich «den Charakter eines wahren Bruderfestes» und half mit, die politischen Differenzen der vorangegangenen Jahrzehnte beizulegen.[16] Die «General-Recapitulation» des Organisationskomitees wies für das Schützenfest einen Umsatz von insgesamt 826'491.93 Franken und einen Verlust von 3000 Franken aus.[17] Die Kosten für Miete sowie Aufbau und Rückbau des Festplatzes inkl. Zugangsstrassen beliefen sich auf



8 *Vier Szenen vom Schiessstand am Eidgenössischen Schützenfest 1869 in Zug. Druckgrafik, nach einer Zeichnung von A. d'Aujourd'hui, 1869. Abb.: © Museum Burg Zug, Inv.-Nr. 7760.*

knapp 96‘000 Franken.[18] Der Gabentempel umfasste Gaben im Wert von 300‘000 Franken und Ehrengaben von 75‘622 Franken.[19] Als offizielle Ehrengaben waren 300 silberne Schützenbecher und 92 Taschenuhren im Wert von 33‘320 Franken angeschafft worden, weitere 391 Ehrengaben waren von Schweizerinnen und Schweizern aus dem ganzen Land und weltweit aus «Schweizer Kolonien» gespendet worden.[20] Um diese zu gewinnen, wurden 600'000 Patronen verschossen. Die Polizei musste auf dem Festgelände 42 Personen wegen Bettelns und Vagabundierens, 16 Frauen wegen Prostitution, 21 Personen wegen Diebstahls und Diebstahlversuchs, 5 Personen wegen steckbrieflicher Ausschreibung und eine Person wegen «unbefugten Hausirens» verhaften. Die Sanitäter mussten bloss drei «ungefährliche» Verletzungen behandeln – eine davon «als Folge eines Prellschusses und die andern als solche vorzeitigen Explodirens von Patronen». Die Festwirtschaft konnte 307 Saum (46‘050 Liter) Schützen- und Ehrenwein, zusätzlich «diverse köstlichere Weine» sowie 100 Saum (15‘000 Liter) Bier ausschenken. 16 Ochsen und 131 Kälber hatten gemäss damaliger Berichterstattung «den Tod für’s Vaterland» erduldet.[21]

Dass ein solcher Anlass auch früher schon Gelegenheit für die eine oder andere übermütige Aktion bieten konnte, zeigt eine Erwähnung im letzten Fest-Blatt, wonach der schnellste Schütze des ganzen Festes ein Herr Gamma-Infanger gewesen sein dürfte, der «die Kammerladung seiner von ihm erstellten Waffe, 13 Schüsse in 5 Sekunden zu entleeren versprach und dies auch wirklich, – versteht sich ohne zu zielen – ausführte».[22]

Museum Burg Zug

Kirchenstrasse 11 | 6300 Zug | www.burgzug.ch

Aktuelle Sonderausstellung
Schnee war gestern – in den Voralpen, verlängert bis August 2021.

Die Ausstellung wirft einen Blick zurück, als der Wintersport boomte und in den Voralpen zahlreiche kleine Skigebiete entstanden. Sie fragt aber auch, ob wintersportliches Vergnügen in tieferen Lagen in Zeiten des Klimawandels überhaupt eine Zukunft hat.

Dauerausstellung zur Zuger Kulturgeschichte

Sowohl das Museum Burg als Gebäude wie auch die Sammlung sind A-Objekte im Schweizerischen Kulturgüterschutzinventar (KGS-Inventar).

QUELLEN UND LITERATUR

- *Abegglen Walter R. C., 2015: Zuger Goldschmiedekunst, 1480–1850. [Museum Burg Zug]. Weggis/Zug.*
- *Artikel «Schützenwesen», in: Historisches Lexikon der Schweiz, 2011: Bd. 11, S. 245–247. Basel.*
- *Das eidgenössische Schützenfest in Zug vom 11. bis 21. Juli 1869, in: Zuger Kalender, 1870: S. 13–25.*
- *Fest-Blatt, 1869: Offizielles Organ des 24. eidgenössischen Schützenfestes in Zug, Nr. 1–15, 1. Juli bis 30. Juli 1869.*
- *Keller Rolf; Tobler Mathilde; Dittli Beat (Hg.), 2002: Museum in der Burg Zug, Bau, Sammlung, ausgewählte Objekte. Zug.*
- *Neue Zuger-Zeitung, 24. Jg., Nr. 56, 13.7.1869; Nr. 58, 17.7.1869; Nr. 59, 21.7.1869; Nr. 61, 28.7.1869.*
- *Schlussrechnung über das Eidgenössische Schützenfest 1869 in Zug, 1870. Zug.*
- *Staub B[onifaz], 1869 (zweite verbesserte Auflage): Erinnerungen an Zug / Der Kanton Zug. Historische, geographische und statistische Notizen. Zug.*

ANMERKUNGEN

1 *Art. Schützenwesen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 11: 245.*

2 *Art. Schützenwesen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 11: 246 / Keller Rolf; Tobler Mathilde; Dittli Beat (Hg.), 2002: 207.*

3 *Gesellschaftlicher Entwicklungsprozess, der zur Bildung eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühl führt. Vgl. Art. Nation, in: Historisches Lexikon der Schweiz (online): https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017437/2011-04-26/*

4 *Die verwendete Ikonografie setzt heute teils beträchtliches Vorwissen voraus. So z.B. bei dem auf der Kuppa des Bechers abgebildeten, an eine Hand geketteten Falken mit Falkenhaube. Dieser spielt auf den Eintritt Zugs in die Eidgenossenschaft an: Als die Zuger Gesandtschaft während der eidgenössischen Belagerung ins Kloster Königsfelden zu König Albrecht II. ging und um Hilfe bat, soll dieser der Legende nach die Zuger kalt empfangen und sich mehr für seine Falken interessiert haben. Es war aber auch damals bereits so, dass die Darstellungen und ihre Bedeutungen nicht von allen ohne Erklärung verstanden wurden. Siehe Fest-Blatt, Nr. 8: 3, 16.7.1869.*

5 *Zuger Kalender 1870: 15. «Süss [ist es] für das Vaterland zu sterben» bezieht sich – in Anlehnung an Horaz – auf den Heldentod Kolins. Das Motto Schwarzmurers findet sich bereits unterhalb seiner Büste am Zürcher Rathaus (dt: «Übereinstimmung von Herz und Mund»).*

6 *Zuger Kalender 1870: 23.*

7 *Zuger Kalender 1870: 13, 18–21, 23 / Neue Zuger-Zeitung, 24. Jg., Nr. 56: 1; Nr. 58: 1 / Fest-Blatt, 1869: Nr. 1: 3.*

8 *Die weitgehend leere Allmend bildete damals nördlich der Bahngeleise den Abschluss der Stadt. Das alte Bahnhofgebäude stand auf der Höhe der 1904 bis 1906 errichteten Reformierten Kirche an der Alpenstrasse, d.h. heute mitten in der Stadt. Siehe Staub, 1869 und Abb. 5 in diesem Forum-Beitrag: Der Kanton Zug, «Plan der Stadt Zug» mit «Situationsplan des Festplatzes».*

9 *Zuger Kalender 1870: 15.*

10 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 1: 2. Für das Verzeichnis der Mitglieder sämtlicher Komitees s. Fest-Blatt, 1869: Nr. 2: 4f.*

11 *Ganz so einig war man indes nicht. Wegen Vorbehalten gegen den Schiessplan und die zugelassenen Waffen boykottierten die St. Galler das Schützenfest. Fest-Blatt, 1869: Nr. 15: 1 / Zuger Kalender, 1870: 1870: 15.*

12 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 2: 2 und Nr. 1: 3.*

13 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 15: 2 / Zuger Kalender 1870: 15, 18.*

14 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 2: 2f.*

15 *Neue Zuger Zeitung, 24. Jg., Nr. 59: 1.*

16 *Neue Zuger-Zeitung, 24. Jg., Nr. 61: 1.*

17 *Schlussrechnung über das Eidgenössische Schützenfest 1869 in Zug, 1870: 14f.*

18 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 2: 2 / Schlussrechnung über das Eidgenössische Schützenfest 1869 in Zug, 1870: 6f.*

19 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 1: 4 und Nr. 15: 4.*

20 *Abegglen, 2015: 35 / Fest-Blatt , 1869: Nr. 1 bis 15. Gespendet wurden u. a. Silber- und Goldpreise (Uhren, Geschirr, Besteck), Kaffee- und Tee-Services, Möbel, Teppiche, Pendulen, feine Tuch- und Seidenstoffe, Wein, Spirituosen, Zigarren bis hin zu «8 Dutzend Büchsen kondensierter Milch» von der Anglo-Swiss Condensed Milk Cie. (heute: Nestlé).*

21 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 15: 4.*

22 *Fest-Blatt, 1869: Nr. 15: 2.*

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

LA FÊTE FÉDÉRALE DE TIR DE 1869 À ZOUG

Les fêtes de tir sont une tradition de longue date en Suisse. Cependant, leur caractère a changé au fil du temps. Au début, elles mettaient en scène les citadins et les bourgeois et reflétaient leur puissance économique, plus tard vint s'ajouter la notion d'entraînement militaire et, à l'époque moderne, l'aspect sportif s'est imposé. Toutefois, les fêtes de tir ont toujours eu un caractère de fête populaire.

La tradition a été reprise en 1824 après la fin de l'Ancien Régime. Au 19e siècle, les fêtes de tir étaient des plates-formes politiques importantes dans les conflits entre libéraux (radicaux) et conservateurs. Au cours du processus de constitution de la nation, les fêtes de tir se sont fortement appuyées sur l'histoire des héros confédérés. Cela transparait au travers de divers objets liés à la Fête fédérale de tir de 1869 à Zoug provenant de la collection historique du Musée du château de Zoug, qui font référence à la bataille d'Arbedo en 1422 et aux héros de Zoug.

L'article montre également que les fêtes de tir de cette époque étaient déjà de grands événements. La fête organisée par la société de tir de la Ville de Zoug et présidée par le *landamann* Karl Merz s'est déroulée du 10 au 21 juillet 1869 et a réuni jusqu'à 40'000 personnes les jours de grande affluence. Un terrain a été aménagé pour la fête directement derrière la gare de l'époque, avec une impressionnante salle des fêtes pouvant accueillir 4000 visiteurs, un stand de tir de près de 240 m de long et un pavillon des prix de près de 23 m de haut sur trois étages (cf. page de couverture et ill. 6).

9 *Carte de tir de la Fête fédérale de tir de 1869 à Zoug pour la Cible campagne «Patrie» avec une vue de Zoug, le landamann Peter Kolin en chevalier (à gauche) et un tireur en uniforme selon l'ordonnance fédérale de 1861 (à droite). Papier, H. Furrer, 1869. Ill.: © Staatsarchiv Zug, Sammelband Schützenfest 1869, p. 232.*

LA FESTA FEDERALE DI TIRO DEL 1869 A ZUGO

Le feste di tiro hanno una lunga tradizione in Svizzera. Tuttavia, il loro carattere è cambiato nel corso del tempo. All'inizio servivano a rappresentare le classi urbane borghesi e a sfoggiare la loro potenza economica, ma più tardi passarono in primo piano la funzione di addestramento militare

9 *Cartolina di tiro della Festa federale di tiro del 1869 a Zugo per il tiro di campagna «Patria» con una veduta di Zugo, il landamano Peter Kolin vestito da cavaliere (a sinistra) e un tiratore in uniforme secondo l'ordinanza federale del 1861 (a destra). Su carta, H. Furrer, 1869. Fig.: © Archivio di Stato Zugo, Collezione Festa di tiro 1869, p. 232.*

9

10 *Federal Shooting Festival prizes: in the foreground the official competition cup (cf. fig. 3) and in the upper right the commemorative thaler (cf. fig. 4). The image also shows bags of coins and other prize donations. Print, after a drawing by H. Fischer, 1869. Fig.: © Museum Burg Zug, inv. no. 7759.*

THE 1869 FEDERAL SHOOTING FESTIVAL IN ZUG

e, in tempi moderni, l'aspetto sportivo. Hanno però sempre mantenuto anche il carattere di feste popolari.

Dopo la fine dell'*Ancien Régime*, la tradizione fu ripresa nel 1824. Nel XIX secolo, le feste di tiro divennero importanti arene politiche per le dispute tra i liberali (radicali) e i conservatori. Nel corso del processo di costituzione della nazione, le feste di tiro acquisirono forti riferimenti storici ad avvenimenti eroici della storia svizzera. Lo testimoniano diversi oggetti della Festa federale di tiro del 1869 a Zugo presenti nella collezione storica del *Museo Burg* di Zugo, che fanno ad esempio riferimento alla battaglia di Arbedo del 1422 o agli eroi zughesi.

L'articolo spiega inoltre che le feste di tiro erano già grandi eventi all'epoca. La festa organizzata dalla *Schützengesellschaft der Stadtgemeinde Zug* (società di tiro della città di Zugo) presieduta dal landamano Karl Merz di Zugo, durò dal 10 al 21 luglio 1869 e nei giorni di punta fu visitata da 40'000 persone. Sul terreno pubblico (*Allmend*) adiacente all'ex stazione ferroviaria si costruì un impianto fieristico con un impressionante capannone per 4'000 visitatori, uno stand di tiro lungo quasi 240 metri e un *Gabentempel* (tempio dei trofei) a tre piani alto quasi 23 metri (vedi l'immagine di copertina e fig. 6).

Shooting festivals have a long tradition in Switzerland. However, the nature of these events has changed over time. The earliest festivals were primarily a vehicle for raising the profile of the leading townsmen and as a demonstration of economic clout; later, they served primarily as military training exercises. In contrast, today's festivals are largely sporting events. Regardless of the different purposes they have served over the years, these shooting matches have always had a strong folk festival element. With the *Ancien Régime* at an end, the tradition began to experience a revival in 1824. During the 19th century, shooting festivals were important political platforms for the warring (radical) liberals and conservatives. In the course of the nation-building process, shooting festivals drew heavily on heroic tales from the Old Swiss Confederacy. The historical collection of the *Museum Burg Zug* features several artefacts from the 1869 Federal Shooting Festival in Zug which bear this out, e.g. references to the 1422 Battle of Arbedo and the heroic men of Zug who valiantly fought in this conflict

The article also captures the sheer scale of past shooting festivals, such as the 1869 festival. Organised by the town's shooting fraternity, the *Schützengesellschaft der Stadtgemeinde Zug*, and presid-

ed over by the president of the cantonal council Karl Merz, the event ran from 10 to 21 July 1869; on some days it attracted as many as 40,000 visitors. For the actual shooting match, a purpose-built festival site was set up on the commons directly behind the town's railway station. It included an impressive festival hall which could hold up to 4,000 people, a roughly 240-metre-long shooting stand, and a 23-metre-high, three-storey prize pavilion (cf. cover page and fig 6).

JÜRG RICHTER, MARCEL HÄBERLING

SCHWEIZER SCHÜTZENTALER UND SCHÜTZENMEDAILLEN

Jürg Richter ist Inhaber der Firma SINCONA & SINCONA TRADING AG in Zürich. Er ist langjähriger Experte für Münzen und Medaillen der Eidgenossenschaft, jener der Kantone sowie für Banknoten. Vize-Präsident des Verbandes Schweizer Berufsnumismatiker (VSBN) seit 1997. Co-Autor des Referenzwerks «Die Schützentaler und Schützenmedaillen der Schweiz» sowie Autor diverser numismatischer Fachliteratur.

Marcel Häberling ist Inhaber der Firma Marcel Häberling Numismatik in Zürich. Langjähriger Experte für Münzen und Medaillen der Eidgenossenschaft und der Kantone. Präsident des Verbandes Schweizer Berufsnumismatiker (VSBN) von 1997 bis 2018. Co-Autor des Referenzwerkes «Die Schützentaler und Schützenmedaillen der Schweiz».

Die Gründung des Schweizerischen Schützenvereins (SSV) 1824 erfolgte in einer Zeit, welche von ausländischen Machteinflüssen und innerer Zerrissenheit geprägt war. Die Stadt- und Landbevölkerung sehnte sich nach einer neuen gemeinsamen Kraft.

Mit den Eidgenössischen Freischiessen und Schützenfesten entstand diese neue einheitliche Energie. Dieser verbindende Geist überwand föderalistische und klerikale Gesinnung. Reden und Ansprachen von Vorsitzenden der «Schützenclubs», von Gemeindepolitikern und von geistlichen Würdenträgern waren ein wichtiger und fester Bestandteil dieser Anlässe. So waren diese nationalen Grossanlässe vielleicht die Wiege des 1848 gegründeten Schweizerbundes.

MEDAILLENKUNST

In den Anfangszeiten der Schützenfeste war es noch nicht üblich, Gedenkprägungen – sei dies in Form von Medaillen oder Jetons – herauszugeben. Ab dem 18. Jahrhundert fand die Medaillenkunst jedoch ihren Weg zu den Schützenfesten. Die Herstellung dieser aussergewöhnlich schönen Kunstwerke war mit hohen Kosten verbunden; so wurden diese von den besten und hochqualifiziertesten Handwerkern zum Gedenken an die Veranstaltung gefertigt. Tolle Beispiele sind die Schützenmedaillen und Schützentaler, die an verdiente Gewinner der Schiesswettbewerbe vergeben wurden.

BEISPIELE VON SCHÜTZENMEDAILLEN MIT HISTORISCHEM HINTERGRUND

Abb. 1, Vorderseite:
Das Wappen der Stadt Basel zeigt den Baselstab, der ursprünglich ein stolzer Regierungsstab des Fürstbistums Basel war. Aus dem verehrten Kreuz geht dieses Wappenemblem hervor, das die Tugenden der Unabhängigkeit und der freien Rechte der Eidgenossenschaft verkündet. Eichenzweige und Lorbeeren umrahmen das ehrwürdige Emblem, das den Siegern des Schützenfestes Ruhm und Ehre verleiht.

Inschrift:
FÜR FREIHEIT UND VATERLAND – DA FRISS EINE DER ROSEN [1]

Rückseite:
Arnold Schick, der grosse Held, grimmig und unnachgiebig, beugt das Knie, sucht aber nicht die Gnade des Feindes. Mit dem treuen Kreuz auf seinem Brustpanzer weiss er, dass er seinen Abschiedskampf für die Konföderation gekämpft hat. Von zwei Bolzen getroffen, ist er im Kampf behindert, sein zerbrochenes Schwert liegt ihm zu Füssen. Das Ende ist nah, er weiss, dass seine Wunden tödlich sind.

Mit der rechten Hand hat er einen Stein ergriffen, sein Arm holt zu

1 *Basellandschaftliches Kantonalschützenfest, Binningen 1893. Medaille von Franz Homberg, Bern und Karl Jauslin, Muttenz. Foto: © Jürg Richter, Marcel Häberling.*

2 *Tir fédéral, Genève 1887 Medaille von M. Divonne, C. Richard und E. Lossier, Genève. Foto: © Jürg Richter, Marcel Häberling.*

einem mächtigen Wurf aus und er blickt seinem Feind mit tiefer Verachtung entgegen – ein letzter Akt des Trotzes, der sich für die Nachwelt in die Köpfe seiner Kameraden gebrannt hat. Im Hintergrund ist das stolze Wappen seines Geburtsortes, der Urner Stier, angedeutet. Inmitten der Trümmer steht das örtliche Krankenhaus von St. Jakob, das bald durch die *Armagnacs von Daphne* zum Ziel erbarmungsloser Bombardierungen durch ihre schwere Artillerie wird.

Abb. 2, Vorderseite:
Heraldisches Wappen der Eidgenossenschaft, verbunden mit dem Wappenschild von Genf mit dem gekrönten Reichsadler. Die ausgebreiteten Flügel und Klauen zeigen dessen kämpferische Bereitschaft. Daneben ist der Schlüssel des heiligen Petrus zu sehen, symbolisch für den Zugang durch die Himmelspforte. Die Eichen- und Lorbeerzweige mit stilisierten, leuchtenden Strahlen ehren die triumphierenden Sieger des Schiesswettbewerbs.

Inschrift:
TOUT POUR LA PATRIE

Rückseite:
Der gepanzerte Wachposten der Musketiere, die schlanke Degenklinge in der Scheide, die aufrechte *Arquebuse* [Hakenbüchse, Vorderlader aus dem 15./16. Jahrhundert] fest in den Armen gehalten, zeigt den berühmten einstigen Helden und Retter Isaac Mercier.

Prominent dargestellte Bollwerkkanonen zielen nach aussen und erinnern an die legendäre Verteidigung der Stadt durch ihre tapferen Bürger, welche den berüchtigten und heimlichen Angriff bei der *Escalade* durch das Haus Savoyen im Jahre 1602 erfolgreich zurückgeschlagen haben.

Das Wappen ist als abgeschrägtes Schild gezeigt, das den Ursprung der Stadt aus früherer Zeit darstellt, mit dem Reichsadler und dem Schlüssel des heiligen Petrus, welche seit dem 15. Jahrhundert stolz den Status von Genf als Reichsstadt und als Bischofssitz symbolisieren.

Im Hintergrund liegt die gotische Kathedrale Saint-Pierre, der mittelalterliche Sitz des Fürstbischofs der Diözese Genf. In glühender und leidenschaftlicher Verteidigung ihrer Souveränität, verbündeten sich die Genfer 1519 mit Freiburg, 1526 mit Bern und 1584 mit den Schweizer Kantonen. Schliesslich wurde 1814 der Kanton Genf formell Teil der Schweizerischen Eidgenossenschaft [offiziell dann 1815].

SCHÜTZENTALER MIT GELDCHARAKTER

Zu den übergeordneten Eidgenössischen Freischiessen prägte man ab 1842 bis 1885 kunstvoll gefertigte Schützentaler, welche auch Geldcharakter besassen. Auch die Taler sind attraktive, kulturelle Zeugnisse dieser wichtigen historischen Geschehnisse mit einer Botschaft an die Bevölkerung. Auf den Randumschriften der ersten Talerprägungen von 1842 in Chur und 1847 in Glarus stand geschrieben: «EINTRACHT MACHT STARK.» Dieser Spruch steht sinnbildlich dafür, dass sich die Eidgenossen nach Verbrüderung und Gemeinsamkeit sehnten.

Abb. 3, S. 64: Der erste Schützentaler mit Geldcharakter über 4 Schweizer Franken.

Vorderseite:
Zu sehen ist das Wappen der Schweiz vor einer Darstellung von vier Flaggen und zwei Stutzern, die sich dahinter kreuzen. Darunter das Jagdhorn, mit welchem die Sieger stolz verkündet

3 *Eidgenössisches Freischiessen, Chur 1842, 4 Franken. Schützentaler von Karl-Friedrich Voigt, Berlin. Foto: © Jürg Richter, Marcel Häberling.*

wurden. Lorbeerpaare aus Eichen- und Lorbeerästen links und rechts. Das Barett mit drei Federn thront über dem Schild; dies waren die prestigeträchtigen Auszeichnungen für die Meisterschützen.

Randinschrift:
EINTRACHT MACHT STARK

Rückseite:
Eine Dreiheit aus ovalen Schildern zeigt die heraldischen Wappen der drei Bünde (Grauer Bund, Gotteshausbund sowie Zehngerichtebund). Sie sind durch ein sanftes, aber beständiges Wellenband miteinander verbunden und stehen für das ewige Versprechen der Brüderlichkeit und Einheit der Drei Bünde. Dieses symbolische Band führt zu den drei Händen, die in einer innigen Darstellung geformt sind. Aus den Wolken kommen stilisierte Strahlen, welche einen göttlichen Willen verkünden. Darunter zwei Eichenzweige mit Eicheln, stehend für die Langlebigkeit und für die Inhalte des Versprechens: der Glaube, die Ausdauer und die Stärke des Bündnisses.

SCHÜTZENMEDAILLEN MIT INTERESSANTER SYMBOLIK UND BILDLICHER HERALDIK

Von noch auffälligerem Aussehen als die Taler sind die prächtigen Schützenmedaillen, welche sowohl zu den eidgenössischen und kantonalen Schützenfesten sowie den regionalen und vielen schiessspezifischen Anlässen geprägt wurden. Bei der Betrachtung der Details solcher Medaillen zeigt sich auch das aufwendige und komplizierte Prägeverfahren dieser Kleinkunstobjekte. Kunstvoll hervorgehoben und zu entdecken sind auf diesen Medaillen historische Geschehnisse, kulturelle Traditionen oder ökonomische Errungenschaften.

Dieses hervorragende Handwerk, beginnend vom Gipsmodell bis zur Stempelgravur und dem abschliessenden mehrstufigen Prägevorgang, war nicht zu übertreffen. Weil bloss eine begrenzte und kleine Anzahl dieser Medaillen für die Anlässe hergestellt wurden, stand der Aufwand nicht im Verhältnis zum Gebrauch. Es war vielmehr ein Wettbewerb zwischen dem Schiess- und dem Medaillenwesen.

Abb. 4, Vorderseite:
Auffällig ist das altschweizerische Eidgenossen-Kreuz, von dem stilisierte Strahlen in alle Himmelsrichtungen ausgehen. Links erkennt man das stolze Wappen des Kantons Aargau, rechts das Wappen der Stadt Baden, dem Austragungsort des grossen Schützenfestes. Weiter dargestellt sind zwei Schweizer Schiessgewehre, eine historische Armbrust, ein Pfeilköcher und ein Siegerblumenkranz – alles Ikonen des geliebten Festes.

Inschrift:
VORWÄRTS FEST U TREU!

Rückseite:
Prominent gezeigt wird eine tugendhafte holde Frauengestalt, Demut spiegelt ihr Wesen und Güte ist ihre Krone des Ruhmes. Ihr Heiligenschein ist zart geätzt mit den Worten *Sancta Verena*. Hier wird die Heilige Verena, die

4 *Aargauisches Kantonalschützenfest, Baden 1896. Medaille von Franz Homberg, Bern. Foto: © Jürg Richter, Marcel Häberling.*

5 *Eidgenössisches Schützenfest, Frauenfeld 1890.*
Medaille von Hugues Bovy, Genève.
Foto: © Jürg Richter, Marcel Häberling.

verehrte Heilige der römisch-katholischen Kirche, dargestellt.

Ihr rechter Arm wiegt einen Wasserkrug, der Heilung verspricht, und ihre zarte Hand hält einen Kamm, das Symbol der Fürsorge und Liebe zu ihren Mündeln. Ihr Name «Verena» steht für «die gute Frucht», welche auf dem Wappen des Schildes dargestellt ist, auf dem ihre Hand ruht. Daneben ist eine Weinrebe zu sehen, die Früchte trägt. Als verehrte und fürsorgliche Schutzpatronin für die Armen, Kranken und Aussätzigen gilt Verena auch als die ehrwürdige Mutter aller Nonnen Europas. Im Bildhintergrund sind die altbadische Stadt, die Ruine des alten Schlosses Stein, die historische Stadtkirche und die alten Dachhäuser zu erkennen.

Abb, 5: Vorderseite:
Auf einem kunstvoll verzierten Wappenschild befindet sich eine traditionell gekleidete Jungfrau, die einen gebändigten, aber immer noch wilden Löwen entschlossen an der Leine festhält. Die Aussagen sind: Der Löwe, das Wappentier der Kyburger und der Habsburger aus früherer Zeit, liegt am Gängelband der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Muttergottes, die «Frau im Feld», welche die Flur heiligt.

Auf den Ästen der Siegerlorbeeren und der Eichen-Flora liegen vier Scharfschützen-Karabiner. Die Kelle, rechts hinter dem Schild, zeigt die Treffsicherheit des Siegers.

5

Inschriften:
HEIL DIR HELVETIA

Rückseite:
Zu sehen ist Helvetia als Allegorie der Eidgenossenschaft. Ihr Helm, geziert mit dem Wappen des Kreuzes, verbirgt ihre dichte Haarpracht. Ihr feines Seidenkleid schirmt ihre stattliche Gestalt ab, während ihr ausgestreckter Arm und ihre unbedeckten Füsse nackt bleiben.

Streng wirft sie einen stählernen, bedrohlichen Blick nach Osten, eine Warnung an ihre Feinde.

Gezeigt wird sie als Beschützerin, das Schwert gezogen, bereit für die Tat der Verteidigung. Der gestreckte Arm hält schützend den Schild über die zufluchtssuchende Jungfrau. Diese blickt dankbar und ehrfürchtig zur Helvetia hinauf. Sie ist über der Taille entkleidet, ihre Verwundbarkeit ist für alle sichtbar, doch ohne Angst oder Scham zeigt sie ein sanftes Lächeln. Ihre Haltung ist entspannt, ihr Herz ist beruhigt, denn sie weiss, dass sie unter dem Schutz der Eidgenossenschaft steht. Ihre linke Hand ruht auf einem starken Wappenschild mit dem Wappen des Kantons Thurgaus, welches ihre Herkunft zeigt. Ihren rechten Arm legt sie auf die mühevoll eingebrachten landwirtschaftlichen Ernten, die sie als Tribut zum Dank zu bieten hat.

In der Ferne erhebt sich das historische Schloss Frauenfeld, welches aus den befestigten Turmmühlen und den Steinen der früheren Kapelle entstand – ein stummer Zeuge für die Geschichte des Thurgaus.

GEPRÄGTE ANDENKEN ZUM ANFASSEN

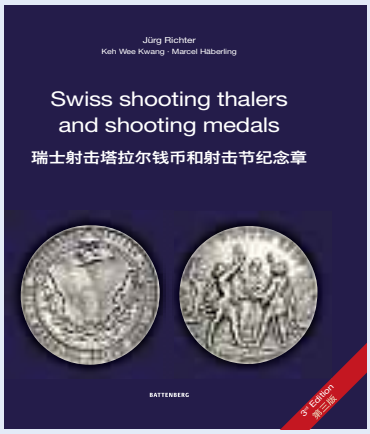
Vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart sind insgesamt mehr als 2000 verschiedene Taler und Medaillen geprägt worden. Aus allen Landesteilen und Kantonen gibt es diese Kleinkunstwerke, welche die mannigfachen Kulturen, die unterschiedlichen Landessprachen und regionalen

6 *Schützenfestplatz Eidgenössisches Freischiessen Zürich 1859. Foto: © Jürg Richter, Marcel Häberling. Fotografiert vom Original im Schweizer Schützenmuseum, mit freundlicher Genehmigung der Direktorin.*

Gegebenheiten zeigen. Die Blütezeit bzw. der Höhepunkt dieser Medaillenkunst zeigten sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In dieser Zeitspanne lässt sich die Schweizer Geschichte und Kultur besonders eindrücklich auf den Schützentalern und Schützenmedaillen entdecken und sinnbildlich in die Hand nehmen.

PUBLIKATIONEN ZUM THEMA

Mehr Geschichte, Wissenswertes und Details zu den verschiedenen Medaillen sind in den Büchern «Der Leitfaden für das Sammeln von Schweizer Schützenmedaillen» und «Swiss shooting talers and shooting medals» zu finden, erschienen im Battenberg Gietl Verlag, Regenstauf 2018 (2. Auflage).



ISBN 978-3-86646-193-2 (https://www.battenberg-gietl.de).

ANMERKUNG

1 *Das Zitat bezieht sich auf die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 1444. Gemäss Legende ritt ein stolzer Ritter des französischen Heeres, Burkhard Münch, über das Schlachtfeld und rief beim Anblick der toten und sterbenden Eidgenossen höhnisch: «Heute baden wir in Rosen!» Da griff der zum Tod verwundete Hauptmann der Urner, Arnold Schick, mit blutender Hand und blutendem Herzen nach einem schweren Stein, richtete sich mit der letzten Kraft auf und rief, den Stein nach dem Ritter schleudernd: «Da friss eine der Rosen!» Jetzt sank der übermütige Ritter vom Pferd, und es schleifte ihn in wildem Galopp zu Tode.*
«Wie hängt der Ritter auf dem Ross?
Sein Panzer ist ja rosenrot.
Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
dort wachsen viele Röselein!» heisst es in einem alten Lied über die Schlacht.

THALERS ET MÉDAILLES DE TIR SUISSES

Lors des premières fêtes de tir, il n'était pas encore habituel d'émettre des pièces commémoratives sous forme de médailles ou de monnaies. Ce n'est qu'à partir du 18e siècle que la tradition des médailles est introduite dans les fêtes de tir. La production de ces œuvres d'art d'une beauté exceptionnelle engendre des coûts élevés, c'est pourquoi elles ont été réalisées par les meilleurs et les plus habiles artisans pour commémorer l'événement. Les médailles et les thalers qui ont été attribués aux gagnants des concours de tir en sont de bons exemples.

De 1842 à 1885, des thalers ont été frappés pour commémorer les fêtes fédérales de tir. Ils servaient aussi de monnaie (ill. 1, 2 et 3). Les thalers sont des témoins culturels de ces événements historiques et transmettent un message à la population. Sur le pourtour des premiers thalers frappés à Coire en 1842 et à Glaris en 1847, on trouve l'inscription *EINTRACHT MACHT STARK* (l'union fait la force). La formule symbolisait le désir de fraternisation et de rassemblement.

Il convient aussi de citer les magnifiques médailles frappées à l'occasion de différents événements autour du tir. Il vaut la peine de se pencher de plus près sur ces médailles pour découvrir dans le détail les références à l'histoire, à l'économie ou encore aux traditions de ces petits objets d'art créés au moyen de procédés de frappe complexes.

Ce savoir-faire exceptionnel, qui s'étend du modèle en plâtre jusqu'à la gravure du timbre et au processus final de frappe en plusieurs étapes, est incomparable.

De la fin du 18e siècle à nos jours, plus de 2000 thalers et médailles différents ont été frappés. Ces petites œuvres d'art existent dans toutes les régions du pays et dans tous les cantons et illustrent les différentes cultures et langues nationales ainsi que les particularités régionales. Cet art a connu son apogée entre le 19e siècle et le début du 20e siècle. Durant cette période, les thalers et les médailles de tir sont de véritables témoins de l'histoire et de la culture suisses.

TALLERI E MEDAGLIE DELLE FESTE SVIZZERE DI TIRO

Agli albori delle feste di tiro non era ancora consuetudine emettere monete commemorative sotto forma di medaglie o gettoni. Nel XVIII secolo, l'arte delle medaglie è però approdata a queste feste. La realizzazione di queste opere d'arte di eccezionale bellezza comportava costi elevati. Esse venivano infatti realizzate dai migliori e più abili artigiani per commemorare degnamente l'evento. Esempi importanti sono anche le medaglie e i talleri, che venivano assegnate ai meritevoli vincitori delle gare di tiro.

Dal 1842 al 1885, per commemorare le feste federali di tiro furono coniati talleri artistici che valevano anche come denaro (fig. 1, 2 e 3). I talleri sono splendide testimonianze culturali di questi importanti eventi storici, e recavano sempre un messaggio per la popolazione. Sui primi talleri coniati a Coira nel 1842 e a Glarona nel 1847 figurava la scritta *EINTRACHT MACHT STARK*, ossia l'unione fa la forza. Questo detto esprimeva il desiderio di fraternizzazione e di unione.

Ancora più appariscenti dei talleri erano le magnifiche medaglie coniate per molti eventi legati al tiro. Vale la pena guardare più da vicino queste medaglie per scoprire i dettagli di questi piccoli oggetti d'arte realizzati con complicati procedimenti di conio. Raffigurano avvenimenti storici, tradizioni culturali o conquiste economiche.

Questa eccezionale maestria, dalla creazione del modello in gesso,

SWISS SHOOTING THALERS AND MEDALS

all'incisione dello stampo fino alla goffratura a più stadi, era insuperabile.

Dalla fine del XVIII secolo ad oggi, sono stati coniati più di 2000 talleri e medaglie diverse. Ne esistono per tutte le parti del Paese e per tutti i cantoni a testimonianza delle diverse culture, lingue nazionali e peculiarità regionali. Il periodo d'oro di quest'arte delle medaglie ha avuto il suo apice nel XIX e all'inizio del XX secolo. I talleri e le medaglie di tiro raffigurano in modo straordinariamente vivo la storia e la cultura svizzera di questo periodo.

Commemorative coins, medals and jetons were not a common feature of Swiss shooting festivals in their early days. The medal tradition, as we know it today, dates back to the 18th century. Given the high costs involved, the creation of these exquisite works of arts were entrusted to only the best and most highly skilled craftsmen. Some of the finest examples are the shooting medals and thalers awarded to the winning marksmen.

From 1842 to 1885, ornately crafted shooting thalers, with a monetary value, were minted to commemorate the Federal Shooting Festival (fig. 1, 2 and 3). Not only are these thalers attractive, cultural mementos of important historical events, they also bear messages for the Swiss citizenry. Around the edges of the first thalers minted in Chur in 1842 and in Glarus in 1847, the inscription reads: *EINTRACHT MACHT STARK* (Unity Is Strength). This motto was an expression of the prevailing desire for brotherhood and togetherness.

Even more striking than the thalers are the magnificent medals which were created for a host of shooting-specific events. A closer look at these small artworks, which are the result of complex minting processes, reveals surprising details, such as depictions of historical events, cultural traditions and economic achievements.

From the plaster mould to the stamp engraving right up to the final multistep embossing process, the exquisite craftsmanship required to produce these objects was unmatched.

More than 2,000 different shooting thalers and medals have been minted since the late 1700s. Every region and canton of Switzerland have their own examples that reflect their particular culture, language and realities. The 19th and early 20th centuries were the golden age of medal art. Shooting thalers and medals from this period offer fascinating glimpses into Swiss history and culture.

THIS FETZER, MARTIN HANNES GRAF

«WAS MACHT DER SCHÜTZ IM SCHÜTZENGARTEN?»

WIE FLUR- UND FAMILIENNAMEN AN DAS SCHÜTZENWESEN VERGANGENER ZEITEN ERINNERN

Dr. This Fetzer, Studium der Soziologie, Germanistik (Linguistik) und Publizistikwissenschaft in Zürich und Wien 1996 bis 2001 (Lizentiat). Ab 2006 Doktorand an der Forschungsstelle für Namenkunde am Institut für Germanistik der Universität Bern (Promotion 2009). Seit 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 2018 Redaktor am Schweizerischen Idiotikon.

Dr. Martin Hannes Graf, Studium der Germanistik, Allgemeinen Geschichte und Mittellateinischen Philologie an der Universität Zürich (2001 Lizentiat, 2004 Promotion). Seit 2003 diverse Lehraufträge an Hochschulen und Universitäten. Seit 2007 Redaktor am Schweizerischen Idiotikon, Co-Projektleiter von ortsnamen.ch. 2016–2018 Co-Leiter, seit 2019 alleiniger Leiter des SNF-Projekts «Die Siedlungsnamen des Kantons Zürich».

Adresse:
Schweizerisches Idiotikon,
Auf der Mauer 5, 8001 Zürich.
www.idiotikon.ch/

Über die ganze Schweiz spannt sich ein Netz von Örtlichkeitsnamen, die in irgendeiner Form mit dem Schützenwesen zu tun haben. Oft geben sie Hinweise darauf, wo sich einst Übungsanlagen für Schützen befanden oder wo sich die Schützengesellschaften zu geselligen Zusammenkünften trafen. Doch nicht immer sind die Namen in ihrer heutigen Gestalt zuverlässige Wegweiser in die Vergangenheit, denn erst die vertiefte Analyse der Namen in ihrer historischen Überlieferung und in ihrem naturräumlichen Kontext führt zu belastbaren Aussagen. Neben den Orts- und Flurnamen gestatten auch die Familiennamen einen Blick in die Vergangenheit und dokumentieren den Stellenwert des Schützenwesens in der spätmittelalterlichen Gesellschaft.

SCHÜTZEN ZWISCHEN WEHRWESEN UND FEIERLICHKEIT

Tausende von Örtlichkeitsnamen in der Deutschschweiz erinnern an kriegerische Zeiten, an militärische Auseinandersetzungen, an Orte von Kampf und Blutvergiessen, aber auch an deren Vorbereitungen. Das mögen *Letzinen* sein, also Landwehren, Geländesperren, die feindlichen Truppen den Zugang zu bestimmten Gebieten erschweren sollten,[1] künstlich angelegte *Gräben*, Beobachtungspunkte (Namentypen wie *Chapf, Schau, Wart* usw.), *Hochwachten*, wo mittels Höhenfeuern Alarm vor drohenden Gefahren «geschlagen» werden konnte, militärische Sammelplätze und Musterungseinrichtungen, aber auch Zeughäuser (vgl. den Flurnamen *Zeughaus* in Bad Ragaz (SG)) und Arsenale[2] sowie Stätten, an denen die blutigen Auseinandersetzungen tatsächlich stattgefunden haben.[3] Alle diese Namentypen sind freilich zu trennen von denen, die an das Schützenwesen – verstanden als eine Art Sport und Freizeitbetätigung – erinnern. Während die kriegerischen Namen gelegentlich sehr viel älter sind und teils sogar an vorgeschichtliche Wehrbauten erinnern, können die Namen zum Schützenwesen erst dann einsetzen, als dieses sich im Spätmittelalter zu entwickeln begann: Im Kern diente und dient das Schützenwesen natürlich der Einübung von Wehraufgaben. Schiessveranstaltungen waren aber seit frühen Tagen auch immer gesellschaftliche Ereignisse. Zuerst veranstaltet von Schützenkorporationen, später vom städtischen Bürgertum, anfangs von Bogen- und Armbrustschützen, später von Schützen mit Feuerwaffen, konnten sie Zeichen der Macht sowie Fest in einem sein wie das Freischiessen von 1504, bei dem die Stadt Zürich mit reicher Bewirtung und wertvollen Preisen ihre wirtschaftliche Kraft und – durch das Grossaufgebot an Schützen – zugleich ihre militärische Stärke demonstrierte.[4] Das Schiessen (und die Ausbildung von Rekruten) war also schon immer nur eine Seite des Schützenwesens neben dem fei-

1 *Teilnehmerkarte zum Bündnerischen Kantonalen Schützenfest in Maienfeld, 1903. Foto: © Privatbesitz der Autoren.*

2 *Am «Schiiberaa» in Mammern (TG) stehen heute noch Scheiben. Foto: © Martin H. Graf.*

3 *Alte Schiesshütte Maienfeld. Foto: © Werner Fetzer.*

erlichen Aspekt, der sich seit dem 19. Jahrhundert in kantonalen und nationalen Schützenfesten manifestierte (Abb. 1). Die Namen, die im Folgenden besprochen werden sollen, zeigen eben diese Seite des Schiessens: Stätten, an denen zur Übung, zum Zeitvertreib und zum gesellschaftlichen Amüsement geschossen wurde.

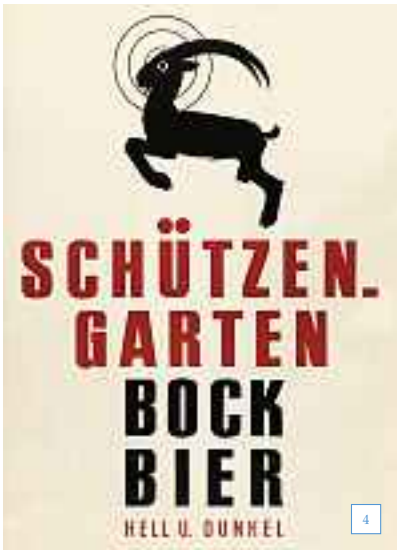
DIE FLURNAMEN

Schützengesellschaften entstanden zuerst in den Städten, bald aber auch im ländlicheren Raum. Exemplarisch dafür sei die Stadtschützengesellschaft der Kleinstadt Maienfeld (GR) erwähnt, deren erste Schützenordnung von 1636 datiert.[5] Aber auch im Nachbardorf Fläsch (GR) bestand schon 1753 eine Schiessgesellschaft.[6]

Diese Verbreitung und die gesellschaftliche Bedeutung des Schützenwesens haben auch den öffentlichen Raum geprägt, in Form offensichtlicher Schützen-Flurnamen ebenso wie in versteckten Spuren, die erst auf den zweiten Blick mit dem Schützenwesen zu tun haben. Unzählig sind die *Schützenhütten* und *Schiess-* und *Scheibenstände* im Deutschschweizer Landschaftsbild (Abb. 2). Gerade wo die entsprechende Infrastruktur nicht mehr besteht, ein einstiger Standort aber immer noch so genannt wird, verdeutlicht sich das Prinzip der Namenwerdung: Eben weil in Maienfeld heute bei der *Alten Schiesshütte* keine Zielscheiben stehen, handelt es sich bei dieser Bezeichnung um einen verfestigten Namen, um ein immaterielles kulturelles Erbe, das die Erinnerung ans Schiessen bewahrt (Abb. 3). Bei diesem Wohngebäude ist auch auf alten Karten keine Schiessanlage verzeichnet – ohne Quellenstudium ist der Name also der einzige Hinweis darauf, dass dort einst geschossen wurde.

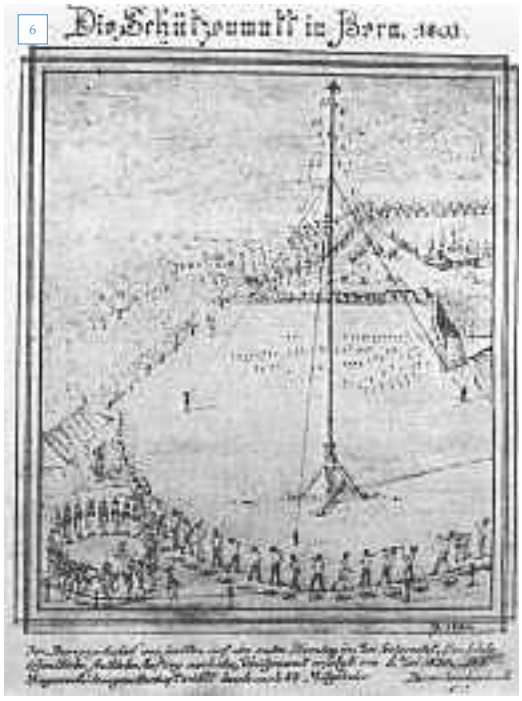
Auch bei der *Schüüssmuur* in Oberhallau (SH) dürfte sich einst eine Schiessanlage befunden haben. In der Nähe liegt zudem der *Schiibenacker*. Nun kann *Scheibe* in Flurnamen Verschiedenes bedeuten und das Schaffhauser Namenbuch denkt in diesem Fall an einen «Hügel mit flacher Kuppe»[7]. Die Nachbarschaft zur *Schüüssmuur* lässt aber doch vermuten, dass das Gelände nach seiner Lage in der Nähe von Zielscheiben benannt ist. Zusammen mit dem *Schützegaarte* im Underdorf ergibt sich für Oberhallau ein ganzes Cluster von Schützen-Namen, ähnlich wie im nahen Schleitheim (SH) mit *Underi* und *Oberi Schützemuur*, *Schützengasse* und *Schiibenacker* (der allerdings weitab von beiden *Schützenmauern* liegt.

Exkurs: Nicht alle Namen, in denen *Scheiben*, *Schützen* und das *Schiessen* auftauchen, sind zwingend Zeugnisse des Schützenwesens, wie schon das Beispiel der *Schiibenäcker* zeigt. Beim *Schüssenbädli* in Gais (AR) wurde nie geschossen, sondern der Ort gehörte einer Familie *Schiess*, im Dialekt *Schüüss* (vgl. Abschnitt



4 *Brauerei Schützengarten, St. Gallen, Werbeplakat von 1939. Foto: © Archiv Brauerei Schützengarten.*

5 *Strassenschild der heutigen Bogenschützenstrasse. Foto: © This Fetzer.*



6 *Papageischiesset auf der Berner Schützenmatt 1801 (vgl. auch S. 84/85 in diesem Forum: Vogelschiessen), nach von Rodt Eduard, 1895: Das alte Bern nach Zeichnungen, Chroniken und eigenen Aufnahmen, Band 3, S. 48. Bern. Foto: © wikimedia commons CC BY-SA 3.0 Unported.*

«Die Familiennamen»). Und das *Schiesshorn* in Arosa (GR) ist mit 2604 m ohnehin zu abgelegen für Schiessübungen. Es heisst vermutlich eher so, weil von dort Lawinen *herunterschiessen*.[8]

In Gerzensee (BE) gibt es den Hof *Schützenfahr* und angrenzend die *Schützefahrbrügg*. Diese ersetzte 1883 eine Fähre über die Aare, das *Schützefar*. Diese Namen haben nichts mit Kugeln oder Pfeilen zu tun, sondern beziehen sich entweder auf ein einstiges *Schützenwehr* (= Vorrichtung zur Hemmung und Stauung des Wassers) an dieser Stelle (zu *Schütze(n)* = reissender Strom in der Mitte, besonders durch Stauung bewirkt) oder auf einen *Schützen* (= Wasserfall) im Bach, der dort in die Aare fliesst.[9] Und die *Schützenebnet* in Kleinlützel (SO) / Röschenz (BL) soll so heissen, weil bei ihrem Erwerb *beschissen* wurde; seit 1473 ist sie als *beschissen Ebnet* u. ä. belegt, erst im 19. Jahrhundert wurde ihr Name umgedeutet.[10]

Der *Schibenbüel* in Hospental (UR) liegt beim *Schützenhusli*. Andere *Schibabühel*-Namen haben aber nichts mit Schützen zu tun, sondern bezeichnen Orte, wo beim *Scheibenschlagen* am ersten Fastenwochenende von der Jungmannschaft glühende Holzscheiben an Stecken ins Tal hinab geschleudert werden oder wurden. Anschliessend ziehen die *Scheibenschläger* gemeinsam durchs Dorf und kehren bei den jungen Frauen zu Chüechli ein.[11]

Doch zurück zu den Schützen: Was bei der *Schiesshütte* und am *Scheibenstand* passiert, versteht sich. Was aber macht nun der *Schütz* im *Schützengarten*? Schiessen wird er kaum, schliesslich ist ein Garten ein «mit Zaun, Hag eingefangener Platz»[12], wo etwas kultiviert wird, zum Beispiel Kartoffeln. Der Schütze zieht zwar keine Pflanzen, aber auch er pflegt etwas, nämlich die Geselligkeit unter Gleichgesinnten. Im Winter geht er dazu ins *Schützenhaus*, das eben nicht immer nur der Schiessstand ist, sondern ebenso ein Gesellschaftshaus sein kann[13] wie in Zug (ZG), wo das 1949 abgebrochene *Schützenhaus* auch Restaurant und Veranstaltungslokal war.[14] Im Sommer verlegt man solche geselligen Zusammenkünfte gern ins Freie, in einen Lust- oder Biergarten: den *Schützengarten*. Bei einem solchen wurde 1779 in St. Gallen die Brauerei *Schützengarten* gegründet, die auf diese Weise die durstigen Schützen mit frischem Bier versorgen konnte (Abb. 4).[15] Heute noch gibt es schweizweit eine ganze Reihe Restaurants, die sich mit ihrem Namen marketingtechnisch an *Schützen* wenden.[16] 13 Restaurants tragen den Namen *Schützenstube*, die meisten liegen bei Schiessständen, in Zofingen (AG) aber mitten in der Stadt, ebenso in Schaffhausen (SH) am *Schützengraben*, jenes in Hersberg (BL) an einer Stelle, wo seit Jahrzehnten keine Schiessanlage mehr besteht.[17] *Schützenhaus* heissen sogar 26 Restaurants. Auch *Schützengarten* kommt siebenmal vor, von Allschwil (BL) bis Bühler (AR), ebenso oft der einfache Name *(Zum) Schütz(en)*, dreimal auch als *Freischütz*, und dann gibt es noch das Restaurant *Schützenruh* beim Albisgüetli in Zürich (ZH).

Auf das einstige Übungsgelände der *Bogenschützengesellschaft* verweist die *Bogenschützenstrasse* in Bern (Abb. 5).[18] Diese heute noch bestehende Gesellschaft veranstaltete bis 1830 jährlich im Mai mit dem sogenannten Papageischiesset (Abb. 6) ein grosses Volksfest auf der *Schützenmatt*, die ihrerseits seit langer Zeit verschiedenen *Schützen* diente.[19]

Ob ein Flurname wirklich auf das Schützenwesen zurückgeht, ist also nicht immer klar feststellbar. Die Namen, die eindeutig in diesem Zusammenhang entstanden, weisen meist auf Standorte von *Schiessanlagen* hin, manche sind aber auch Zeugnisse der Schützengeselligkeit vergangener Tage. Auf der Berner *Schützenmatt* wird zwar längst nicht mehr geschossen; dass sie aber heute noch für Volksbelustigungen anderer Art im alternativen Kultur-

7 *Schützenmatt Bern um 1925 mit Rummelplatz. Foto: © Burgerbibliothek Bern, Sammlung Hans-Ulrich Suter 1319.*

zentrum Reitschule und auf der jährlichen Chilbi zum Zibelemärit bekannt ist, passt also ganz gut (vgl. auch Abb. 7).

DIE FAMILIENNAMEN

Unsere Familiennamen, die im Wesentlichen zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert entstanden, sind ein Spiegelbild der spätmittelalterlichen Gesellschaft – ihrer Werte, ihrer Anschauungen, besonders aber auch ihres Alltags. Nach allgemeiner Ansicht entwickelten sich die Familiennamen aus Beinamen, die zunächst noch ganz formlos und flexibel (und nicht vererbbar) einer Einzelperson vergeben wurden. Mit der Zeit erwiesen sie sich aber zunehmend als sehr praktisch und wurden dann aus verschiedenen Gründen vererbbar. Wie in den meisten europäischen Sprachen kann man diese mittelalterlichen Beinamen fünf Typen (und gelegentlichen Mischformen) zuordnen: den Vater- oder Mutternamen (also den Namen, die einer Person nach dem Rufnamen des Vaters oder der Mutter gegeben wurden, etwa *Heinrich Peter*), den Herkunftsnamen (*Heinrich Zürcher*), den Wohnstättennamen (*Heinrich Tobler*), den Übernamen (*Heinrich Schwarz*, etwa nach der Haarfarbe) oder den Berufsnamen (*Heinrich Schmid*).

Tendenziell den Berufsnamen zugeordnet werden die Familiennamen, die irgendwie mit dem Schiess- und Schützenwesen zu tun haben.

Dazu gehört etwa der Obwaldner Name *Britschgi*, ein Berufsname offenbar für den Pritschenmeister, der mit der Pritsche, einer Art Schindel, «früher bei den kleinen Schützen für Ordnung und bei den grossen für Kurzweil zu sorgen»[20] hatte.

Gut bezeugt ist der Luzerner Name *Zeiger*, der ursprünglich wohl denjenigen benannte, der an der Schiessscheibe die Schüsse anzeigte.[21]

Die Namen *Armbruster*, alt eingesessen in Sissach (BL), und *Balastèr* (Zuoz/GR) stehen für den Armbrustmacher, denjenigen, der die Armbrüste ausbesserte und den Armbrustschützen behilflich war.[22]

Schütz – alt eingesessen in zahlreichen Berner, Luzerner und Zürcher Gemeinden sowie vereinzelt in St. Gallen und Neuenburg – ist im (spät-)mittelalterlichen Kontext die Bezeichnung für den Armbrust-, Bogen- und später Büchsenschützen und stand für eine Person, die wohl zumeist im militärischen Bezugsrahmen mit Schusswaffen umzugehen hatte, vielfach aber auch einfach den Angehörigen einer Schützengesellschaft bezeichnete.[23] Als standes- oder berufssprachlicher Ausdruck steht *Schütz* in der älteren Sprache jedoch auch für den jüngeren Schüler in einer höheren Schule sowie in der Sprache der Handwerksgesellen für den Meister, den Geschäftsherrn. Man möchte annehmen, dass sich die Bedeutung, die sich auf die Schüler bezieht, aus dem Kadettenwesen ergab, aber letztlich ist diese Bedeutungsentwicklung unklar.[24] Angesichts der enormen Bedeutung, welche die Kadettenkorps früher hatten, ja überhaupt der Waffenübungen von Jugendlichen noch bis ins 19. Jahrhundert, ist es denkbar, dass *Schütz* im Sinne eines vielleicht ehrenden Beinamens durchaus an einen talentierten Jungschützen vergeben werden konnte.

Schiesser, ein typischer Glarner Name, mag wohl in der Regel dieselbe Bedeutung haben wie *Schütz*, kann jedoch auch ein Übername sein für den ungestüm zufahrenden Menschen.[25]

Schiess, ein Appenzeller Name, repräsentiert eine unter den Familiennamen häufige Bildung: die auf eine einzige Silbe reduzierte «Täterbezeichnung», ein sogenanntes *Nomen agentis*, jedoch ohne das typische -er-Suffix, wie es bei *Schiesser* erhalten ist (wie *Beck* neben *Becker*, *Bind* neben *Binder* usw.). *Schiess* bedeutet also dasselbe wie *Schiesser*. Als reine Schreibvariante steht daneben noch die ebenfalls appenzellische Form *Scheuss* (ausgesprochen *Schüüss*; vgl. zum zugehörigen Flurnamen *Schüssenbädli* im vorangegangen Kapitel).

Aus den wenigen Namen geht hervor, dass man – ähnlich wie bei den Flurnamen – nicht immer klar sagen kann, ob ein Familienname tatsächlich in einem Zu-

sammenhang mit dem Schützenwesen (in dem Sinne, wie es eingangs beschrieben wurde) stand, oder ob der Name nicht eher in einem militärischen, wehrtechnischen Sinne oder sogar nur als Übername verstanden werden muss. So ist etwa auch unklar, ob die Namen *Banzer, Eisenhut, Eisenring* oder *Harnisch* für die jeweiligen spezialisierten Waffenschmiede standen, welche die Ausrüstungsgegenstände (den Brustpanzer, den Eisenhelm, den eisernen Panzerring oder Harnisch) herstellten, oder ob sie als Übernamen für Träger derartiger Gegenstände dienten. Sicher ist einzig: Das «Rüstungswesen» und der Umgang mit Waffen treten auch in der Form von Familiennamen als Zeugen des spätmittelalterlichen Alltags in Erscheinung.

ZUR DOKUMENTATION UND AUFBEREITUNG ONOMASTISCHER DATEN

Manche Schützen-Namen sind offene Aufgaben für die Lexikografie. Der *Schiibewage* in Amlikon-Bissegg (TG) liegt zwar bei einem Schiessplatz, bezeichnet aber nicht den Standort der heutigen Scheiben. Mit dem modernen Schiessplatz hat der *Schiibewage* also höchstens indirekt zu tun. Laut Thurgauer Namenbuch ist er die Stelle, wo ein beweglicher Scheibenstand (auf einem Wagen) aufgestellt wurde.[26] Ein Wort *Scheibenwagen* in dieser Bedeutung ist in Wörterbüchern allerdings nicht verzeichnet. Der Name gibt also einen Hinweis auf eine in anderen Quellen nicht erwähnte historische mobile Einrichtung, die potenziell jedes Gelände zum Schiessgelände machte. Gestützt wird diese Annahme auch durch das *Schiibewagehölzli* in Erlen (TG).

Die in Flurnamen häufig vorkommende *Schützenmauer* (allein im Kanton Zürich sind es deren 13, manche davon nur noch historisch) fehlt im Allgemeinwortschatz und hat einzig in Namen Spuren hinterlassen. Auch ist sie weder in historischen Schützenordnungen noch in Wörterbüchern zu finden – nicht einmal im reichhaltigen (unpublizierten) Nachtragsmaterial des *Schweizerischen Idiotikons* finden sich bisher Belege. Laut Schaffhauser Namenbuch bezeichnen die Namen *Schützenmauer* (belegt 1669, *Schüzenmauer*) und *Schüüssmuur* (aktuell) in Oberhallau den gleichen Ort, werden aber leicht abweichend erklärt als «Mauer beim Schiessstand, in deren Schutz sich der Zeiger aufhält, um die geschossenen Punkte abzulesen und anzuzeigen» bzw. als «Scheibenstand [gemeint wohl: Standort der Zielscheiben]».[27] Die *Schützemuur* in Schleitheim ist schon 1605 in der Form *Schiessmaur* belegt, 1630 als *Schützermur.*[28] Da *Schützer* und *Schütze* dasselbe sind[29], stellt sich die Frage, ob die *Schützenmauer* wirklich das Zielgebiet benennt oder vielleicht auch jene Stelle, von der aus geschossen wurde. Die Frage kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, aber die Sammlung und Analyse entsprechender Namen kann zu ihrer Klärung beitragen.

Diese Aufgabe übernimmt für die Schweiz die Website «ortsnamen.ch» unter dem Patronat des *Schweizerischen Idiotikons* (www.idiotikon.ch). Verschiedene kantonale und auch regionale, abgeschlossene und laufende Sammlungen von geografischen Namen mit aktuellen mundartlichen und historischen Belegen werden hier zusammengeführt, aufbereitet, mit Geodaten versehen und dem interessierten Fach- und Laienpublikum zur Verfügung gestellt.

Die Personennamenforschung, eine in der Schweiz bisher eher vernachlässigte Forschungsrichtung, wird in Kürze mit der Website «personennamen.ch» ebenfalls mit einem Instrument vertreten sein, das zur Klärung zahlreicher offener Fragen beitragen soll.

LITERATUR

- *Baselbieter Namenbuch (hg. von Ramseier Markus), 2017: Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft, 7 Bände. Liestal.*
- *Deutsches Wörterbuch (Grimm Jacob und Wilhelm), 1854–1964: 32 Bände. Leipzig.*
- *Durheim Carl Jacob, 1857: Historische Mittheilungen zur Geschichte der «wohladelichen Flitzbogen-Schützengesellschaft von Bern», von ihrem Ursprung bis auf gegenwärtige Zeit. In: Berner Taschenbuch 1857: 79–121*

(www.e-periodica.ch/digbib view?pid =btb-001%3A1857%3A6#87).
- Historisches Lexikon der Schweiz (hg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz), 2002–2014: 13 Bände. Basel.
- Hofmann-Wiggenhauser Beatrice, 2017: Namengebrauch als immaterielles Kulturerbe der UNESCO. Ein Beitrag zur subjektiven Wahrnehmung des Namenraumes und die Konzeptualisierung von Namenfeldern aus Sicht des onomastischen Laien. Muttenz.
- Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1920. Chur, 1921.
- Küchler Anton, 1895: Chronik von Sarnen. Sarnen.
- Rätisches Namenbuch (begründet durch von Planta Robert und Schorta Andrea), 1939-1986: 3 Bände. Paris/Zürich/Leipzig/Bern.
- Schaffhauser Namenbuch (hg. vom Verein für die Herausgabe des Schaffhauser Namenbuchs), 2018: 3 Bände. Frauenfeld.
- Schweizerisches Idiotikon, 1881ff.: Schweizerdeutsches Wörterbuch. Frauenfeld/Basel.
- Solothurnisches Namenbuch (hg. von Kully Rolf Max et al.): Solothurn/ Basel.
- Sonderegger Stefan, 1961: Das altappenzellische Wehrwesen im Lichte der Orts- und Flurnamen, in: Appenzellische Jahrbücher 89 (1961), S. 3–40.
- Thurgauer Namenbuch (hg. vom Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau), 2007: 3 Bände. Frauenfeld/Stuttgart/Wien.
- Wäber J. Harald, 1977: Die Namen der stadtbernischen Gaststätten und ihr Wandel im Lauf der Zeiten. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1977: 5–23 (www.e-periodica.ch/digbib/ view?pid=zgh-001%3A1977%3A39 %3A%3A14&referrer=search#12).
- Weber Berchtold, 1976: Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern. Bern (biblio.unibe.ch/digibern/ hist_topo_lexikon_stadt_bern.pdf).
- Weiss Richard, 1946: Volkskunde in der Schweiz. Erlenbach-Zürich.
- Zuger Ortsnamen (hg. von Beat Dittli), 2007: Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug, 6 Bände. Zug.

ANMERKUNGEN

1 Die Website ortsnamen.ch listet weit über hundert Namen auf, die das Wort Letzi «Grenzbefestigung» tradieren.
2 Vgl. etwa den Pulverturm in Baar (ZG), Zuger Ortsnamen 2007: Bd. 3: 513.
3 Vgl. etwa den ehemaligen Flurnamen Walstatt in Menzingen (ZG), der «Schlachtfeld» bedeutet und an die Schlacht am Gubel von 1531 erinnert; vgl. Zuger Ortsnamen 2007: Bd. 5: 169.
4 Art. Schützenwesen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 9.3.2015. hls-dhs-dss.ch/de/ articles/008701/2015-03-09/
5 «Schüzer-Ordnung für eine Ehrsame Schies Gesellschaft der Stadt Mayenfeld 1636, abgeschrieben 1779», in: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1920: 138–142.
6 Vereinigte Schützengesellschaft St. Luzisteig. www.vsgl.ch/portraet
7 Schaffhauser Namenbuch 2018: Bd. 2: 934.
8 Rätisches Namenbuch 1939–1986: Bd. 2: 835.
9 Deutsches Wörterbuch 1854–1964: Bd. 15; 2132 / Schweizerisches Idiotikon, 1881ff.: Bd. 8: 1746.
10 Baselbieter Namenbuch 2003: Bd. 4: 1051f. / Solothurnisches Namenbuch 2017: Bd. 2: 902.
11 Weiss 1947: 272 / Bundesamt für Kultur: lebendige-traditionen.ch/ tradition/de/home/traditionen/ scheibenschlagen.html
12 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 2: 432.
13 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 2: 1729.
14 Zuger Ortsnamen 2007: Bd. 4: 263.
15 Vgl. schuetzengarten.ch/de/ ueber-uns/geschichte
16 Wäber 1977: 8.
17 Vgl. sghersberg.ch/#sghersberg
18 Weber 1976: 39.
19 Durheim 1857: 110 / Weber 1976: 222.
20 Küchler 1895: 103 / Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: 5: 1023.
21 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 17: 394–397.
22 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 5: 869f.
23 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 8: 1734.
24 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 8: 1736.
25 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 8: 1435.
26 Thurgauer Namenbuch 2007: Bd. 3.2: 1746.
27 Schaffhauser Namenbuch, nur über ortsnamen.ch
28 Schaffhauser Namenbuch 2018: Bd. 2: 975
29 Schweizerisches Idiotikon 1881ff.: Bd. 8: 1747, 1734.

[Letzter Stand für alle in diesem Beitrag erwähnten Links: 2.3.2021].

L'ONOMASTIQUE ET LE TIR

L'histoire du tir ne se retrouve pas seulement dans les récits, mais aussi dans les noms propres, plus particulièrement les toponymes et les lieux-dits, dans lesquels on retrouve de nombreuses traces linguistiques d'anciennes installations qui font référence au tir institutionnalisé en tant que sport ou compétition.

Les noms évoquent non seulement le tir, mais aussi la partie sociale qui y est associée, comme les festivités après la compétition. C'est également le cas de certains noms de famille, qui sont apparus plus ou moins simultanément avec le tir institutionnalisé à la fin du Moyen-Âge.

Même si les récits historiques proposent certainement une analyse plus approfondie du tir à l'époque prémoderne, les noms propres, avec leurs fortes références locales (et aussi leur grand nombre) contribuent de manière non négligeable à une meilleure compréhension de cette culture.

TRACCE DELLA TRADIZIONE DEL TIRO NELL'ONOMASTICA

La tradizione del tiro non è testimoniata solo da fonti scritte, ma anche da nomi propri. Nei toponimi, soprattutto nei nomi di frazioni, si sono conservate numerose tracce linguistiche di antiche infrastrutture che hanno un riferimento con il tiro istituzionalizzato come disciplina sportiva o competizione.

Tuttavia, non solo il tiro per sé stesso, ma anche l'elemento sociale che vi è connesso, come le attività festive dopo il tiro, possono talvolta essere derivate dai nomi di luoghi, ma non solo; ne sono infatti una testimonianza anche alcuni cognomi, nati più o meno contemporaneamente al tiro istituzionalizzato nel tardo Medioevo.

Sebbene le fonti storiche scritte siano certamente più ricche di dettagli, i nomi propri forniscono, per il loro forte riferimento locale (ma anche per la loro quantità), alcuni preziosi tasselli per ricostruire meglio la storia della tradizione del tiro soprattutto nell'epoca premoderna.

SHOOTING-INSPIRED NAMES

The practice of shooting is documented in narrative sources, but quite a few proper names, especially names of localities, also reference this time-honoured tradition. They provide many linguistic clues to past connections between the given locality and sporting or competitive shooting pursuits.

Certain place names reflect the social and festive aspects of shooting, while a number of surnames can be traced back to the institutionalisation of marksmanship which began in the late Middle Ages.

Of course, the rich detail of narrative historical sources is more helpful when reconstructing the culture of shooting during the pre-modern era. Nonetheless, proper names and their strong local references (as well as their sheer volume) help to advance our understanding of this age-old practice.

HANS SCHÜPBACH

«JETZT SCHÜTZE TRIFF, UND FEHLE NICHT DAS ZIEL!»

AUSGEWÄHLTE BEISPIELE ZUM SCHÜTZENWESEN IN DER LITERATUR

Hans Schüpbach. Lic. phil. hist., MAS Denkmalpflege und Umnutzung, stv. Chef KGS im Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Redaktion KGS Forum.

Kaum ein anderes Zitat beschreibt die Motivation vieler Schützen besser als die im Titel erwähnte Aufforderung des Landvogts Gessler in der bekannten Apfelschuss-Szene in Schillers *Wilhelm Tell*. Und es gibt wohl bis heute kaum eine Figur, die von der Schützenbewegung mehr vereinnahmt wurde als «Tell, der Schütz und Erretter!»[1] Die Schweiz, die Eidgenossenschaft – das Volk der Tellensöhne und -töchter! Doch das Schützenwesen wurde in und mit der Literatur nicht nur glorifiziert, sondern durchaus auch kritisch beleuchtet. Dies zeigen die politisch bewegten Zeiten zwischen 1840 und 1850 sowie ein literarischer Blick auf die Eidgenössischen Freischiessen von Chur (1842), Basel (1844) und Aarau (1849).

Wer kennt nicht die bis heute tausendfach benutzten Zitate aus Schillers Freiheitsdrama: «Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm, Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt», «Ein rechter Schütze hilft sich selbst», Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt», «Das ist Tells Geschoss». Und schliesslich nach vollbrachter Tat: «Du kennst den Schützen, suche keinen andern! Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.»[2]

Solche Worte schienen wie geschaffen, um an Reden von Schützenfesten verwendet zu werden – was denn auch oft geschah. Begriffe wie Mut, Tatkraft, Freiheit, Treue, Verteidigung und eine starke Hand gegen feindliche Eindringlinge gehören bis heute zum Arsenal vieler Festredner und werden gerne mit dem Schützenwesen gleichgesetzt. Auch als Figur wurde Tell mit seiner Armbrust zum nationalen Symbol: Unumstösslich ist dies spätestens seit dem Bau von Richard Kisslings Tell-Denkmal in Altdorf (1895, Abb. 1) und Ferdinand Hodlers Bild des Wilhelm Tells (1896/97, Abb. 2) – aber auch im Zusammenhang mit Schützenfesten trat Tell immer wieder auf den Plan: So stand etwa 1836

1 *Auch das Tell-Denkmal von Richard Kissling (1895) in Altdorf ist ein A-Objekt im KGS-Inventar. Es wurde u.a. mit finanzieller Unterstützung des Schweizerischen Schützenvereins errichtet (vgl. Text S. 11 in diesem Forum). Foto: © CC-BY-SA_3.0 Unported. Fotograf: Roland Zumbühl, Arlesheim. www.picswiss.ch*

2 *Ferdinand Hodler: Wilhelm Tell, 1896–1897. Öl auf Leinwand, 256 x 196 cm. Foto: © Kunstmuseum Solothurn. Vermächtnis Frau Margrit Kottmann-Müller in Erinnerung an ihren Ehemann Dr. Walther Kottmann, 1958. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung.*

ein Holzbild Wilhelm Tells mit seinem Knaben auf einem Altar am Schiessen in Lausanne[3], und noch das Plakat zum Eidgenössischen Schützenfest 1954[4] in derselben Stadt zeigte einen modernen Tell mit Kapuze und Gewehr anstelle der Armbrust.

FRÜHE LITERARISCHE NOTIZEN

Schon im Mittelalter gab es Gesellenschiessen oder «Freischiessen, die nebst der Ausbildung in der Schützenkunst auch gesellige Vereinigung, Fröhlichkeit und Pflege des vaterländischen Sinnes zum Zweck hatten. Das erste eidgenössische Freischiessen fand 1452 in Sursee und das zweite 1453 in Bern statt.»[5] Die alten Eidgenossen waren «nicht nur gute Schützen und tapfere Krieger, sondern auch heitere, gemüthliche Zecher, die Ernst und Scherz zu verbinden wussten und daher zu ihren kriegerischen Uebungen frohe Feste gesellten.»[6] Zuerst ging es dabei stets um Spiel und Zeitvertreib, erst in zweiter Linie um Übungen und um die Handhabung von Waffen – dies zeigt sich auch daran, dass diese Schiessen meist zusammen mit Wettlaufen, Springen, Steinstossen oder Schwingen als wahre Volksfeste stattfanden.[7]

SCHÜTZENTOURISMUS UND GASTFREUNDSCHAFT

Eher überraschend ist für heutige Betrachtende, dass man solche Feste nicht nur innerhalb der alten Eidgenossenschaft aufsuchte, sondern öfters auch ins Ausland reiste, ja von den dortigen Veranstaltern gar eingeladen wurde. Dies zeigt zum Beispiel *Eine Schützenfahrt der alten Berner nach Strassburg 1565*.[8] Die Delegationen wurden unterwegs und am Zielort empfangen und grosszügig verköstigt, «mit Spyss und Trank ersettiget» und auch mit Geld, «Silbrin Bächer […] und sechs Ellen Damast» für die Weiterreise beschenkt. Auch bei solchen Anlässen galt immer: Der Weg war (mit) das Ziel! Es entstand eine Art Schützentourismus, der sich auch darin zeigte, dass auf eine Einladung oft Dankesschreiben, Geschenke und Gegeneinladungen folgten. So bedankte sich der Rath zu Bern für «die hohe Ehre, welche ihren Schützen allenthalben erwiesen wurde» mit einer zwölfzentrigen «Ankenballe» [Butter] bei den Strassburgern.

VON EGGIWIL NACH ZUG AUF UMWEGEN

Dass die Reise an ein Schützenfest ebenso spannend war wie das Schiessen an sich, zeigt eine kleine Schrift des Eggiwiler Bauern Christen Haldemann, der 1822 mit einem Kameraden ans Freischiessen in Zug wanderte.[9] Das Schiessen selber wird gerade mal auf einer Seite erwähnt, der ganze Rest des 20-seitigen Berichts schildert die viertägige Hin- und Rückreise, welche von Eggiwil zur Kragen Glashütte, nach Flühli, Sarnen, Alpnach und Alpnachstad führte. Diese erste Etappe zeigt nicht nur, welche Gewaltsmärsche damals an einem Tag absolviert wurden, sondern auch Haldemanns Eindrücke unterwegs. Am zweiten Tag fuhren sie per Schiff von Alpnachstad nach Küsnacht, nahmen den Fussweg durch die Hohle Gasse an der Tellskapelle vorbei

3 *Auf der Rückreise vom Zuger Freischiessen besuchte Haldemann mit seinem Freund in Luzern unter anderem auch das Löwendenkmal und widmete ihm eine ganze Seite seines Berichts. Sein Fazit: Es ist ein herrliches Monument, «welches kein Schweizer ohne Rührung betrachten kann.» (Frutiger 1958: 35). Foto: © Hans Schüpbach.*

4 *Die Fahnenburg in der Bildmitte am Eidgenössischen Freischiessen in Basel, 1844. In: Seippel Paul (Hg.), 1899–1900: Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert, S. 361, Abb. 137. Schmid und Francke, Bern. Foto: © ETH-Bibliothek Zürich. Alte und Seltene Drucke, Public Domain Mark (http://www.e-pics.ethz.ch/index/ETHBIB.AD/ETHBIB.AD-v1.0_Rar27909_3_0137.tif_28488.html).*

nach Immensee, von wo sie wieder per Schiff nach Zug übersetzten. Am dritten Tag wurde geschossen, danach Zug besichtigt, aber schon bald ging es wieder zurück, diesmal mit dem Schiff nach Buonas, von dort zu Fuss über Gislikon, Luzern, Littau, Malters und über die Bramegg ins Entlebuch. Am vierten Tag kehrten sie von Entlebuch über Schüpfheim, Trubschachen und Langnau i. E. wieder heim.

Die gesamte Darstellung ist ein sehr spannender Reisebericht mit Beschreibung zahlreicher Natur- und Kulturgüter, die oft auch besucht werden. Es zeigt sich hier deutlich, dass grosse Anlässe wie Schiessen oder Schwingen zwar willkommene Fixpunkte im Jahresablauf waren, die zum einen ein Ausbrechen aus dem harten Alltag ermöglichten, zum andern aber durchaus auch als *Bildungsreisen* betrachtet wurden.

1840–1850: POLITISCH EXPLOSIVE ZEITEN

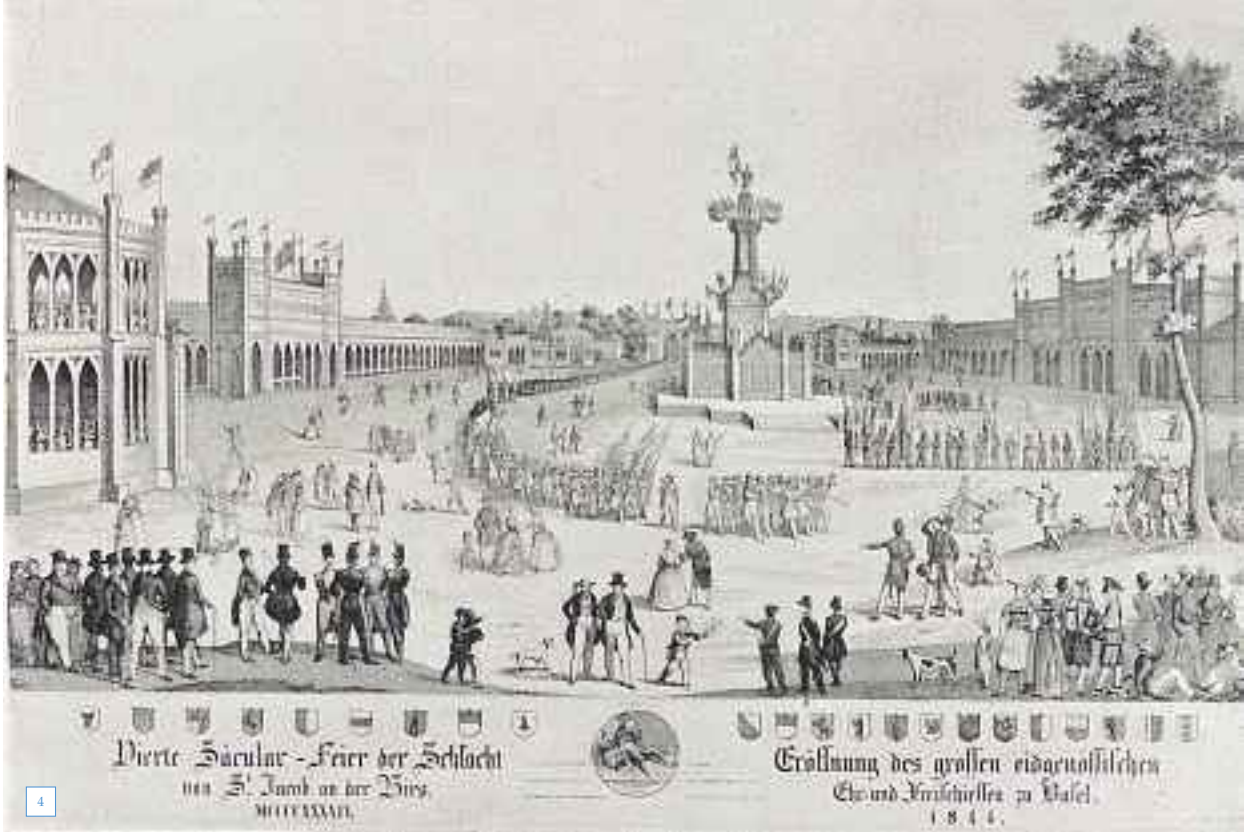
Bevor wir auf die literarischen Bezüge zu den Eidgenössischen Schiessen in jener Zeit eingehen, soll kurz die damalige politische Lage dargestellt werden.[10]

Nach den Wirren der Helvetik und der Mediation, den Regelungen des Wiener Kongresses und dem Bundesvertrag von 1815, der den Kantonen ihre Selbstverwaltung weitgehend zurückgab, löste die Julirevolition von 1830 in Frankreich einen Aufschwung der europäischen Freiheits- und Nationalbewegungen aus. Auch in der Schweiz entwickelten sich liberale Strömungen. In dieser Zeit kam den Vereinen und Gesellschaften sowie ihren nationalen Festen zur Bildung eines nationalen Gemeinschaftsgefühls eine grosse Bedeutung zu (gegründet wurden 1824 der Schweizerische Schützenverein, 1832 der Eidgenössische Turnverein, 1842 der Eidgenössische Sängerverein). In den 1840er-Jahren nahmen die Konflikte zwischen Liberalen und Konservativen zu – die Kernfrage war, ob die Kantone autonom bleiben sollten oder ob die Schaffung eines Nationalstaats anzustreben sei. Die Auseinandersetzungen zwischen den liberalen Radikalen und den konservativ-religiösen Kräften in der Zeit der Regeneration entbehrten nicht der Provokation: 1841 verfügte etwa der Aargau die Aufhebung der Klöster, 1844 übertrug das mehrheitlich katholische Luzern das Bildungswesen den Jesuiten. Ein Jahr zuvor war es im Wallis zu gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen, in denen die Liberalen unterlagen. 1844/45 folgten zwei Freischarenzüge, die viele Tote forderten. Die katholisch-konservativen Kantone schlossen sich zum Sonderbund zusammen, der jedoch im November 1847 aufgelöst wurde. In der Folge wurde am 12. September 1848 die neue Bundesverfassung angenommen. Damit standen eine nationale Regierung (Bundesrat) und ein nationales Parlament über den Kantonen.

GOTTHELFS FESTSCHRIFT VON 1842/1844

Die politischen Spannungen zwischen den Liberal-Radikalen und den Konservativen in den frühen 1840er-Jahren traten gerade auch an den Schützenfesten zutage und wurden oft in den Reden auf der Tribüne thematisiert. Zwar ging es einem grossen Teil der Schützenbewegung in erster Linie um den sportlichen Wettkampf und um die Kameradschaft, zunehmend wurden die Feste aber auch genutzt, um politische Meinungen zu verbreiten.

Philipp Emanuel von Fellenberg hatte 1842 Jeremias Gotthelf, der unter dem Eindruck des Freischiessens in Solothurn (1840) dem Schiesswesen gegenüber anfangs positiv gesinnt war, im Auftrag des Schweizerischen Schützenvereins um einen Text für die Festschrift zum Eidgenössischen Fest in Chur gebeten: Daraus war *Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein*[11] entstanden, ein wichtiger politischer Text Gotthelfs. 1844 erschien anlässlich des Eidgenössischen Fests in Basel eine zweite Auflage. Im Vorwort anerkennt Gotthelf «die hohe Bedeutung des Schützenvereins», im Text betont er, «das Schützenfest ist ein Sinnbild nationaler Einheit nicht nur, sondern auch der brüderlichen Gleichheit»;[12] Vorbehalte hatte er jedoch mittlerweile «gegenüber der herrischen, ausschliesslichen Art, wie sich der eidgenössische Schützenverein als 'der nationale' Verein schlechthin einschätzte



4

und gebärdete.»[13] Zudem lehnte er den zunehmenden Radikalismus entschieden ab; in seinen Romanen verglich er ihn gar mit einer Sekte.[14] In der Festschrift, einer eigentlichen Predigt mit viel Pathos, rief Gotthelf die Schweizer Bevölkerung zu Einheit und Frieden auf, zu einheitlichem Willen und zur Freiheitsliebe der alten Eidgenossenschaft, die es zu verteidigen gelte – gerade angesichts der politischen Spannungen. Auch er berief sich auf Tell und auf die alten Werte. Eine Kernaussage, die oft zitiert wird, lautete: «Man lasse sich nicht verleiten durch ödes irres Geschwätz: Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterlande.»[15] Damit meinte Gotthelf das Bewahren der konservativen Werte, den Zusammenhalt von Staat, Kirche und Familie, das Bündeln aller Vereine im Land. Dies stand im Gegensatz zu den radikalen Meinungen gegen Kirche und gegen alte Strukturen, die am Eidgenössischen in Basel vermehrt geäussert wurden.

EKLAT AM BASLER EIDGENÖSSISCHEN VON 1844

Nachdem die eidgenössische Schützenfahne zum Symbol für Einheit und Nationalbewusstsein geworden war, entstand ein wahrer Fahnenkult. Wie heute die olympische Flamme wurde die *Mutterfahne* jeweils in einem Festzug an die eidgenössischen Schiessen getragen und dort mit den anderen Bannern feierlich auf der Fahnenburg platziert (vgl. Abb. 4). Die Reise der eidgenössischen Schützenfahne von Chur nach Basel soll 1844 einem wahren Triumphzug geglichen haben.[16] Umso mehr schockierte ein Vorkommnis am Basler Fest. Nachdem kurz zuvor im Wallis die Liberalen in einem Kampf verloren hatten, wurde diese Schlacht auch in Reden in Basel thematisiert. Wider Erwarten war eine kleine Delegation Walliser ans Fest gekommen, allerdings nicht von den unterlegenen Radikalen, sondern von den siegreichen Konservativen. Dies bewog die radikalen Schützen zur Forderung, die Walliser Fahne müsse weg. Sie soll gar von einem Teilnehmer durchschossen worden sein, andere versuchten angeblich die Fahnenburg zu stürmen. Letztlich einigte man sich auf einen Abzug der Walliser, die aus der Stadt geleitet wurden. Ausgelöst hatte die Tumulte vor allem eine Ansprache von Regierungsrat Curti.[17] Das Vertreiben der Walliser Delegation und das Beschädigen ihrer Fahne wurde von gemässigten Schützen und Beobachtenden als Eklat empfunden. Schon 1842 hatte Gotthelf in einem Brief an Hagenbach geschrieben: «Diese Feste haben bei ihrer gegenwärtigen Gestaltung etwas Grauenerregendes. Ein kühnes Wort aus frevlem Munde, und im Taumel des Festes wäre die Schweiz in Anarchie gestürzt.»[18] Ähnlich äusserte sich auch der Basler Historiker Jacob Burckhardt: «Diese Festsucht ist mir in unserer Zeit ganz ekelhaft [...] Gerade jetzt, nach dem Gemetzel im Wallis, ist es lächerlich, ein solches Fest auszutrompeten.»[19] Und vier Tage nach Abschluss des Festes schrieb er als Redaktor der Basler Zeitung: «[...] war es unvermeidlich, dass die Radikalen im Ganzen das Wort führten, [...] Da wollte es das Unglück, dass der Hr. Reg. Rath Curti [...] Oel in das schon glimmende Feuer goss. Seine glänzende Rede, welche ein rechtes Musterstück radikaler Perfidie ist, weckte den Brüllradikalismus auf, welcher nun keine Rücksicht darauf nahm, ob Basel eine Pflicht habe, die Fahne von Wallis zu schützen oder nicht.»[20] Burckhardt und Gotthelf sahen in der neuen Bewegung wohl auch eine Gefährdung alter Privilegien der Oberschicht, insbesondere aber einen Werteverlust. Die negative Einschätzung des Radikalen zeigte sich bei Gotthelf noch 1848: «Dem Bundesstaat stand er ablehnend gegenüber, weil er ihn als Folge der Freischarenzüge und im Widerspruch zum republikanischen Bundesgedanke sah.»[21]

«WAS SIND DENN DAS AUCH FÜR LEUTE, DIE EIDGENOSSEN...»[22]

Sehr ironisch äusserte sich Gotthelf im unvollendeten und erst 1922 in den beiden ersten Zusatzbänden der Gesamtausgabe im Rentsch Verlag veröffentlichten Romanfragment *Der Herr Esau*. Am Ende des ersten Buches finden wir mehrere Kapitel zum Thema *Schützenleben. Eidgenossen in Chur.* Da ist nichts mehr von Haldemanns bildenden Reiseeindrücken zu spüren: «Sie fuhren an geschichtlichen Orten vorbei, sie sahen sich nicht um; [...] kühne Berge, minnigliche Seen traten vor ihre Augen [...] sie nahmen nicht Notiz davon.»[23] Keine Spur von der Freiheit in der Verantwortung, nichts mehr von Gemeinschaftssinn – jeder schaut nur noch für sich. «Die alten Fahnenträger waren Helden [...] Das ist nun anders geworden, seitdem man nur unter Fahnen ziehen zu können glaubt zu Suiten und Saufgelagen, dass wer eine Fahne auf der Strasse sieht, frägt, wo eben eine Lumpete los sei, [...] wo man die Fahnen ansieht als Deckmäntel für Roheit, Bosheit, bestialische Brutalität [...] nichts fühlen als die Verpflichtung, am meisten zu saufen, am lautesten zu brüllen, am wüstesten sich zu gebärden.»[24] Gotthelf hatte seinem Freund Hagenbach, der ihn ans Schützenfest in Basel einlud, Ende 1843 geschrieben, er gedenke, die Einladung anzunehmen, u.a.: «...weil ich eine Art Schützennovelle [...] schreiben möchte, in welcher so ein jung Herrchen vom Neuherrentum als Schütze, der populär werden und eine reiche Frau kriegen möchte, die Hauptrolle spielt.»[25] Gedacht war zunächst ein Einschub zum Basler Schützenfest, der dann kurzerhand nach Chur (1842) verlegt wurde. Im Oktober 1844 sandte er das Manuskript an seinen Vetter und Kritiker Carl Bitzius, der ihm von einer Publikation abriet, zumal sich Gotthelf damit klar gegenüber den fortschrittlichen Kräften exponiert hätte, mit denen er ohnehin schon im Streit lag. Auch eine zweite Fassung im Februar 1845 fand kein Gehör beim Kritiker, sodass Gotthelf das Werk unvollendet in die Schublade steckte. Carl Bitzius befürchtete, «man werde dir das Ganze als eine Satire auf die neue Ordnung der Dinge deuten», er fand das Werk «bloss eine Spassmacherei ohne höheren erreichbaren Zweck, eine Posse», «meist bloss kaltspöttische Karikaturzeichnungen», und warnte ihn aus politischen Gründen eindringlich vor einer Veröffentlichung. Der Roman «ist und bleibt nun mal eine beissende Satire auf Regierungspersonal, Regierungsweise und unsere neuen Zustände überhaupt, die dir ganz unzweifelhaft die grössten Verdriesslichkeiten zuziehen würde.»[26]

GOTTFRIED KELLERS FÄHNLEIN

Die bekannteste Schützengeschichte ist Gottfried Kellers Novelle *Das Fähnlein der sieben Aufrechten*[27]. Die Erzählung spielt in Zürich, Schlusspunkt bildet das Eidgenössische Freischiessen 1849 in Aarau, an dem – ein Jahr nach der neuen Bundesverfassung – die Liberalen ihren Sieg feierten. Keller empfand Schützenvereine und deren Feste als wichtigen Faktor für die direkte Demokratie im noch jungen Bundesstaat. Die Überwindung von Gegensätzen, das gemeinschaftsstiftende Element von Schützenfesten, der Sieg der modernen über die alte Zeit spiegeln sich im Hauptmotiv: ein junges Paar liebt sich und kommt letztlich trotz Gegenwehr ihrer Väter zusammen. Daneben spielen mit Fahnenkult und Festrede zwei wichtige Elemente von Schützenfesten eine bedeutende Rolle. Das Fähnlein, mit dem die sieben Freunde ans Schützenfest marschieren, trägt die Aufschrift «Freundschaft in der Freiheit» und der junge Karl, der anstelle der sieben Grauköpfe die Festrede hält, schliesst mit den Worten: «Es lebe die Freundschaft im Vaterland! Es lebe die Freundschaft in der Freiheit!» Keller sah – im Gegensatz zu Gotthelf – in der liberalen Bewegung, im neuen Bundesstaat und auch in den Schützenfesten durchaus das Verbindende, das Positive, was im *Fähnlein* klar durchdringt. Stellvertretend dafür sagt die weibliche Hauptperson Hermine zu ihrem Karl in Anlehnung an die Bundesverfassung: «Es wird sich [...] schon ein Recht und eine Verfassung zwischen uns ausbilden, und sie wird gut sein.»[28] Das Fest ist der fröhliche Rahmen, in dem sich ein glückliches Paar findet. Hier

5 *Titelbild von Kellers Novelle, gemalt von Ernst Würtenberger, in der Reihe der «Guten Schriften», vermulich um 1950. Die erste Auflage von 1891 war offenbar zugleich das erste Heft (Nr. 1) des «Vereins für Verbreitung guter Schriften». Die acht Dargestellten sind hier von links nach rechts: Jeremias Gotthelf, Conrad Ferdinand Meyer, der junge Maler Feuerbach (Fahnenträger), Julius Kunkler (Architekt), der Tiermaler Rudolf Koller, Architekt Gottfried Semper, Gottfried Keller und Arnold Böcklin, gemäss dem Beginn von Karls Rede: «Wir sind da unser acht Mannli mit einem Fahnli gekommen, sieben Grauköpfe mit einem jungen Fähndrich.» Foto und Angaben zur Bildlegende: © freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Walter Morgenthaler, Zürich. (https://www.gottfriedkeller.ch/schule/faehnlein.php)*

[Letzter Stand für alle im Text erwähnten Links: 2.3.2021].

zeigt sich der Geist der Nationalfeste, den der Bündner Historiker Planta 1842 als «Musik unseres schweizerischen Gemeingefühls»[29] bezeichnete. Ein allzu pathetisches Nationalgefühl weckte aber auch bei Keller Unbehagen und liess ihn später an den nationalen Festen zweifeln – dies zeigt sich etwa in *Das verlorne Lachen* (1874)[30] und in *Martin Salander* (1886), wo das liberale, gemeinschaftliche Nationalgefühl schon demokratischen Umformungen, egoistischem Individualismus, der Industrialisierung, Spekulation und Reformtheologie gewichen war, was sich zunehmend auch in gesellschaftlichen Krisen und wirtschaftlichen Konkursen widerspiegelte. Hier werden die Anlässe – im ersten Fall ein nationales Sängerfest, im zweiten ein Hochzeitsfest, das als Volksfest inszeniert wird, – zum Spiegel einer vom Autor negativ empfundenen Gegenwart.

ANMERKUNGEN

1 *Worte des Volks in der Schlussszene, Wilhelm Tell, 5. Aufzug, 3. Szene.*
2 *Diverse Zitate aus Schillers Drama, z.B. https://www.friedrich-schiller-archiv.de/dramen/wilhelm-tell/*
3 *Michel Theodor, 1983: Schützenbräuche in der Schweiz, S.101/102. Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart.*
4 *Z.B. https://poster-gallery.com/de/shop/cat/Schiessport/2*
5,6 *Eine Schützenfahrt der alten Berner nach Strassburg 1565, S. 633, in: Archiv des Historischen Vereins des Kanton Bern, Band 5 (1863).*
7 *Michel 1983: 10/11.*
8 *Eine Schützenfahrt der alten Berner nach Strassburg..., 1863: 632–640.*
9 *Frutiger Max, 1958: Wie der Christen Haldemann von Horben bei Eggiwil 1822 an das Freischiessen in Zug reiste. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Band 20 (1958), S. 20–40. Bern.*
10 *Dieser Abschnitt stützt sich auf die Website von EDA Präsenz Schweiz ab: https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/geschichte/epochen/auf-dem-weg-zum-bundesstaat--1815-1848-.html*
11 *Gotthelf Jeremias, 1842: Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein. Universitätsbibliothek Bern. www.e-rara.ch/ (http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-29887).*
12 *Gotthelf 1842: 14 (o. S.).*
13 *Dürr Emil, 1930: Das eidgenössische Schützenfest von 1844 in Basel in der Beurteilung Jeremias Gotthelfs, Jacob Burckhardts und Gottfried Kellers, S. 336. In: Neue Schweizer Rundschau, Bd. 5 (1937–1938), Heft 6, S. 329–349 / Heft 7, S. 411–426. z.B. via https://www.e-periodica.ch/ (http://doi.org/10.5169/seals-759000 http://doi.org/10.5169/seals-759004).*
14 *Zit. in Schüpbach Hans; Künzi Hans, 1996: Auf Gotthelfs Spuren durchs Emmental, S. 93. Ott, Thun.*
15 *Gotthelf 1842: 16 (o. S.).*
16 *Vgl. Michel 1983: 101–106.*
17 *Dürr 1930: 346–349.*
18 *Zit. in Schüpbach; Künzi 1996: 184.*
19 *Dürr 1930: 411.*
20 *Zit. in Dürr 1930: 413.*
21 *HLS-Beitrag zu Gotthelf, am Schluss des 2. Kapitels (https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011835/2020-04-08).*
22 *Schütz Gerhard, 1997 (Hg.): Jeremias Gotthelf. Herr Esau oder Geld und Zeitgeist, S. 147. Fischer Verlag, Münsingen-Bern.*
23 *Schütz 1997: 133.*
24 *Schütz 1997: 121.*
25 *Zit. in Schütz 1997: 303.*
26 *Zit. in Schütz 1997: 304–307.*
27 *Keller Gottfried, 1874: Das Fähnlein der sieben Aufrechten. In: Kellers Werke in fünf Bänden, 1988: Zweiter Band, S. 317–385. Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar.*
28 *Keller 1874: 385.*
29 *Zit. in Michel Janett, 1948–1949: Das Eidgenössische Schützenfest in Chur von 23. Juni bis 11. Juli 1949, S. 244. In: Quaderni grigionitaliani, Bd. 18 (1948–1949). http://www.e-periodica.ch (http://doi.org/10.5169/seals-17235).*
30 *Keller 1874: Das verlorne Lachen. In: Zweiter Band, S. 221–315.*

LE TIR DANS LA LITTÉRATURE

Nombreuses sont les références à Guillaume Tell dans le monde du tir. Les citations du drame de Schiller ont non seulement trouvé leur place dans le vocabulaire général, mais ont aussi souvent été reprises dans les discours accompagnant les fêtes de tir.

Si la littérature a fait l'éloge du tir, elle a aussi permis son analyse critique. C'est ce que montrent les périodes de troubles politiques entre 1840 et 1850, ainsi qu'un regard littéraire sur les tirs fédéraux de Coire (1842), Bâle (1844) et Aarau (1849).

L'article s'appuie sur quelques exemples choisis pour illustrer des descriptions littéraires d'excursions aux fêtes de tir et met en lumière la période du milieu du 19e siècle sur la base d'un descriptif du domaine du tir dans l'œuvre de deux écrivains suisses, Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) et Gottfried Keller (*Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein*, *Der Herr Esau*, *Das Fähnlein der sieben Aufrechten*).

On y ressent l'importance du tir dans l'esprit communautaire et le sentiment national de la période précédant la Constitution fédérale de 1848, mais aussi la lutte politique entre les radicaux et les conservateurs au cours de la Régénération.

LA TRADIZIONE DEL TIRO NELLA LETTERATURA

Nessuna figura è stata più evocata di Guglielmo Tell dai promotori del tiro. Molte citazioni dal dramma di Schiller sono entrate non solo nel vocabolario comune, ma anche nei discorsi pronunciati alle feste di tiro.

Tuttavia, la letteratura non ha solo esaltato la tradizione del tiro, ma l'ha anche criticata. Lo testimoniano le cronache delle turbolenze politiche tra il 1840 e il 1850 e uno sguardo letterario sui Tiri liberi federali di Coira (1842), Basilea (1844) e Aarau (1849).

L'articolo riporta alcuni esempi di antiche descrizioni letterarie di viaggi alle feste di tiro e fa luce sul periodo della metà del XIX secolo basandosi sulle descrizioni del tiro in opere eminenti dei due celebri scrittori svizzeri Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) e Gottfried Keller (*Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein*, *Der Herr Esau*, *Das Fähnlein der sieben Aufrechten*).

Tutto ciò rispecchia l'importanza del tiro per il senso d'appartenenza comunitario e nazionale nel periodo precedente la costituzione federale del 1848, ma anche per la lotta politica tra radicali e conservatori nel periodo della Rigenerazione.

EXAMPLES OF SHOOTING IN LITERATURE

There is perhaps no literary figure who has been more appropriated by the shooting movement than William Tell. Not only have many quotations from Schiller's drama found their way into the general vocabulary but they also featured heavily in shooting festival speeches.

Shooting has been both glorified and critically explored in and with literature. These include works documenting the politically turbulent period of 1840–1850, as well as literary depictions of the federal shooting festivals in Chur (1842), Basel (1844) and Aarau (1849).

The article draws on a few examples of early literary accounts of journeys taken to shooting festivals, and shines a light on the pursuit and practice of shooting in mid-19th century based on descriptions in seminal works by the Swiss writers Jeremias Gotthelf (pen name of Albert Bitzius) and Gottfried Keller (*Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein*, *Der Herr Esau*, *Das Fähnlein der sieben Aufrechten*).

These make clear the important role that shooting played in forging a sense of community and national sentiment in Switzerland during the years that preceded the establishment of the 1848 Federal Constitution. These sources also reflect the political struggle between radicals and conservatives during the Regeneration period.

STEFAN GRUS

SCHÜTZENWESEN IN DEUTSCHLAND ALS IMMATERIELLES KULTURERBE

Stefan Grus M.A. ist Historiker beim Deutschen Schützenbund e.V. Er leitet das Archiv und die Bibliothek in der Bundesgeschäftsstelle in Wiesbaden und das Deutsche Schützenmuseum in Coburg.

Das Schützenwesen in Deutschland umfasst neben dem olympischen und nicht-olympischen Sportschiessen sowie dem Bogensport eine grössere Anzahl von Bräuchen und Traditionen, die im ganzen Bundesgebiet in zahlreichen unterschiedlichen Erscheinungsformen verbreitet sind. Es handelt sich um ein bürgerliches Brauchtum, das ganzjährig im Rahmen einer Vereinszugehörigkeit von Menschen jeden Alters und Geschlechts – unabhängig von religiösem Bekenntnis, sexueller Orientierung, nationaler Herkunft oder auch körperlicher Behinderung – ausgeübt wird.

Die Schützengesellschaften und die Schützenbruderschaften entstanden in Deutschland mit dem wachsenden Verteidigungsbedürfnis der mittelalterlichen Städte im frühen 14. Jahrhundert.

ZUNEHMENDE BEDEUTUNG DER SCHÜTZEN-GESELLSCHAFTEN

Diese Gemeinschaften bildeten sich als freiwillige oder obrigkeitlich verordnete Zusammenschlüsse von Bürgern, die unter der Führung einiger stadtbesoldeter Berufsschützen die Bewachung der Tore und die Besatzung der Mauern übernahmen und somit Teil der städtischen Wehrverfassung waren. Die regelmässigen Übungseinheiten und Zusammenkünfte in meist vor der Stadt gelegenen Schützenhäusern führten zu freigenossenschaftlichen Zweckgemeinschaften, die sich Satzungen gaben, eine begrenzte eigene Gerichtsbarkeit ausübten und aufgrund der Bedeutung ihrer Aufgaben Privilegien genossen. Unter anderem wurde ihnen gestattet, Wettschiessen untereinander und – in Abständen – auch gegen Schützengesellschaften anderer Städte zu veranstalten oder sie zu besuchen.

Die von den Landes- bzw. Stadtherren zunächst erlaubten, später stark geförderten Wettkämpfe sollten die Mitglieder der Schützengesellschaften nicht nur motivieren und zu Waffenübungen anhalten. Die daraus entstandenen, der gesamten Stadtbevölkerung offenen Schützenfeste wurden zum regulären Bestandteil des kommunalen Festkalenders. In der Konkurrenz der Städte untereinander bediente man sich der Schützengesellschaften und deren Beziehungen, um repräsentative überregionale Feste zu veranstalten, die zum Wirtschaftsfaktor wurden und für das städtische Image enorme Bedeutung gewannen. Der älteste handschriftliche *Ladbrief*, die Einladung zum überregionalen Vergleichsschiessen, ist aus dem Jahr 1398 in Kronberg/Taunus erhalten. Die ältesten überlieferten Schützenordnungen stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die heutigen Abläufe der Königschiessen bei den älteren Schützengesellschaften gehen oft unmittelbar auf diese ursprünglichen Vorschriften zurück.

1 *Vogelschiessen auf der Vogelwiese bei einem Schützenfest im Rheinland. Foto: © Archiv des Deutschen Schützenbundes e.V.*

Mit dem Dreissigjährigen Krieg und seinen grossen Söldnerheeren verloren die Schützengesellschaften ihre militärische Bedeutung. Sie blieben jedoch als private Vereinigungen zur Pflege des Schiessspiels als Zeitvertreib (auf den Vogel oder die Scheibe) erhalten und als Träger der Schützenfesttradition, die ihren Volksfestcharakter bis heute nicht verloren hat. Die von den Zeitgenossen und der modernen historischen Forschung proklamierte Zugehörigkeit der Schützengesellschaften des 19. Jahrhunderts zur freiheitlich liberalen Einheitsbewegung in Deutschland soll hier nur am Rand erwähnt werden. Die überlieferten Bräuche wurden kontinuierlich in grundsätzlich unveränderter Form weitergetragen bzw. von den in mehreren Gründungswellen (1848/1849, 1861, 1910ff, 1951) neu entstandenen Schützenvereinigungen aufgenommen.

OFFENHEIT DER AUSDRUCKSFORMEN UND AKTEURE

Die heute praktizierten Schützenbräuche unterscheiden sich in den Abläufen und Utensilien kaum von jenen in ihren Ursprüngen. Veränderungen sind im Grossen und Ganzen auf die Anpassung an die allgemeine soziale Entwicklung der modernen Gesellschaft zurückzuführen: Frauen können selbstverständlich den Schützengesellschaften beitreten – reine Männervereine gibt es nur noch wenige. Sie beteiligen sich am König- oder Vogelschiessen, teilweise wird gesondert eine Königin ausgeschossen, in vielen Vereinen Jugend- und Kinderkönige, «Bürgerkönige» für Nichtmitglieder und andere mehr. In keinem Verein des Deutschen Schützenbundes darf jemand grundsätzlich aus politischen, weltanschaulichen oder konfessionellen Gründen ausgeschlossen werden. Dass es auch einige (wenige) Gesellschaften gibt, die etwa nur Junggesellen, nur Frauen, nur die Bewohner eines bestimmten Stadtviertels aufnehmen, widerspricht diesem Grundsatz nicht. Die hohe Diversität der einzelnen Ausdrucksformen von Schützenbräuchen und Traditionen ist regional und historisch gewachsen und wird vom Dachverband in keiner Weise eingeschränkt oder reglementiert.

Die im Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften bzw. der Europäischen Gemeinschaft Historischer Schützen organisierten Schützenbruderschaften sind überwiegend im Rheinland beheimatet und konfessionell (katholisch) ausgerichtet. Auch hier soll Vielfalt und Offenheit gelebt werden. Erwartet wird allerdings eine persönliche Orientierung auf die christlichen Werte, die das Fundament der Bruderschaften bilden.

SCHÜTZENBRÄUCHE

Im Mittelpunkt des Schützenbrauchtums stehen die Schiessübungen bzw. Wettbewerbe, allen voran das Vogel- und Königschiessen, das im Rahmen des Schützenfestes durchgeführt wird. Traditionelle Module, in die das Königschiessen eingebettet ist, sind u.a. ein ökumenischer Gottesdienst, das Abholen des (alten) Schützenkönigs, der seit der Frühen Neuzeit belegte Festzug durch die Stadt mit allen be-

2 *Der Vogel der Brunswiker Schützengilde von 1638. Kiel, 2003. Holz, Textil, ca. 130 x 130 cm.*

3 *Vogelbaum mit Holzvogel der Armbrust-Schützengilde «Winzerer Fähndl» im Treppenhaus des Deutschen Schützenmuseums, Höhe 13 m.*

4 *Gelegentlich wird der Holzvogel beim Festzug mitgetragen.*
Alle Fotos: © Archiv des Deutschen Schützenbundes e.V.

teiligten Vereinen sowie das abschliessende Königsmahl. Die Schützen/Schützinnen eines Vereins oder einer Bruderschaft treten in einheitlicher, oft alt überlieferter Schützentracht auf, tragen Vereinsabzeichen und verfügen über eine Fahne, um die sich wiederum diverse Bräuche gruppieren. Weitere Schützenbräuche haben sich im Lauf der Zeit in den einzelnen Schützengesellschaften selbständig entwickelt. Sie spiegeln regionale Eigenheiten und Mentalitäten wider und sind von einem unerschöpflichen Facettenreichtum.

Die ursprüngliche Art des Vogelschiessens erfolgt durch den Schuss auf einen aufwendig gestalteten, an der Spitze einer 20 bis 30 Meter hohen Stange befestigten Holzvogel (Abb. 1–3) mit Hilfe einer Armbrust und abgeflachten Bolzen. Der Vogel wird Stück für Stück heruntergeschossen. Die klassische Wertung bestimmt denjenigen Schützen zum Sieger, der das letzte Stück herunterholt. Die Redewendung «Er/Sie hat den Vogel abgeschossen» – als Metapher für eine herausragende Leistung – geht auf dieses Ritual zurück. In vielen Vereinen wird das Königschiessen heute aus praktischen Überlegungen und Sicherheitsgründen horizontal auf eine Zielscheibe ausgetragen, auch mit Kleinkaliber- und Luftdruckwaffen. In jedem Fall aber erhält der Schützenkönig/die Schützenkönigin die Königskette, die ein Jahr bis zum nächsten Königsschiessen in seinem Besitz bleibt

und zu der ein weiteres Glied in Form einer Münze oder Medaille hinzuzufügen ist. Die teilweise sehr umfangreichen Schützenketten (Abb. 5, 6) älterer Vereine sind ebenso wie die zum «Königstrunk» gereichten Becher und Pokale (Abb. 7) oft Meisterwerke der ansässigen Gold- und Silberschmiede, von hohem materiellem und kunsthistorischem Wert. Besonders im Rheinland wird dabei die Tradition des Fahnenschwenkens ausgeübt (Abb. 8).

5 *Zwei Majestäten der Gräflichen Schützengesellschaft Sommerhausen 1400 mit ihren Königsketten im Festzug.*

6 *Der Schützenkönig der Brunswiker Schützengilde im Festzug.*

7 *Deckelpokal für das Jubiläumsschiessen des Deutschen Schützenbundes 1886 in Gotha. Silber, z.T. vergoldet, Höhe 37 cm. Alle Fotos: © Archiv des Deutschen Schützenbundes e.V.*

8 *Schützenfahnen beim Bundesfahnenwettbewerb 2007 auf Schloss Callenberg bei Coburg. Foto: © Archiv des Deutschen Schützenbundes e.V.*

DEUTSCHES SCHÜTZENMUSEUM

Das Deutsche Schützenmuseum präsentiert auf lebendige und unterhaltsame Weise die faszinierende Vielfalt des Schützenwesens von den Anfängen in prähistorischer Zeit über die wehrhaften Schützengesellschaften in den Städten des Mittelalters bis hin zum spannenden Sportschiessen und Bogensport bei den Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen unserer Tage. Das Lichtschiessen und der Bogensimulator auf Schloss Callenberg gehören zu den beliebtesten Mitmachstationen in ganz Deutschland.

Kontakt:
Deutsches Schützenmuseum, Schloss Callenberg, 96450 Coburg
+49 611 46807 439, museum@dsb.de, https://www.dsb.de/tradition/schuetzenmuseum/

Öffnungszeiten:
Sommer (1. April – 31. Oktober): Di. – So. 11:00 – 17:00 Uhr
Winter (1. November – 31. März): Di. – So. 13:00 – 16:00 Uhr

Es steht noch nicht fest, wann und in welchem Umfang das Deutsche Schützenmuseum nach der Corona-bedingten Schliessung wieder geöffnet sein wird.

Bitte aktuelle Infos beachten: https://www.schloss-callenberg.com/besucher-info/

9 *Das Deutsche Schützenmuseum ist in Schloss Callenberg untergebracht. Foto: © Archiv des Deutschen Schützenbundes e.V.*

Das Königschiessen ist Anlass zur künstlerischen Gestaltung hölzerner Zielscheiben, die der Schützenkönig in Auftrag zu geben hat und welche die Räumlichkeiten der Schützenhäuser verzieren. Feste Bestandteile des Schützenbrauchtums, Identität und Gemeinschaft stiftende Elemente sind Schützentracht und Vereinsfahne.

Weitere Schützenbräuche sind u.a.:

- An- und Abschiessen in Frühjahr und Herbst;
- Grenzbeziehen/Grenzgang;
- Ostereierschiessen;
- Böllerschiessen als Bestandteil des in Süddeutschland und in den Mittelgebirgen gepflegten Lärmbrauchtums.

KULTURERBETRÄGER UND –TRÄGERINNEN

Die Träger/Trägerinnen des immateriellen Kulturerbes «Schützenwesen in Deutschland» sind die ca. 1,4 Millionen Mitglieder des 1861 in Gotha gegründeten Deutschen Schützenbundes (DSB) und die ca. 600'000 Mitglieder des Bundes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften (BHDS), der 1928 entstand. Sie sind zum grössten Teil auch in der Europäischen Gemeinschaft Historischer Schützen (EGS) organisiert. Beide Dachverbände haben die Brauchtumspflege in ihren Satzungen verankert und sehen entsprechende Ämter in ihren Führungsgremien vor. In vielen Vereinen gibt es spezielle Beauftragte für die Traditions- und Brauchtumsarbeit. Die Vereine pflegen ihre Archive eigenständig. Bei der Vorbereitung von Jubiläen, beim Erstellen von Festschriften, Chroniken und Vereinsgeschichten erhalten sie Unterstützung von den Dachverbänden. Der Deutsche Schützenbund unterhält in seiner Bundesgeschäftsstelle in Wiesbaden unter hauptamtlicher Leitung ein Archiv mit umfangreicher Bibliothek; auf Schloss Callenberg bei Coburg betreibt er seit 2004 das Deutsche Schützenmuseum.

10 *Schiessscheibe «Schützen, Sänger, Turner» zur Erinnerung an das 1. Deutsche Bundesschiessen in Frankfurt am Main 1862. Schützengesellschaft Kronach, Öl auf Holz, 48 x 48 cm, Schützengesellschaft Kronach. Foto: © Archiv des Deutschen Schützenbundes e.V.*

SACHZEUGEN DES IMMATERIELLEN KULTURERBES

Zum kulturellen Erbe des Schützenwesens in Deutschland gehören auch Gegenstände historisch überlieferten oder modernen, aktuellen Kunstschaffens:

- Schützenketten, Schützensilber;
- Ehrengaben in Form von Plastiken, Bechern, Pokalen und Medaillen;
- Schützenscheiben (Abb. 10), darunter über den Kreis der Schützenbrauchtumsträger hinaus sehr populär z.B. die «Schützenlisl» von Friedrich August v. Kaulbach und der «Scheibentoni» von Hermann v. Kaulbach);
- Schützenmeister- und Schützenkönigporträts;
- Künstlerisch gestaltete Schützenfest- und Bundesschiessen-Literatur (Festbücher);
- Schützendenkmäler/Schützenbrunnen;
- Darstellung von Schützenheiligen (vor allem Sebastianus und Hubertus) in Kirchen, auf Fahnen, Vereinswappen und -abzeichen, Schützenscheiben;
- Zahlreiche untergegangene bzw. noch heute gebräuchliche Redensarten, wie etwa «er/sie hat den Vogel abgeschossen» oder «ins Blaue» zielen/fahren;
- Musik, Schützenmärsche.

AUFNAHME IN DAS BUNDESWEITE VERZEICHNIS

Das «Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes» ist kein Verzeichnis der UNESCO. Seine Erstellung u.a. durch die Deutsche UNESCO-Kommission und die Kultusministerkonferenz ist Teil der innerstaatlichen Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes aus dem Jahr 2003, dem Deutschland 2013 beigetreten ist. Das Verzeichnis, in dem sich (Stand Februar 2021) derzeit 106 Einträge befinden, zeigt exemplarisch, welche lebendigen kulturellen Traditionen und Ausdrucksformen in Deutschland praktiziert und weitergegeben werden. Die Aufnahme in das «Bundesweite Verzeichnis» ist mit einem aufwendigen, mehrstufigen Bewerbungsverfahren verbunden, das der Deutsche Schützenbund und die Europäische Gemeinschaft Historischer Schützen in einem gemeinsamen Antrag durchliefen. Am 4. Dezember 2015 erfolgte die Aufnahme der Kulturform unter der Bezeichnung «Schützenwesen in Deutschland». In ihrer Begründung würdigten das zuständige Expertenkomitee und die Kultusminister das Schützenwesen «als Ausdruck lokal aktiver Kulturpraxis mit lebendiger Traditionspflege, die stark in örtliche Sozial- und Kulturmilieus eingebunden ist. Es gibt vielfältige Massnahmen zur Weitergabe, unterschiedliche Formen der Jugendarbeit und eine aktive Pflege regionaler und europäischer Verbindungen. Auch die Verpflichtung gegenüber sozialem Engagement und ziviler Kultur im Umgang mit Waffentechnik und Waffengebrauch sowie der integrative Charakter werden hervorgehoben.»

AUSBLICK

Der Deutsche Schützenbund und die Europäische Gemeinschaft Historischer Schützen beabsichtigen, das Schützenwesen mit Hilfe eines multinationalen Eintrags auch in die «Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit» bei der UNESCO aufnehmen zu lassen. Die beiden deutschen Dachverbände würden zu diesem Zweck gerne auch mit den entsprechenden Schweizer Organisationen zusammenarbeiten.

LE TIR, PATRIMOINE CULTUREL ALLEMAND

Outre le tir sportif et le tir à l'arc, le tir en Allemagne englobe un grand nombre de coutumes et de traditions qui sont entretenues et pratiquées par les sociétés de tir du pays entier sous différentes formes.

Une grande partie des coutumes, rituels et habitudes des tireurs datent du Moyen-Âge et n'ont guère changé. Au cœur de la tradition se trouve le tir à l'oiseau et le tir du roy, qui ont lieu dans le cadre des fêtes de tir célébrées partout chaque année. Le défilé et le banquet font partie de la fête et des traditions, tout comme les uniformes, les drapeaux des sociétés, la parure du roi, les cibles de tir peintes, les coupes et les trophées.

Les sociétés de tir en Allemagne comptent environ deux millions de membres. Leurs coutumes ont été inscrites en 2015 à l'Inventaire fédéral du patrimoine culturel immatériel.

IL TIRO IN GERMANIA COME PATRIMONIO CULTURALE IMMATERIALE

Oltre a praticare il tiro sportivo o quello con l'arco, le società di tiro di tutta la Germania coltivano e tramandano varie usanze e tradizioni sotto diverse forme.

Gran parte delle tradizioni, dei rituali e delle abitudini dei tiratori sono state preservate praticamente immutate dai tempi del Medioevo. Al centro della tradizione del tiro c'è il *Vogel- und Königschiessen*, una festa di tiro molto diffusa che viene celebrata ogni anno. Questa festa prevede un corteo e il banchetto in onore del re del tiro, ossia del vincitore (*Königsmahl*). L'inventario della tradizione del tiro comprende anche costumi dei tiratori, bandiere delle associazioni, collari dei vincitori (*Königskette*), bersagli dipinti a mano, boccali e coppe trofeo.

In Germania le società di tiro contano circa due milioni di membri. Nel 2015 le loro tradizioni sono stati inserite nell'inventario nazionale del patrimonio culturale immateriale.

MARKSMANSHIP AND GERMANY'S INTANGIBLE CULTURAL HERITAGE

In Germany shooting, marksmanship and archery are more than sporting or recreational pursuits. They are practices that are associated with a host of customs and traditions which are cultivated and practiced in myriad different ways by shooting clubs throughout the country.

Many of these customs, rituals and practices have barely changed since the Middle Ages. Every year, German regions hold their own shooting festival. The centrepiece of these events is the *Vogel- und Königschiessen*, a popinjay tournament where the winning marksman is crowned the king. Other traditions and customs which are integral to these festivals are the parade and winner's banquet (*Königsmahl*), as well as honour goblets, cups and trophies.

Around two million people in Germany belong to a shooting club. In 2015 Germany officially recognised shooting-related customs and traditions as part of the country's intangible cultural heritage.

MITTEILUNGEN, PERSONELLES

ZUM TODE VON JEAN-MARC BINER (VS)

Er war ein Kulturgüterschützer der ersten Stunde

Am 29. Januar 2021 verstarb im Alter von 84 Jahren Jean-Marc Biner, wohnhaft gewesen in Bramois (VS).

Mit wachem Geist und thematisch sehr breit aufgestellt setzte er sich zeitlebens für den Schutz und die Vermittlung der Walliser Natur- und Kulturdenkmäler ein. Als ausgebildeter Fotograf hatte er nicht nur das Auge für deren Schönheit, sondern konnte seine Mitmenschen ausgezeichnet über seine Bilder «abholen». Dies zeigte sich gerade auch im Rahmen seiner Tätigkeiten im Kulturgüterschutz. Vom kleinen Stadel bis zur grossen Kathedrale, von Brücken über Kapellen bis hin zu moderneren Bauten, vom Gemälde eines berühmten Malers bis hin zum Ex-voto einer unbekannten Walliserin – alles wusste er mit Respekt und Liebe zum Detail entsprechend einzuordnen und zu würdigen.

Sein gesamtheitlicher Ansatz und seine Vermittlungsfähigkeiten machten ihn auch zu einem der ersten und wertvollsten Ausbildnern im Schweizer Kulturgüterschutz. Neben der Leitung von Kursen, in denen er zahlreiche KGS-Spezialistinnen und -Spezialisten für den Umgang mit dem Kulturgut zu sensibilisieren wusste, gehören zu seinen Verdiensten auch eine umfassende Inventarisierung der Walliser Kulturschätze, die Schaffung eines ersten Handbuchs für die KGS-Ausbildung, die Einführung von Rechtsgrundlagen, das Erarbeiten von Sicherstellungsdokumentationen sowie der Einsatz für den Bau von Schutzräumen (in seiner Amtszeit wurden im Wallis 36 Kulturgüterschutzräume realisiert). Zudem war er massgeblich am Ausbildungsfilm «Der Kulturgüterschutz in der Gemeinde» beteiligt, der die KGS-Aufgaben am Beispiel von Kulturgut in der Region Grosser St. Bernhards vorstellte.

Persönlich durfte ich ihn besser kennenlernen, als er mir im Rahmen eines Ausbildungskurses im Val d'Hérens die von Förderer erbaute Kirche in Hérémence sowie die Erdpyramiden in Euseigne vorstellte. Besonders im Gedächtnis geblieben sind mir aber auch eine gesunde Portion Schalk und sein feiner Humor. So beendete er etwa gewisse Diskussionen jeweils mit dem vielsagenden Kürzel «wRw» [wie Rino will].

Den zahlreichen KGS-Verantwortlichen im Wallis, die seine Schule durchlaufen haben, wird Jean-Marc Biner aufgrund seiner zahlreichen Publikationen, vor allem aber als Mensch in guter Erinnerung bleiben – er hat sie entscheidend geprägt und verstand es wie kein Anderer ihnen die Augen für die Bedeutung der Walliser Naturschönheiten und Kulturdenkmäler zu öffnen.

Rino Büchel

NEUE CHEFIN KULTURGÜTERSCHUTZ (KGS)

Am 1. Juni 2021 wird die 37-jährige Juristin **Carine Simoes** als neue Chefin KGS im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) die Nachfolge von Rino Büchel antreten.

Carine Simoes schloss ihr Studium an der Universität Genf mit einem Master of Law ab. Seit 2012 befasst sie sich mit den Themen Kulturgütertransfer und Raubkunst im Bundesamt für Kultur (BAK), seit 2017 ist sie dort als Chefin der Fachstelle internationaler Kulturgütertransfer tätig.

Seit je gab und gibt es Bezugspunkte zwischen KGS und Kulturgütertransfer (KGT): Beide Bereiche basieren auf UNESCO-Konventionen (Haager Abkommen 1954, Konvention 1970), beide haben ein eigenes Bundesgesetz (KGS-Gesetz, KGT-Gesetz) und beide haben u.a. die Aufgabe, ein Inventar zu führen (KGS-Inventar 2009/2021, Kulturgüterverzeichnis).

Wir wünschen Carine Simoes einen guten Start und viel Erfolg bei ihren neuen Aufgaben.

MICHAELA SCHÄRER – NEUE DIREKTORIN DES BUNDESAMTES FÜR BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 25. November 2020 Frau Dr. iur. Michaela Schärer zur neuen Direktorin des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS) per 1. Januar 2021 ernannt. Sie übernimmt die Funktion von Divisionär Jean-Paul Theler, welcher vom Bundesrat als Direktor BABS ad interim bis längstens Ende 2020 eingesetzt worden war.

Die 50-jährige Michaela Schärer hat an der Universität Lausanne Recht studiert und 1991 mit dem Lizenziat abgeschlossen sowie 1995 an der Universität Genf das Nachdiplom DES in Internationalem Recht absolviert. Anschliessend hat sie 2001 an der Universität Genf den Doktortitel (Dr. iur.) erworben.

Nach einigen Jahren in wissenschaftlichen Assistenzfunktionen an der ETH Lausanne ist Michaela Schärer im April 1995 ins damalige Eidgenössische Militärdepartement EMD eingetreten. Hier arbeitete sie in verschiedenen Funktionen als Wissenschaftliche Angestellte im Rechtsdienst des Generalstabs, als Wissenschaftliche Angestellte im Generalsekretariat VBS im Bereich Sicherheits- und Verteidigungspolitik und als Referentin für Sicherheitspolitik und Bevölkerungsschutz im Stab des Chefs VBS. Per Oktober 2006 ist sie als Stabschefin und Chefin Sektion Stabsdienste des Grenzwachtkorps in die Eidgenössische Zollverwaltung übergetreten. Ab November 2011 verantwortete sie als Vizedirektorin die Hauptabteilung Recht und Abgaben und später die Hauptabteilung Verfahren und Betrieb. Per Juli 2017 wurde Michaela Schärer zur Stellvertretenden Direktorin der Eidgenössischen Zollverwaltung ernannt. Nach einer internen Reorganisation übernahm sie die Verantwortung für den Bereich Zoll mit 2000 Mitarbeitenden und seit Januar 2020 ist sie Chefin des Direktionsbereichs Operationen mit dem Auftrag, die vier Zollkreise und die 7 Grenzwachtregionen mit bis zu 3500 Mitarbeitenden in einer Organisation zusammenzuführen.

Für die zu besetzende Funktion hat die Chefin VBS eine Findungskommission eingesetzt. Deren Mitglieder waren der Generalsekretär VBS, Toni Eder, der Stellvertretende Generalsekretär VBS, Marc Siegenthaler, die Regierungsrätin des Kanton Waadt, Béatrice Métraux, und der Staatsrat des Kantons Tessin und Präsident der Regierungskonferenz Militär, Zivilschutz, Feuerwehr (RKMZF), Norman Gobbi. Der Bewerbungsprozess hat gezeigt, dass Michaela Schärer das Anforderungsprofil am besten erfüllt.

Namentlich ihre Aus- und Weiterbildungen, ihr bisheriger Leistungsausweis, die langjährige Erfahrung in der Verwaltung sowie ihre Führungs-, Organisations- und Sozialkompetenz haben den Ausschlag gegeben, dass sie zu ihrer neuen Funktion ernannt wurde.

Divisionär Jean-Paul Theler, der das BABS seit April 2020 ad interim geleitet hatte, wird per 1. Januar 2021 die Funktion als Chef Armeestab übernehmen. Der Bundesrat dankt ihm für seinen Interims-Einsatz beim BABS.

MICHAELA SCHÄRER EST NOMMÉE DIRECTRICE DE L'OFFICE FÉDÉRAL DE LA PROTECTION DE LA POPULATION

Le Conseil fédéral a nommé Michaela Schärer directrice de l'Office fédéral de la protection de la population (OFPP) lors de sa séance du 25 novembre 2020. Madame Schärer entrera en fonction le 1er janvier 2021. Elle succède au divisionnaire Jean-Paul Theler, qui avait été nommé à ce poste par intérim pour une durée limitée à fin 2020 au plus tard.

Michaela Schärer, 50 ans, a étudié à l'Université de Lausanne, où elle a obtenu sa licence en droit en 1991, et à l'Université de Genève, pour un diplôme post-grade en droit international achevé en 1995. Elle est titulaire d'un titre de doctorat en droit de l'Université de Genève (2001).

Après avoir travaillé pendant quelques années en tant qu'assistante scientifique à l'EPFL, Michaela Schärer est entrée dans l'administration fédérale en avril 1995, au sein de ce qui était alors le Département militaire fédéral (DMF). Elle y a occupé les fonctions de collaboratrice scientifique au service juridique de l'État-major général, puis d'adjointe scientifique dans le domaine Politique de sécurité et de défense au Secrétariat général du DDPS et de conseillère spécialisée en matière de politique de sécurité et de protection de la population à l'État-major du chef du DDPS. En octobre 2006, elle a endossé la fonction de cheffe d'état-major et de cheffe de la section Services d'état-major du Corps des gardes-frontière à l'Administration fédérale des douanes (AFD). À partir de novembre 2011, elle y a assumé, en tant que vice-directrice, la responsabilité de la division principale Droit et redevances, puis celle de cheffe de la division principale Procédures et exploitation. Michaela Schärer a enfin été nommée directrice suppléante de l'AFD, fonction qu'elle a occupée à partir de juillet 2017. Suite à une réorganisation interne, elle a repris la responsabilité du domaine Douanes, qui comprend quelque 2000 collaboratrices et collaborateurs. Depuis le début de l'année, elle est à la tête du domaine de direction des Opérations, avec pour mission de réunir en une seule organisation quatre arrondissements des douanes et sept régions gardes-frontière, comptant environ 3500 collaborateurs.

Afin de repourvoir la fonction à l'OFPP, la cheffe du DDPS a mis en place une commission de sélection. Celle-ci était composée du secrétaire général du DDPS Toni Eder, de son suppléant Marc Siegenthaler, de la conseillère d'État vaudoise Béatrice Métraux ainsi que de Norman Gobbi, conseiller d'État tessinois et président de la Conférence gouvernementale des affaires militaires, de la protection civile et des sapeurs-pompiers (CG MPS).

Par son parcours et son profil, Michaela Schärer s'est distinguée durant ce processus de recrutement. Sa formation et ses formations complémentaires, les prestations accomplies à ce jour, sa longue expérience de l'administration fédérale ainsi que ses compétences en matière de direction, d'organisation et ses compétences sociales sont autant de critères qui ont motivé sa nomination à sa nouvelle fonction.

Le divisionnaire Jean-Paul Theler, qui assumait la direction de l'OFPP par intérim depuis avril dernier, reprendra quant à lui la fonction de chef de l'État-major de l'armée à partir du 1er janvier 2021. Le Conseil fédéral le remercie pour son engagement à l'OFPP.

(Communiqué officiel du Conseil fédéral du 26 novembre 2020).

MICHAELA SCHÄRER NOMINATA DIRETTRICE DELL'UFFICIO FEDERALE DELLA PROTEZIONE DELLA POPOLAZIONE

Nella sua seduta del 25 novembre 2020 il Consiglio federale ha nominato la dott. iur. Michaela Schärer nuova direttrice dell'Ufficio federale della protezione della popolazione (UFPP) dal 1° gennaio 2021. Succederà al divisionario Jean-Paul Theler, che il Consiglio federale aveva nominato direttore ad interim dell'UFPP fino al più tardi alla fine 2020.

La cinquantenne Michaela Schärer ha studiato diritto presso le Università di Losanna e di Ginevra, conseguendo la licenza nel 1991 e il post-diploma DES in diritto internazionale nel 1995. Nel 2001 ha conseguito il dottorato in giurisprudenza (dott. iur.) all'Università di Ginevra.

Dopo alcuni anni in funzioni di assistente scientifica presso l'EPFL, nell'aprile 1995 Michaela Schärer è entrata a far parte dell'allora Dipartimento militare federale (DMF), dove ha ricoperto varie funzioni quale collaboratrice scientifica presso il servizio giuridico dello Stato maggiore generale, aggiunta scientifica presso la Segreteria generale del DDPS nell'ambito Politica di sicurezza e di difesa e relatrice per la politica di sicurezza e la protezione della popolazione nello Stato maggiore del capo del DDPS. Nell'ottobre 2006 ha assunto la funzione di capo della sezione Servizi di stato maggiore del Corpo delle guardie di confine presso l'Amministrazione federale delle dogane. Dal novembre 2011, in qualità di vicedirettrice, ha assunto la direzione della divisione principale Diritto e tributi e in seguito della divisione principale Procedure ed esercizio. Nel luglio 2017 Michaela Schärer è stata nominata sostituta del direttore dell'Amministrazione federale delle dogane. Dopo una riorganizzazione interna ha assunto le funzioni di capo dell'ambito DOGANA che comprende 2000 collaboratori e dal gennaio 2020 di capo dell'ambito direzionale Operazioni con l'incarico di raggruppare in un'unica organizzazione i quattro circondari doganali e le sette regioni guardie di confine per un totale di 3500 collaboratori.

Per la selezione delle candidature il capo del DDPS ha istituito un'apposita commissione che comprendeva il segretario generale del DDPS Toni Eder, il segretario generale supplente del DDPS Marc Siegenthaler, la Consigliera di Stato del Cantone di Vaud Béatrice Métraux e il Consigliere di Stato del Cantone Ticino e presidente della Conferenza governativa per gli affari militari, la protezione civile e i pompieri (CG MPP) Norman Gobbi. Il processo di candidatura ha dimostrato che Michaela Schärer soddisfa al meglio il profilo dei requisiti.

In particolare, le sue formazioni e i suoi perfezionamenti, le comprovate prestazioni, la sua pluriennale esperienza in ambito amministrativo, nonché la sua competenza dirigenziale, organizzativa e sociale sono stati fattori decisivi per la sua nomina alla nuova funzione.

Il divisionario Jean-Paul Theler, che dal mese di aprile ha diretto l'UFPP ad interim, assumerà la funzione di capo dello Stato maggiore dell'esercito dal 1° gennaio 2021. Il Consiglio federale lo ringrazia per il suo lavoro presso l'UFPP.

(Comunicato ufficiale del Consiglio federale del 26.11.2020).

CLAUDIA ENGLER

RINO BÜCHEL — EIN WEGBEREITER DES SCHWEIZER KULTURGÜTERSCHUTZES

WÜRDIGUNG ZUR PENSIONIERUNG VON RINO BÜCHEL PER ENDE MAI 2021

1 *Rino Büchel als Referent zum Schweizer Modell eines Safe Haven an einer Tagung in Abu Dhabi. Foto: © Nicolas Mathieu, EDA.*

1962 ratifizierte die Schweiz das Haager Abkommen zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (1954) und begann mit dem Aufbau des offiziellen Kulturgüterschutzes. Wesentlich in den letzten Jahrzehnten mitgetragen und vor allem mitgeprägt hat diesen Aufbau, als Chef KGS im BABS, Rino Büchel. Ihm ist zu verdanken, dass sich der Schweizer Kulturgüterschutz heute als zeitgemässe, national und international bestens vernetzte, interdisziplinäre Organisation bewährt hat und geschätzt wird.

Als der Historiker Büchel 1998 sein Amt als Chef antrat, waren zwar nach drei Jahrzehnten sorgfältiger Aufbauarbeit die gesetzlichen und strukturellen Grundlagen für einen Kulturgüterschutz auf allen föderalistischen Ebenen geschaffen. Doch die Herausforderung lag darin, den Kulturgüterschutz nun in Fachkreisen und bei den Kulturinstitutionen als kompetenten und zuverlässigen Ansprechpartner zu etablieren, Ausbildungs- und weitere Arbeitsgrundlagen wie Inventare zu schaffen und die gesetzlichen Grundlagen den veränderten Bedrohungslagen und Schutzbedürfnissen, etwa für digitale Kulturgüter, anzupassen.

Als Meilensteine erwähnt seien hier nur die Totalrevision des KGS-Gesetzes (ab 2015 in Kraft), die dritte Überarbeitung des Kulturgüterschutz-Inventars (2009), die KGS-Notfallplanung, KGS-Merkblätter, das KGS Forum als Fachzeitschrift sowie die finanzielle Förderung von Kulturgüter-Schutzräumen (ab 2021 in Kraft).

International vertrat Rino Büchel den Schweizer Kulturgüterschutz als Delegierter in gewichtigen Gremien wie dem Internationalen Ausschuss der UNESCO zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten und trug entscheidend zum Erfolg der Internationalen KGS-Tagungen in Bern 2002 und 2012 bei. Es gelang ihm zudem, den Schweizer Kulturgüterschutz als vorbildliches Modell weltweit bekannt zu machen und das nötige Vertrauen zu schaffen, um die Schweiz als einen möglichen *Safe Haven* für im Ausland bedrohte Kulturgüter zu positionieren.

Dass dies alles gelang, ist dem hohem persönlichen Einsatz von Rino Büchel zu verdanken: Mit guten Argumenten, mit bewundernswerter Hartnäckigkeit, mit klugem, angemessenem Vorgehen, mit profunder Fachkenntnis und mit Weitsicht hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen konnte er auch Kritiker von der Notwendigkeit der Projekte überzeugen. Ganz besonders aber beeindruckte er im persönlichen Umgang: mit seiner überlegenen Ruhe, mit seiner grossen Herzlichkeit und Zugänglichkeit und nicht zuletzt mit seinem feinen Humor. Nie ging man nach einer Sitzung ohne Gewinn aus dem Zimmer, jede Anfrage wurde immer geduldig und unterstützend beantwortet.

Rino Büchel geht nun in den mehr als verdienten Ruhestand. Allerdings wird ihn der Kulturgüterschutz sicher auch in Zukunft nicht loslassen. Wo immer ihn inskünftig seine Wanderungen durch die Schweiz durchführen, unweigerlich wird er auf Objekte stossen, zu deren Schutz er beigetragen hat.

Rino Büchel, ein ganz grosses Dankeschön für alles, was Du für den Kulturgüterschutz geleistet hast und auch für die jahrelange so konstruktive und anregende Zusammenarbeit!

Dr. Claudia Engler,
Direktorin Burgerbibliothek Bern,
Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz (EKKGS) 2008–2015.

IMPRESSUM / ADRESSEN

VORANZEIGE KGS FORUM 2021

37/2021

Revision KGS-Inventar
Révision de l'Inventaire PBC
Revisione dell'Inventario PBC
Revision of the PCP-Inventory

IMPRESSUM

© Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS,
Fachbereich Kulturgüterschutz KGS, Bern 2021 ISSN 1662-3495

Herausgeber: BABS, Fachbereich Kulturgüterschutz KGS.

Konzept: Rino Büchel, Hans Schüpbach, Laura Albisetti, Olivier Melchior, Alexandra Kull.

Redaktion, Layout: Hans Schüpbach.
Lektorat: Alexandra Kull, Laura Albisetti.

Übersetzungen: Alain Meyrat, Anne-France Meystre (f), Caroline Sulmoni, Peter Waldburger (i), Elaine Sheerin (e).

Auflage: 2000; 21. Jahrgang.

Web: https://www.kgs.admin.ch/

GIS-Anwendung KGS-Inventar:
https://map.geo.admin.ch/?topic=kgs

Hinweis
Das KGS Forum dient als Plattform, um verschiedene Themen aus dem Bereich Kulturgüterschutz möglichst vielfältig und aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorzustellen. Die Beiträge geben die Meinung der Autorinnen/Autoren wieder und sind somit nicht zwingend deckungsgleich mit dem Standpunkt des Bundesamtes oder der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

KGS ADRESSEN / ADRESSES PBC / INDIRIZZI PBC / ADDRESSES PCP

Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Fachbereich Kulturgüterschutz KGS
Guisanplatz 1B, 3003 Bern

Web: https://www.kulturgueterschutz.ch oder https://www.kgs.admin.ch
https://www.bevoelkerungsschutz.ch (Navigation: Themen / Kulturgüterschutz)

Büchel Rino	Chef KGS, Internationales rino.buechel@babs.admin.ch	Tel.: +41 (0)58 462 51 84
Albisetti Laura	Grundlagen laura.albisetti@babs.admin.ch	+41 (0)58 465 15 37
Melchior Olivier	Projekte, Grundlagen olivier.melchior@babs.admin.ch	+41 (0)58 463 34 63
Schüpbach Hans	Publikationen, Inventar hans.schuepbach@babs.admin.ch	+41 (0)58 462 51 56
Kull Alexandra	Inventar (insbesondere Archäologie) alexandra.kull@babs.admin.ch	+41 (0)58 483 59 99
Maradan Rose-Eveline	Ausbildung KGS (im GB Ausbildung, BABS, Schwarzenburg) rose-eveline.maradan@babs.admin.ch	+41 (0)58 462 52 56

Kantonale KGS-Verantwortliche / Mitglieder Schweizerisches Komitee für Kulturgüterschutz:
https://www.kgs.admin.ch/ -> Organisation (unten an der Seite die Links mit Adresslisten)

A

A: Eidg. Freischiessen in Lausanne, 1836. Festplatz, links und rechts Festhütten, im Mittelgrund die Fahnenburg. Herstellung: Lithograph signiert Kocher, Genf. Datiert 1836. 41,5 x 47,5 cm. Blatt: Federlithographie auf Papier.
Abb.: © Schweizerisches Nationalmuseum, LM-42905.

B

B: Das Bild zeigt das Schützenhaus auf dem Landenberg in Sarnen – ein A-Objekt im KGS-Inventar. Foto: © wikimedia commons, CC BY-SA 3.0, Roland Zumbühl, Arlesheim. www.picswiss.ch